This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Reineke Fuchs.

Reineke Fuchs.

Aus dem Niederdeutschen

von

K. Simrock.

Mit Zeichnungen von T. Kiellerup.

Frankfurt a. M.
Druck und Verlag von Heinr. Ludw. Brönner.
1845.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
OF
OXFORD
LIBRARY

Erſtes Buch.

Das erſte Kapitel.

Wie der Löwe, der König der Thiere, einen Landfrieden ausrufen ließ und alle Thiere an ſeinen Hof entbot.

Zu Pfingſten wars, als das geſchah,
Daß man die Wälder und Felder ſah
Grün bekleidet mit Laub und Gras,
Und mancher Vogel fröhlich ſaß
Und ſang in Hecken und Bäumen laut;
Die Blumen ſproßten und das Kraut,
Und würzten die Lüfte wunderbar:
Der Tag war ſchön, das Wetter klar.
Nobel, der König über alle Thiere,
Hielt Hof, und ließ ihn ſeine Couriere
Ausposaunen überall.
Da kamen viel Herren mit großem Schall,

Auch viel stolzer Gesellen kamen,
Die man nicht alle wüßte mit Namen,
Lütke der Kranich und Markwart der Hähr,
Die zogen allzumal daher;
Denn der König mit seinen Genossen
Hatte Hof zu halten beschlossen
Mit Freuden und mit großem Gepränge,
Und hatte zu Hof entboten die Menge
All der Thiere groß und klein,
Außer Reineke dem Fuchs allein.
Der hatte so viel am Hofe versehn,
Er getraute sich nicht, dahin zu gehn.
Wer übelthut, der scheut das Licht,
So that auch Reineke, der Böswicht.
Er scheute des Königs Hofgelag,
Weil man nichts Gutes da von ihm sprach.
Wie nun des Königs Hof begann,
Da war der Dachs der einzige Mann,
Der nicht über Reineken klagt' und schalt,
Der für sehr falsch und lose galt.

Das andere Kapitel.

Wie Reineke der Fuchs von dem Wolf und vielen andern Thieren vor dem König verklagt ward.

Isegrim der Wolf ging erſt zu Rechte,
Seine Freunde, Verwandte, ſein ganz Geſchlechte
Folgten ihm vor den König nach.
Isegrim der Wolf hub an und ſprach:
„Gnädiger Herr König hochgeboren,
Bei des Reiches Würde, zu dem ihr gekoren,
Laßt um Gerechtigkeit und in Gnaden
Euch erbarmen den großen Schaden,
Den mir Reineke der Fuchs hat gethan,
Von dem ich ſo manches Mal gewann
Große Schande und ſchweren Verdruß.
Vor Allem euch das erbarmen muß,
Daß er mein gutes Weib hat geſchändet,
Und meine Kinder gehöhnt und geblendet:
Er ſeigte ihnen ins Angeſicht;
Drei darunter ſehen nun nicht,
Ganz ſtarrblind wurden ſie davon;
Mir ſelber that der Schalk noch Hohn.
Denn dahin gekommen wars zuletzt,
Daß ein Tag ward angeſetzt,
Die Sache zu richten oder zu ſcheiden.
Da wollt er ſeine Unſchuld beeiden;

Doch als ich ihn beim Worte nahm,
Reineke zu seiner Burg entkam.
Das wissen, Herr, Eure besten Leute,
Die mit mir sind und mir zeugen heute.
Herr, ich kann in einer Woche Frist
Nicht sagen den Trug und die Hinterlist,
Die Reineke, der lose, falsche Kumpan,
Mir schon zu Leide hat gethan.
Ja, wär alles Leder Pergament,
Das gemacht wird in der Stadt zu Gent,
Es reichte nicht, sie zu beschreiben:
Drum laß ich Vieles noch unterbleiben;
Doch meines Weibes Schmach verschmerz ich nicht,
Und räche sie noch, was auch geschicht."

Als Isegrim so seine Klage gethan,
Kam auch ein kleines Hündchen heran,
Das Wackerlos hieß, und französisch sprach.
Das klagte dem König mit O und Ach,
Einsmals, da es an Gut und Geld
Nichts gehabt auf der Gottes Welt,
Im Wintessturm, für Hunger und Durst,
Als ein kleines Stückchen Wurst,
Hab ihm Reineke das genommen.

Da war auch Hinze der Kater gekommen.
Im Zorn er vor den König trat

Und sprach: „Erlauchter Potentat,
Wohl mögt Ihr Reineken abhold sein,
Denn wir Alle, groß und klein,
Fürchten ihn mehr, als Eure Macht;
Doch was hier Wackerlos vorgebracht,
Das ist nun manches Jahr schon her.
Die Wurst war mein, doch klag' ich nicht mehr.
Denn einesmals auf meiner Jagd
Gerieth ich in eine Mühle bei Nacht,
Wo ich einen schlafenden Müller fand:
Dem nahm ich die Wurst, das sei Euch bekannt.
Hatte Wackerlos ein Recht an der?
Das kam von meinen Listen her."

Da begann der Panther und sprach sofort,
Als er vernahm des Katers Wort:
„Freund Hinze, laßt die Klage bleiben,
Ihr könnt damit nicht viel betreiben.
In Reineken ist nicht Ehre, noch Zucht,
Er ist ein Dieb und Mörder verrucht,
Das darf ich sagen bei meiner Treu',
Auch ist es diesen Herrn nicht neu.
Er raubt, er stiehlt recht als ein Dieb,
Er hat auch keinen Andern so lieb,
Und wenn es der König selber wäre,
Dem er Verderb an Gut und Ehre
Nicht gönnte, wenn er dabei gewänne

Einen fetten Biſſen von einer Henne.
Daß ich Euch das beweiſen mag,
So hat er geſtern noch am Tag
Das größte Schelmenſtück auserdacht
Wider Lampe den Haſen, den ich hergebracht,
Das noch erdacht ward bis heran.
Er verhieß ihm unter des Königs Bann
Und binnen des Königs freiem Geleit
Den Glauben zu lehren der Chriſtenheit.
Zum Kaplan zu machen verſprach er ihm
Und hieß ihn vor ſich niederknie'n.
Sie begannen beide das Credo zu ſingen,
Doch Reineke ließ nicht von ſeinen Sprüngen
Und hielt Lampen zwiſchen ſeinen Klauen
Und begann ihm übel das Fell zu krauen.
Zufällig kam ich des Wegs entlang
Und hörte da der Beiden Geſang.
Das Credo, eben erſt begonnen,
Hatte ſchon ein Ende gewonnen.
Als ich ſie näher konnte ſeh'n,
Da fand ich Meiſter Reineken ſteh'n,
Der brauchte von ſeinen alten Tücken
Und wollte Lampen den Hals zudrücken.
Er hätt' ihm gewiß das Leben genommen;
Wär' ich ihm nicht zu Hülfe gekommen,
So fuhr er hin zur ſelben Stunde.
Hier mögt ihr noch ſeh'n die friſche Wunde

An Lampen, dieſem frommen Mann,
Der doch Niemand was zu Leid thun kann.
Ich ſag' Euch, Herr König und all ihr Geſellen,
Denkt Ihr dies nicht zu rächen und abzuſtellen,
Daß der Friede, welchen der König verſprochen,
Von dieſem Diebe ſo wird gebrochen,
So werden dem König die Schuld beimeſſen
Viele, die es ſo bald nicht vergeſſen,
Und des Königs Kindern nach manchem Jahr."
Da ſprach Iſegrim: „Es iſt ſicher wahr,
Daß Reineke nimmer gut hier thut.
Wär' er todt, das wäre gut
Für uns All', die gern in Frieden leben.
Aber wird ihm dieſes jetzt vergeben,
So wird er in Kurzem noch Manchen berücken,
Der jetzt nicht glaubt an ſeine Tücken.

Das dritte Kapitel.

Wie Grimbart der Dachs Reineken verantwortet vor dem Könige, und wie er dem Wolfe auch einige ſeiner Miſſethaten vorhält.

Der Dachs war Reinekens Bruderſohn,
Der begann und ſprach mit kühnem Ton;
Er nahm ſich am Hof des Fuchſes an,
Der doch ein falſcher und loſer Mann.
Zu dem Wolfe hub er an ſofort:

„Herr Isegrim, es ist ein altes Wort:
Des Feindes Mund gar selten lobt,
Wie ihr an meinem Ohm erprobt.
Wär' er, wie ihr, zu Hof gekommen
Und wär' beim König wohl aufgenommen,
Herr Isegrim, wie ihr nun seid,
Es däucht' euch schwerlich an der Zeit,
So lästerlich auf ihn zu schmälen
Und die alten Geschichten uns vorzuerzählen.
Doch was ihr ihm gethan zu Leid,
Das laßt ihr klüglich all beiseit.
Es ist noch etlichen Herrn wohl kund,
Wie ihr mit Reineken schloss't den Bund,
Als zwei gleiche Gesellen zu leben.
Das erzähl' ich diesen Herrn nur eben,
Denn mein Oheim litt in Wintersnoth
Um Isegrims willen schier den Tod.
Einst kam ein Fuhrmann, auf dessen Wagen
Lauter große Fische lagen.
Davon hätt' Isegrim gegessen gern,
Doch sie zu bezahlen, fehlt' es dem Herrn.
Da bracht' er meinen Ohm in die Noth;
Seintwillen legt' er sich für todt
Recht an den Weg mit Lebensgefahr.
Es wurden ihm saure Fische fürwahr.
Als Jener nun gefahren kam
Und meinen Ohm daselbst vernahm,

Haſtig zog er den Sarras heraus,
Meinem Ohm zu machen den Garaus;
Der aber rührte ſich nicht mehr:
Da wähnt' er, daß er geſtorben wär,
Warf ihn auf den Wagen und dacht ihn zu ſtillen.
Das wagt er Alles um Iſegrims Willen!
Als er ſich wieder ans Fahren gab,
Warf Reineke etliche Fiſche herab.
Iſegrim, der nachgeſchlichen kam,
All dieſe Fiſche zu ſich nahm.
Reineke ſprang herab von dem Wagen,
Das Fahren mocht ihm nicht länger behagen;
Gern hätt er auch von den Fiſchen begehrt,
Doch Iſegrim hatte ſie alle verzehrt;
Er hatte ſich über Macht beladen
Und mußte hernach arzneien und baden;
Dem Geſellen bracht er ein Theil der Gräte,
Die er ſelber zu eſſen verſchmähte.
Ich ſag Euch noch bei der Treue mein,
Reineke wußt einſt ein fettes Schwein,
Wo das am Heerd geräuchert ward:
Das hatt er dem Iſegrim offenbart.
Sie gingen hin auf gemeine Gefahr:
Dem Reineke ward es ſauer fürwahr.
Er kroch zum Fenſter hinein und warf
Das Schwein herunter, zu Beider Bedarf.
Viel große Hunde das Haus bewachten,

Die Reineken viel zu schaffen machten:
Ihm ward sein gutes Fell zerzaust;
Derweil hatt Isegrim das Schwein geschmaust.
Als er mit Noth lebendig entkam,
Und dahin lief, wo er den Freund vernahm,
Er klagt' ihm sein Leid und heischte sein Loos.
Der sprach: „Ein Stück gar schön und groß
Verwahrt' ich dir, da nimms und iß,
Und benag es wohl, fett ist es gewiß."
Das Stück, das er da sollt empfangen,
War das Krummholz, daran das Schwein gehangen.
Reineke konnte vor Hunger nicht sprechen:
Hätt er wohl Grund, den Streich zu rächen?
Ich sag Euch, gnädiger König Herr,
Solcher wohl hundert oder mehr
Hat Isegrim Reineken angethan.
Das Aergste laß ich noch aus der Bahn.
Wenn Reineke sich am Hofe gestellt,
So rückt er wohl selber damit ins Feld.
Verzeiht, Herr König, edler Monarch,
Daß ich euch sage, was sich euch selbst nicht barg;
Ihr Herrn vernahmt mit eignen Ohren,
Welch thöricht Wort der Wolf verloren:
Er selber schmähte hier sein Weib,
Die er schützen sollte mit Seel und Leib,
Und ihrer Ehre Verwalter sein.
Mehr als sieben Jahre mag es sein,

Daß Reineke Giermund, der ſchönen Frauen,
Einen Theil ſeiner Treue wollte vertrauen.
Es geſchah bei einem Abendtanz,
Denn Iſegrim war außer Lands;
Ich geb' Euch nach beſtem Wiſſen Beſcheid:
Da geſchah in höfiſcher Freundlichkeit
Oft Reinekens Willen — mehr ſag' ich nicht.
Was ſollt' es? ſie klagt ja ſelber nicht.
Sie genaß alsbald von ſolchem Fieber!
Wozu der Worte mehr darüber?
Wär' Iſegrim klug, er ſchwiege davon,
Es bringt ihm doch nur Spott und Hohn."

Der Dachs fuhr fort: „Noch klagt der Haſe
Ein Mährchen und eine Seifenblaſe.
Wenn er ſeine Lection nicht wußte,
Reineke, der ihn belehren mußte,
Durft' er ſeinen Schüler nicht ſchlagen?
Das würd' uns Allen übel behagen.
Sollte man die Schuljungen nicht kaſteien,
Nicht mahnen von ihren Bübereien:
Was lernte wohl ein frecher Knabe?
Nun klagt noch Wackerlos, er habe
Eines Winters eine Wurſt gehabt,
Die hab' ihm Reineke weggeſchnappt.
Die Klage hätt' er beſſer verhohlen:
Ihr hört ja wohl, ſie war geſtohlen.

Male quäſitum, male perditum:
Mit Recht kommt man mit Schwänken drum,
Das man genommen hat mit Ränken.
Wer will Reineken das verdenken,
Daß er geſtohl'nes Ding ihm nahm?
Ein jeder Edle von hohem Stamm
Soll Diebe haſſen und ſoll ſie fangen.
Hätt' er den Wackerlos aufgehangen,
Wer dürft' ihm das zu Uebel kehren?
Er unterließ es dem König zu Ehren,
Weil der den Blutbann übt allein;
Doch iſt ſein Dank dafür nur klein.
Reineke iſt ein rechtfertiger Mann,
Der kein Unrecht leiden kann.
Seit der König Frieden und Geleit
Verkündigen ließ, in all der Zeit
Stellt er keiner Seele mehr nach;
Er ißt nur einmal jeglichen Tag,
Er ſperrt ſich wie ein Klausner ein,
Und denkt nur ſeinen Leib zu kaſtei'n,
Trägt auf dem Leib ein Kleid von Haar,
Er aß kein Fleiſch ſeit einem Jahr,
Einer, der geſtern von ihm kam,
Sagt es, weder Wild noch Hahn.
Malepartus, ſein feſtes Haus,
Hat er verlaſſen und baut eine Klaus;
Vom Büßen ward er bleich und hager,

Er hungert, durſtet und faſtet ſich mager:
Das will er für ſeine Sünden tragen.
Was ſchadet ihm, daß ſie ihn hier verklagen,
Wo er ſich nicht vertheidigen kann?
Kommt er, ſie haben ihm doch nichts an."

Das vierte Kapitel.

Wie der Hahn in großer Betrübniß kommt, vor dem König über Reineke zu klagen, und ſeine Miſſethat beweiſt.

Da ſo geendet das Wortgefecht,
Kam Henning der Hahn mit ſeinem Geſchlecht
In den Hof des Königs gefahren.
Auch ward auf einer Todtenbahren
Eine todte Henne, Frau Kratzfuß, gebracht;
Die hatte Reineke umgebracht
Und Hals und Haupt ihr abgebiſſen:
Das ſollte nun der König wiſſen.

Der Hahn kam vor den König heran
Und ſah ihn mit Betrübniß an.
Ihn geleiteten zwei große Hähne,
Die weinten um die Todte manche Thräne.
Der eine war geheißen Kreiant,
Der Hähne beſter, die man fand

Zwiſchen Holland und Frankreich.
Der andere, Kantart, war ihm gleich,
Ein biedrer Mann von kühnem Herzen;
Sie trugen beide brennende Kerzen.
Der Henne Brüder waren die
Und riefen Ach und Weh um ſie;
Um Kratzfuß, ihrer Schweſter, Tod
Trugen ſie tiefer Trauer Noth.
Zwei andre ſah man die Bahre tragen,
Man hörte fern ihr Weinen und Klagen.

Vor den König trat da Henning der Hahn,
„Gnädiger Herr König!“ hub er an,
„Geruht und hört mich an in Gnaden,
Und erbarmt euch über den großen Schaden,
Der mir von Reineken iſt geſcheh'n,
Und meinen Kindern, die hier ſteh'n.
Denn da der Winter war vergangen
Und man Blumen, Laub und Gras ſah prangen
In ſchöner Blüthe und grünem Kleid,
Da war ich voller Fröhlichkeit,
Mein zahlreich junges Geſchlecht zu ſeh'n,
Denn ich hatte junger Söhne zweimal zehn,
Und ſchöner Töchter zweimal ſieben:
Wie mochte die zu leben gelieben!
Die all' mein Weib, die Henne klug,
In eines Sommers Friſt mir trug.
Sie waren ſtark und guter Dinge
Und ſuchten ihr Futter im Hofberinge
Der Mönche, den, von der Mauer umzogen,
Sechs Hunde ſchützten, ſtark und verwogen.
Sie bewahrten meine Kinder und hatten ſie lieb:
Das haßte Reineke, der arge Dieb,
Daß die ſo fleißig wachten darinnen
Und er nichts erſchnappen konnt' und gewinnen.
Wie oft umſchlich er die Mauer bei Nacht,
Argliſtig uns aufzulauern bedacht!
Wenn das die Hunde kriegten zu wiſſen,

So mußt' er laufen, ſonſt wurd' er zerriſſen.
Sie kriegten ihn einmal zwiſchen die Klauen,
Da ward ihm das Fell nicht übel zerhauen.
Mit Noth entkam er zu jener Zeit;
Da waren wir ſein eine Weile queit.
Nun hört mich weiter, König hehr!
Jüngſt kam er in Klausnersgeſtalt daher,
Reineke, dieſer alte Verräther;
Einen Brief auch wies mir der Uebelthäter,
Euer Siegel war daran zu ſeh'n,
Darin fand ich geſchrieben ſteh'n,
Ihr verheißet Frieden und ſichres Geleit
Der ganzen Thier- und Vogelheit.
Er ſprach, er wär' Einſiedler geworden
Und lebte in einem harten Orden,
Darin er ſeine Sünden büßen wollte;
Daher ich ihn nicht mehr fürchten ſollte:
Ich könne vor ihm in Sicherheit leben,
Er habe ſich ganz der Welt begeben,
Entſagt aller fleiſchlichen Begier.
Er zeigte mir Kutte und Scapulier,
Ein Zeugniß von ſeinem Prior dabei,
Damit ich deſto ſicherer ſei.
Endlich wies er mir noch gar
Unter der Kutte ein Kleid von Haar.
Mit dem Gruß zuletzt verließ er mich:
„Gott dem Herrn befehl' ich dich.

Ich geh' in die Klauſe, wo ich wohne,
Ich muß noch leſen die Sext und die None
Und die Veſper dazu, von dieſem Tag.
Leſend ging er, und ſtellte uns nach.
Da war ich fröhlich und ſorgenfrei
Und rief alsbald meine Kinder herbei,
Sagt ihnen die Zeitung — das gab ein Feſt! —
Die mir verkündigt Eu'r Manifeſt,
Daß Reineke Klausner geworden wär',
Wir brauchten ihn nicht zu fürchten mehr.
Mit ihnen allen ging ich da vor die Mauer:
Da ward uns aber die Freude ſauer.
Reineke hatt uns aufgepaßt,
Kam aus dem Buſch mit ſchleichender Haſt;
Die Pforte hatt' er uns abgelaufen,
Und griff mein beſtes Kind aus dem Haufen;
Das aß er auf, und ward nun kecker,
Als unſer Blut gekoſtet der Lecker,
Da konnt' uns weder Jäger noch Hund
Bewachen vor ſeinem lüſternen Schlund.
Er ſtellt uns zu allen Zeiten nach,
Sowohl bei Nacht als auch bei Tag,
Und beraubt mich ſo von den liebſten Kindern.
Wie ſah ich ihre Zahl ſich vermindern!
Ihrer waren jüngſt noch zwanzig und vier,
Reineke raubte ſie alle ſchier,
Mir bleiben jetzt nur fünf, nicht mehr:

Deß laßt Euch erbarmen, Herr König hehr!
Meinen Jammer klag' ich zu dieser Stunde;
Noch gestern jagten ihm die Hunde
Meine Tochter ab, die biß er todt,
Hier bring' ich sie in meiner Noth.
Ihr seht, was mir zu Leid geschehn
Das laßt Euch doch zu Herzen gehn.

Das fünfte Kapitel.

Wie der König zu Rathe ging mit seinen Unterfassen und Räthen, wasmaßen er die Bosheit des Fuchses richten und rächen sollte, und wie die todte Henne begraben ward.

Der König sprach: „Herr Dachs, kommt her.
Eu'r Ohm, der Klausner, hört ihr, wie schwer
Der Fromme fastet und sich kasteit?
Leb' ich ein Jahr noch, es wird ihm leid!
Wozu der Worte noch viel verthan?
Zu euch nun sprech' ich, Henning der Hahn!
Eure todte Tochter, ein gutes Huhn,
Dem will ich der Todten Gerechtigkeit thun:
Ich laß ihr erst die Vigilie singen
Und sie dann zur Erde bringen.
Das soll mit großen Ehren geschehn.
Darauf will ich zu Rathe gehn,

Mit dieſen Herrn den Mord beſprechen,
Wie wir ihn am beſten mögen rächen."

Da gebot er beiden, Jungen und Alten,
Sie ſollten ihr die Vigilie halten.
Als nach des Königs Gebot ward gethan,
Und ſie begannen und ſtimmten an
Das Placebo Domino
Und was dann folgte von A bis O,
Ich ſagt' euch, würd' es nicht zu lang,
Wer die Antiphonen ſang
Und wer die Reſponſen, wie ſich's gebührt;
Doch kürz' ich's, weil es in's Weite führt.
Die Henne ward zu Grabe gebracht,
Von Marmor ein Stein zurecht gemacht,
Der groß und dick und viereckt war,
Dazu polirt, wie Glas ſo klar,
Und große Buchſtaben drein gehauen,
Daß man klärlich mochte ſchauen,
Wer darunter lag begraben.
Alſo lauteten die Buchſtaben:
„Kratzfuß, von Henning's Töchtern die beſte,
Die viel Eier gelegt in die Neſte,
Die wohl zu ſcharren verſtand und zu ſchaben,
Liegt unter dieſem Stein begraben.
Reineke hat ſie todtgebiſſen:
Sie will, die ganze Welt ſoll's wiſſen.

Wider Recht geſchah's, mit arger Liſt:
Deſto mehr ſie zu beklagen iſt."
Alſo nahm die Schrift ein Ende.
Der König bat nun die Herren behende,
Die Klügſten im Rathe, ſich wohl zu beſprechen,
Wie die That am beſten ſei zu rächen
An dem Fuchs, den man nicht für den beſten ſchätzt.
Da riethen ihm die Herren zuletzt,
Weil ſie Reinekens Schliche wohl kannten,
Man ſollt' ihm entbieten durch einen Geſandten,
Daß er's um Schaden noch um Frommen
Nicht unterlaſſen ſollte, zu kommen
An des Königs Hof, am Herrentage,
Und daß Braun der Bär die Botſchaft trage.

Das ſechſte Kapitel.

Wie Braun der Bär mit einem Brief zu Reineken geſandt ward, und wie er ihn fand und anſprach.

Der König ſprach zu Braun dem Bären:
„Euch will ich mit dieſer Botſchaft beehren.
Ich befehl' euch, Braun, werbt ſie mit Fleiß;
Doch ſeht euch vor, ſeid klug und weiſ':
Sehr falſch iſt Reineke und voll von Ränken,
Er weiß manch loſen Rath zu erdenken;

Er wird euch schmeicheln und belügen,
Und kann er, wird er euch sicher betrügen." —
„O nein," sprach Braun, „beruhigt Euch nur,
Ich sag' Euch bei meinem höchsten Schwur,
So lass' es Gott mir nimmer glücken,
Wenn mich Reineke höhnen soll und berücken;
Ich wollt es so übel ihm wieder eintränken,
Daß er zu bleiben nicht wüßte mit seinen Schwänken."

Da machte Braun der Bär sich auf
Mit stolzem Muth, den Berg hinauf;
Durch eine Wüste, groß und lang,
Nahm er zuvörderst seinen Gang.
Dann kam er, wo zwei Berge lagen
Und sein Neffe Reineke pflegte zu jagen;
Er war erst dort den Tag zuvor.
So kam er vor Malepartus Thor.
Denn Reineke hatte manch schönes Haus;
Doch Malepartus, die Burg, voraus
War die beste von allen gar:
Da lag er, wenn er in Sorgen war.
Als Braun nun vor dem Schlosse stand
Und dessen Thor geschlossen fand,
Durch welches Reineke pflegte zu geh'n,
Da blieb er vor der Pforte steh'n
Und bedachte sich, was zu beginnen.
„Freund Reineke," rief er, „seid ihr drinnen?

Ich bin Braun, den der König zum Boten erkoren.
Er hat bei ſeinem Gott geſchworen,
Kommt ihr nicht an Hof zu Gericht,
Oder bring' ich euch mit mir nicht,
Da Recht zu nehmen und zu geben,
So ſoll es euch koſten euer Leben.
Bleibt ihr aus, ihr verwirkt des Königs Gnade,
Euch iſt gedräut mit Galgen und Rade;
Drum rath' ich euch gut, mit mir zu kommen."

Reineke hatte wohl Alles vernommen;
Er lauerte drinnen und dachte bei ſich:
Wenn es das Glück doch wollte, daß ich
Den Bären bezahlte für die Worte,
Die er ſo hochfährtig ſpricht vor der Pforte!
Ich will's bedenken, das iſt das Beſte.
Da ging er tiefer in ſeine Veſte.
Malepartus war ein winkliger Ort,
Hier ein Loch, eine Höhle dort,
Viel krumme Schlüfte, eng und lang,
Und zur Flucht manch wunderlicher Gang,
Die konnt' er zuthun und verſperr'n,
Wenn er hörte, daß der Feind nicht fern.
Wenn er ſeinen Raub hinein brachte,
Oder wußte, daß man ihn zu fahen gedachte
Um ſeine falſche Miſſethat,
So fand er hier den ſicherſten Rath.
Auch lief einfältig hinein manch Thier,
Das fing der Verräther mit ſchlauer Gier.

Das siebente Kapitel.

Wie Reineke sich vorsichtig bedachte, und dann hinausging und Braunen mit freundlichen Worten willkommen hieß.

Als Reineke so des Bären Worte
Vernommen hatte, bei der Pforte,
Da glaubt' er dem Stolzen nicht alsbald,
Er sorgte vor einem Hinterhalt.
Doch als er's gründlich jetzt vernommen,
Daß Braun alleine war gekommen,
Da war's gar um seine Furcht gethan.
Er ging hinaus und sprach ihn an:
„Willkommen, Ohm Braun, in meinem Heimwesen!
Ich hatte so eben die Vesper zu lesen,
Drum konnt' ich nicht eher zu euch kommen.
Ich hoffe gewiß, es soll mir frommen,
Daß ihr hieher gekommen seid.
Seid willkommen, Ohm Braun, zu jeder Zeit;
Weiß ich gleich Dem keinen Dank,
Der da Schuld ist, daß ihr diesen Gang
Uebernahmt, der zu schwer euch war.
Ihr schwitzt ja, daß euch trieft das Haar.
Fand unser Herr, der König reich,
Keinen andern Boten zu senden, als euch?
Denn ihr seid der größte, der edelste Mann,
Den man am Hofe finden kann.

Doch wird es mir ganz abſonderlich frommen,
Daß ihr zu mir ſeid her gekommen.
Sehr wird mir helfen euer kluger Rath
Bei dem König, der uns zu gebieten hat.
Hättet ihr die Fahrt nicht übernommen,
Ich wär' doch morgen zu Hof gekommen.
Zwar dünkt mich jetzt in meinem Sinn,
Daß ich zu geh'n unfähig bin.
Ich aß mich heut' ſchier überſatt
An fremder Speiſe, das macht mich matt;
Der ganze Leib, ſeht, ſchwoll mir an."
Da fragte Braun: „Was aßet ihr dann?"
Reineke ſprach: „Was hülf' euch das,
Wenn ich euch ſagte, was ich aß?
Es war ſchlechte Koſt, die ich hier traf;
Iſt doch ein armer Mann kein Graf!
Wiſſen wir Beſſ'res nicht aufzutreiben,
So eſſen wir friſche Honigſcheiben.
Das aß ich heut' aus Hunger auch;
Davon iſt mir ſo dick der Bauch.
Ich mußt' es eſſen wider Willen
Und kann die Schmerzen nun nicht ſtillen.
Wenn ich was Beſſ'res finden kann,
So rühr' ich keinen Honig an."

Verwundert ſprach Herr Braun ſofort:
„Ei, ei, was hör' ich für ein Wort!

Dünkt Honig euch so wenig werth;
Den Mancher doch mit Fleiß begehrt?
Honig ist eine so süße Speise,
Die ich vor allen Gerichten preise.
Reineke, helft mir daran zu kommen,
So bedenk' ich wieder euer Frommen." —
Er sprach: „Ohm Braun, es ist euer Spott!" —
„O nein," sprach Braun, „so helfe mir Gott!
Sollt' ich spotten? das thu' ich nicht."
Da gab ihm Reineke, der rothe, Bericht:
„Ist das euch Ernst, das laßt mich wissen:
Seid ihr des Honigs so beflissen?
Hier wohnt ein Bauer, heißt Rüstefeile,
Es ist nur eine halbe Meile,
Der hat viel Honig, versteht mich recht,
Nie saht ihr es mehr noch eu'r ganzes Geschlecht."
Braun den Bären gelüstete sehr,
Nach Honig stund all sein Begehr;
Er sprach: „Zeigt mir den Weg dahin,
Ich gedenk' es euch wieder, so wahr ich bin;
Wenn ich mich Honigs satt sollt' essen,
Man müßt' ihn mir mit Scheffeln messen."
Reineke sprach: „Nur gleich an die Fahrt!
Der Honig werde nicht gespart.
Ich bin zwar noch gar schlecht zu Fuß,
Die Liebe jedoch mich stärken muß,
Und die Ehrfurcht vor des Königs Gesandten;

Auch weiß ich keinen von meinen Verwandten,
Dem ich Gutes ſtets ſo gern gegönnt;
Zumal ihr mir wieder dienen könnt
Gegen meine Feinde und ihre Klage,
An des Königs Hof, am Herrentage.
Ich mach' euch Honigs ſatt und voll
Noch heut', von dem beſten, merket wohl;
Ihr werdet ihn nicht alle mögen."
Doch Reineke ſprach es von derben Schlägen.

Reineke lief voraus geſchwind,
Da folgte Braun ihm nach wie blind.
Reineke dachte: will's gelingen,
Ich will dich ſchön auf den Honigmarkt bringen.
Sie kamen bald an Rüſtefeil's Haus:
Da freute Braun ſich im Voraus;
Doch deß er ſich freute, das ward zunicht, —
So geht es noch manchem unklugen Wicht.

Das achte Kapitel.

Wie Reineke Braun den Bären dahin geleitete, wo er Honig essen sollte, was ihm übel bekam, und wie ihn Reineke betrog und ihn mit dem Haupt und den Füßen in einen Baum oder Block geklemmt da stehen ließ.

Der Abend war heran gekommen:
Da hatte Reineke vernommen,
Daß Rüstefeil, wie stets er pflag,
Zu Haus in seinem Bette lag.
Rüstefeil war als Zimmermann
Berühmt; in seinem Hofe sah'n
Sie eine Eiche, die wollt' er zerkloben.
Schon hatt' er eingeschlagen oben
Zwei Keile, die waren glatt.
Reineke merkt' es an der Statt.
Das Holz war schon an einer Seite
Gespaltet in einer Ellen Weite.
Er sprach: „Nun hört mich, Oheim Braun!
Seht hier, in diesem hohlen Baum
Ist des Honigs mehr, als ihr wohl glaubt.
Nun stecket tief hinein das Haupt,
Uebernehmt euch nicht, ich rath' euch zum Frommen,
Es möchte euch übel sonst bekommen
In euerm Leib, laßt euch berichten.
Braun sprach: „Reineke, sorgt mit nichten.
Meint ihr gar, ich sei ein Fraß?

Zu allen Dingen gut iſt Maaß.“
Alſo ward der Bär zum Thoren:
Er ſteckte das Haupt bis über die Ohren,
Nebſt den Vorderfüßen in den Spalt.
An die Arbeit gab ſich Reineke bald:
Er brach die Keile heraus mit Kraft, —

Da lag der Bär in ſchmählicher Haft;
Die Eiche klemmt' ihm Haupt und Füße,
Ihm half nicht Schelten, noch Schmeicheln ſüße;
Sonſt war er ſtark und kühn, doch nun
Hatt' er mit Ueberkraft zu thun.

So brachte der Neffe den Ohm mit List
In den Baum, aus dem keine Rettung ist.
Er begann zu heulen und zu schnarren,
Mit den Hinterfüßen im Sand zu scharren,
Und machte solchen Lärm vor dem Haus,
Daß Rüstefeil eilends sprang heraus.
Was bedeutet, dacht' er, dies Geheul?
Er brachte mit ein scharfes Beil
Für den Fall, daß es zu brauchen wär'.
Braun lag indeß in Aengsten schwer.
Der Kloben, drin er lag, ihn kniff,
Er zog und zerrte sich, daß er pfiff:
Die Müh' war all umsonst geschehn;
Schon glaubt' er, nimmer zu entgehn.
Auch Reineke meint' es, und sah Rüstefeil
Von ferne kommen mit dem Beil.
Da rief er dem Bären: „Wie steht es, Braun?
Eßt nicht zu viel, das rath' ich euch traun,
Des Honigs! Sagt mir, mundet der Schmaus?
Ich sehe, Rüstefeil kommt heraus,
Vielleicht will er den Gast bedenken
Und will euch auf die Mahlzeit schenken."
Hiermit ging Reineke heim zuhand,
Nach seinem Schloß, Malepartus genannt.

Das neunte Kapitel.

Wie der gefangene Braun von den Bauern geſchlagen wird, endlich doch loskommt und ſich ins Waſſer begiebt.

Da kam Rüſtefell gerannt:
Als er den Bären gefangen fand,
Da gab er haſtig ſich ans Laufen:
Er wußte einen Bauernhaufen
Im Wirthshaus ſitzen überm Bier.
Er ſprach: „Kommt eilends all mit mir!
Es hat ſich in meinem Hofe dort
Ein Bär gefangen, auf mein Wort!“
Sie folgten ihm all und liefen ſehr;
Ein Jeder nahm mit ſich ſeine Wehr,
Was er zuerſt zu faſſen bekam,
Der die Gabel, jener die Hacke nahm,
Der dritte den Spieß, der vierte den Rechen,
Der fünfte ging einen Stab aus dem Zaune brechen.
Der Kirchherr und der Küſter beide
Kamen auch hin mit ihrem Gereide.
Die Pfaffenköchin, Frau Jütte genannt,
Die die beſte Grütze im ganzen Land
Bereiten konnte, auf den Socken
Kam ſie gelaufen mit ihrem Wocken,
An dem ſie den ganzen Tag geſeſſen,
Den armen Braun damit zu meſſen.

Als Braun hörte den Lärm mit Angſt und Noth,
Gefangen lag er auf den Tod:
Da zog er das Haupt heraus mit Gewalt;
Doch ſitzen blieb ihm in dem Spalt
Von Geſicht und Ohren Haar und Haut:
Ein kläglicher Thier ward nie geſchaut.
Das Blut ihm über die Ohren lief.
Zwar bracht er das Haupt heraus, doch tief
Hielt ihm der Spalt die Füße gefaßt.
Nun ruckt' er ſie auch heraus in Haſt,
Als wär er raſend und ganz von Sinnen.
Da blieben ihm die Klauen drinnen
Und das Fell dazu von beiden Füßen.
Der Honig war nicht von dem ſüßen,
Zu dem ihm Reineke Hoffnung gemacht.
Eine üble Reiſe hatte Braun vollbracht,
Ja, es war ihm eine ſorgliche Fahrt:
Das Blut lief hell über ſeinen Bart;
Die Füße ſchmerzten ihn ſo ſehr,
Er konnte nicht gehen noch ſtehen mehr.
Da kam Rüſtefeil, der zu ſchlagen begann;
Sie fielen ihn allzumalen an:
Alle, die mit ihm kamen daher,
Braunen zu ſchlagen war ihr Begehr.
Der Pfaffe trug einen langen Stab:
Wie manchen Schlag er damit ihm gab!
Er konnte ſich nirgend nur verſchnaufen,
Sie bedrängten ihn in dichtem Haufen,

Ein Theil mit Spießen, ein Theil mit Beilen,
Der Schmied mit dem Hammer und mit der Feilen;
Etliche hatten Schaufeln, etliche Spaten:
Damit zermürbten sie ihm den Braten.
Sie gaben ihm so manchen Schlag,
Daß er im eigenen Unrath lag.
Ihn schlugen Alle, die Großen und Kleinen:
Schloppe mit den krummen Beinen,
Und Ludolf mit der breiten Nase,
Die schlugen ihn, als wär's ein Hase.
Auf seine krummen Finger stolz,
Schlug ihn Gerold mit dem Riegelholz,
Und sein Schwager Kuckelrei,
Am schlimmsten schlugen ihn die Zwei.
Aber Quak und dazu Frau Jutte,
Und Talke Lorden Quacks, die schlug mit der Butte.
Nicht die allein, nein all' die Frau'n,
Nach dem Leben stunden sie dem Braun.
Er mußte nehmen, was man ihm brachte;
Kuckelrei des Lärms am meisten machte,
Denn er war der edelste von Geburt.
Frau Willigtraut von der Schweinefurt
War seine Mutter, das war bekannt,
Sein Vater aber blieb ungenannt;
Doch raunten die Bauern unter einander,
Der Stoppelmesser wär's, der schwarze Sander,
Ein stolzer Mann, für sich allein.

Auch mußte Braun von manchem Stein
Den Wurf empfangen auf seinem Leib:
Sie warfen nach ihm, Mann und Weib.
Zuletzt kam Rüstefeil's Bruder gesprungen
Und hat einen mächtigen Knüttel geschwungen
Und gab ihm einen Schlag auf's Haupt,
Daß er aller Sinne lag beraubt.
Dem Schlag entsprang lebendig Braun,
Wie rasend fuhr er zwischen die Frau'n,
Und hatte sich so als Weiberhasser,
Daß ihrer etliche fielen in's Wasser,
Das da vorbeifloß, ziemlich tief.
Da begann alsbald der Pfaff' und rief
Und war beinah' schon halb verzagt:
„Da treibt Frau Jutte, meine Magd,
Die in dem Pelz und grauen Socken;
Seht, hier liegt auch noch ihr Wocken.
Nun helft ihr allzumal davon!
Zwei Tonnen Bieres geb' ich zum Lohn,
Auch sollt ihr großen Ablaß kriegen!" —
Da ließen sie Braun für todt da liegen,
Und liefen hastig zu den Weibern,
Sie heraus zu zieh'n mit nassen Leibern.
Da sie dies betrieben, dieweil
Kroch Braun ins Wasser in zorn'ger Eil',
Und brummte dabei vor Schmerz und Grimmen.
Er dachte sich nicht, er könne schwimmen;

Er wußte nicht andern Rath zu erdenken,
Als ſich hier ſelber zu ertränken,
Daß ihn die Bauern nicht mehr ſchlügen.
Da wollt' es ſich ihm ſo glücklich fügen,
Er konnte noch ſchwimmen, und ſchwamm fürwahr.
Ja, als dieß die Bauern wurden gewahr,
Mit großem Lärmen und mit Grämen
Riefen ſie: „Wetter, mir müſſen uns ſchämen!“
Sie ſahn's mit großer Ungeduld
Und ſprachen: „Das iſt der Weiber Schuld;
Zur Unzeit ſind ſie hieher gekommen:
Nun iſt er ſeiner Wege geſchwommen.“
Sie beſah'n den Block und wurden gewahr,
Daß noch darin ſaß Haut und Haar
Von Ohren und Füßen: das war ihnen lieb.
Sie riefen: „Komm wieder, ehrloſer Dieb!
Hier ſind deine Ohren und Handſchuh' zu Pfande!
So folgt ihm auf den Schaden die Schande!“
Doch war er froh, daß er entging.
Er fluchte dem Baum, der ihn fing,
Ihm die Haut von Füßen und Ohren ſchieb;
Er fluchte Reineken, der ihn verrieth.
Dies war das Gebet, das er da ſprach,
Dieweil er in dem Waſſer lag.
Der Strom lief ſchnell und ſonder Raſt;
Er trieb herab mit gleicher Haſt
Und ward in einer kurzen Weile

Herabgeführt wohl eine Meile.
Da kroch er aus der Flut an's Land:
Betrübter Thier hat die Welt nicht gekannt.
Den Geiſt ſchon meint' er aufzugeben,
Er getraute länger nicht zu leben.
Er ſprach: „O Reineke, falſches Geſchöpfe!“
Auch dacht' er an die Bauerntröpfe,
Wie die ihn geſchlagen und ausgeſtaupt,
Weil er ſo tief hinein geſteckt das Haupt.

Das zehnte Kapitel.

Wie Reineke den geſchlagenen Bären am Waſſer liegen fand, und ihn verſpottete, und wie Braun ſich ſchweigend hinwegmachte.

Als Reineke Fuchs mit Wohlbedacht
Seinen Ohm auf den Honigmarkt gebracht,
Wo er zu Schaden kam und großem Verluſte,
Da lief er hin, wo er Hühner wußte:
Fing eins davon und eilte ſehr
Das Thal herab am Waſſer her.
Da hielt er ſeine Mahlzeit mit dem Huhn,
Und lief — denn er hatte noch viel zu thun —
Dem Waſſer zu und trank zum Schmaus.
Oft ſprach er: „Das freut mich überaus,
Daß ich den Bären ſo gebracht

In das Haus, das Rüſtefeil gemacht.
Ich weiß wohl, dieſer Rüſtefeile
Hat noch gar viel der ſcharfen Beile.
Braun war mein Feind, ſo lang' mir's denkt;
Das hab' ich ihm nun eingetränkt.
Ich hab' ihn Oheim zwar genannt,
Doch liegt er in den Block geſpannt.
Das ſchafft mir Lebenslang Behagen,
Er wird mich nun nicht mehr verklagen." —
Dieweil er ſo ging, der loſe Fant,
Da ſtieß er auf Braun, der da lag im Sand.
Da er ihn alſo liegen ſah,
Sehr unfroh wieder ward er da,
Darum, daß Braun noch am Leben war,
Und ſprach: „O Rüſtefeil, armer Narr,
Fahrläß'ger Lump, erbärmlicher Wicht!
Magſt du ſolche Speiſe nicht,
Von Geſchmack ſo gute, dazu ſo fette,
Die gern manch guter Mann doch hätte,
Und hatteſt ſie ſo nah' zur Hand!
Doch dünkt mich, ließ er dir ein Pfand!" —
So ſprach Reineke, da er den Braun
So betrübt und blutig mochte ſchau'n;
Deß freut' er ſich außer Maßen ſehr
Und ſprach: „Ohm Braun, wo kommt ihr her?
Habt ihr bei Rüſtefeil was vergeſſen?
Wartet, ich ſag' ihm an indeſſen,

Daß ihr hier ſeid, unverhohlen.
Ihr habt ihm gewiß den Honig geſtohlen?
Oder habt ihr ihn vielleicht bezahlt?
Wie ſeid ihr doch ſo roth bemalt?
Das iſt euch ja ein Schabernack!
War der Honig nicht von gutem Geſchmack?
Ich weiß es noch mehr zum ſelben Kaufe.
Lieber Ohm, ſagt an, bevor ich laufe,
Welchem Orden habt ihr euch zugeſagt,
Daß ihr nun auf dem Haupte tragt
Ein roth Barett? Oder ſeid ihr Abt?
Er hat euch wohl nach den Ohren geſchnappt,
Der euch die Platte hat geſchoren?
Ihr habt ja euern Schopf verloren,
Dazu die Haut von euern Wangen!
Auch habt ihr die Handſchuh' laſſen hangen!"

Als Braun der ſcharfen Worte Fluß
Von Reineken hörte, zu ſeinem Verdruß,
Vor grimmer Pein konnt' er nicht ſprechen,
Auch wußt' er hier ſich nicht zu rächen.
Der Worte mehr nicht zu vernehmen,
Mußt' er ſich wieder in's Waſſer bequemen.
So trieb er mit dem Strome nieder
Und kroch zu Lande jenſeits wieder.
Da lag er ſchwach und ſehr unfroh
Und ſprach zu ſich ſelber ſo:

„Schlüg' Einer mich todt, ich kann nicht geh'n,
Und muß die Reiſe doch beſteh'n
An des Königs Hof zurücke,
So grob geſchändet von der Tücke
Reinekens, dieſes argen Wichts,
Der das Leben mir ließ und weiter nichts.
Dazu gereut ihn deſſen ſpäter,
Den argen Dieb, den Erzverräther." —
Er kroch und rückte mit großer Plage,
Und kam an den Hof am vierten Tage.

Das eilfte Kapitel.

Wie Braun der Bär ſehr übel zugerichtet an den Hof zurückkam und Reineken verklagte.

Da der König das vernahm,
Daß Braun zu Hofe wieder kam:
„Iſt das nicht Braun?" ſprach er unfroh;
„Genad' uns Gott, wie kommt er ſo!" —
Herr Braun zum König traurig ſprach:
„Euch klag' ich, Herr, dies Ungemach;
Was mir geſchah, Ihr ſeht mir's an:
Reineke verrieth mich, der ſchändliche Mann!"
Schnell hub der König an zu ſprechen:
„Das will ich ohne Gnade rächen.

Dürfte Reineke ſolchen Herrn,
Wie Braun iſt, ſchänden? das bleibe fern!
Bei meiner Ehre, bei meiner Krone,
Wird ihm dafür nicht Alles zu Lohne,
Was Braun zu Recht von uns begehrt,
So trag' ich nimmermehr ein Schwert,
Wofern ich dies nicht wahr gehalten.
Da gebot er beiden, Jungen und Alten,
Die von des Königs Räthen dorten,
Sich zu beſprechen mit kurzen Worten,
Wie man rächen möge die Miſſethat.
Da kam überein derſelbe Rath,
Wenn es der König genehmigen wollte,
Daß man zum andernmal tagen ſollte,
Und daß man Reineken ſollt' entbieten,
Seines Rechts am Herrentag zu hüten
Wider allen Anſpruch und alle Klage,
Und daß Hinze dieſe Botſchaft trage
Zu Reineken, weil er ein kluger Mann.
Dieſen Rathſchlag nahm der König an.

Das zwölfte Kapitel.

Wie Hinze der Kater von dem Könige zu Reinecken geſandt ward, ihn zum andern Tage zu laden und mitzubringen, und wie er fuhr.

Als der König mit ſeinen Genoſſen
Sich ſo berathen hatt' und beſchloſſen,
Daß Hinze die Reiſe ſollte wagen
Und zu Reineken die Botſchaft tragen,
Sprach er zu Hinzen: „Merkt es euch gut,
Was dieſe Herren zu rathen geruht.
Geht und richtet es Reineken aus:
Dieſe Herren ſchickten euch in ſein Haus;
Solle man ihn zum drittenmal laden,
So gereich' es zu ewigem Schaden
Ihm und ſeinem ganzen Geſchlecht:
Das mög' er bedenken und merken recht.
Wie gern er Andern Eins verſetzt,
Euch folgt er doch, weil er euch ſchätzt."
Hinze ſprach: „Zu Schaden oder Frommen
Was beginn' ich, wenn ich hingekommen?
Sendet einen Andern, das rath' ich euch.
Thut oder laßt es, mir iſt's gleich.
Eine kleine Perſon bin ich doch nur.
Braun, ſo anſehnlich von Statur,
Konnte Reineken nicht bezwingen!
Wie ſollt' es mir denn wohl gelingen?"

Der König sprach: „Das macht es nicht;
Man findet manchen kleinen Wicht,
Der Weisheit hat und Kunst und List,
Die man bei großem Manne vermißt.
Ob ihr nicht groß seid von Person,
Klug, weis' und gelehrt, das seid ihr schon."

Hinze sprach: „Euer Wille geschehe!
Wohlan, wenn ich ein Zeichen sehe,
Steht das zu meiner rechten Hand,
Ist's wohl um meine Fahrt bewandt." —

Als er eine Strecke Wegs von da
St. Martins Vogel fliegen sah:
„Heil," rief er, „edler Vogel hehr!
Wende deine Flügel hierher,
Und laß dich mir zur Rechten nieder!"
Der Vogel flog und ruhte die Glieder
Auf einem Baume, der da stand,
Und flog so Hinzen zur linken Hand.
Hierüber ward er sehr bestürzt,
Und meint', er wär' am Glück verkürzt.
Doch that er, wie noch Mancher thut,
Und machte sich selber bessern Muth.
Als er gen Malepartus kam,
Vor dem Hause traf er Reineken an,
Und sprach zu ihm aus freiem Muth:

„Gott, der gnädig iſt und gut,
Der mög' euch guten Abend geben!
Der König droht euch an das Leben,
Kommt ihr nicht mit gen Hof gefahren.
Dazu ſoll ich euch offenbaren:
Kommt ihr nicht hin und nehmet Recht,
So entgilt es euer ganz Geſchlecht.
Reineke ſprach: „Seid mir willkommen
Und gebe Gott euch Heil und Frommen,
Neffe Hinze, das gönn' ich euch wohl."
Reineke, der aller Bosheit voll,
Meinte das nicht aus Herzensgrund;
Er dacht' auf einen neuen Fund,
Wie er auch Hinzen möchte ſchänden
Und ſo ihn heim zu Hofe ſenden.
Reineke hatt' ihn als Neffen empfangen,
„Neffe," ſprach er, „was ſoll ich euch langen
Zu eſſen? Was ihr hier verzehrt,
Als Wirth hab' ich's euch gern gewährt,
Heut' Abend, eh' wir ſchlafen.
So ſoll man morgen uns Beide ſeh'n
Zum Hofe zieh'n bei Tageslicht.
Unter allen Verwandten wüßt' ich nicht
Den Zweiten, Hinze, auf den ich jetzt
Mein Zutrauen lieber hätte geſetzt.
Der gefräßige Braun kam trotzig her
Und zürnte mir im Herzen ſehr;

Dazu bedäucht' er mich so stark,
Daß ich noch nicht um tausend Mark
Mit ihm gegangen wär' so fern.
Mit euch aber, Neffe, geh' ich gern
Morgen beim ersten Tagesschein.
Mich dünkt's der beste Rath zu sein."
Von Hinzen ward ihm da versetzt:
„Nein, besser ist's, daß wir gleich jetzt
Zu Hofe geh'n selbander beide:
Der Mond bescheint so licht die Haide,
Der Weg ist gut, die Luft ist klar."
Reineke sprach: „Nachtwandern bringt Gefahr.
Mancher, dem wir bei Tag begegnen,
Wird uns freundlich grüßen und segnen;
Käm' er uns bei Nacht entgegen,
Er schüf' uns Leid und wenig Segen." —
Hinze sprach: „Reineke, sagt einmal,
Bleib' ich hier, was ist unser Mahl?"
Da versetzte der Fuchs in dieser Weise:
„Wir behelfen uns hier mit schlechter Speise:
Ich will euch geben, wenn wir bleiben,
Gute, frische Honigscheiben,
Süß und gut, deß seid berichtet." —
„Darauf hab' ich immer gern verzichtet,"
Sprach Hinze; „habt ihr sonst nichts im Haus?
Gebt mir doch eine fette Maus:
Damit bin ich am besten verwahrt;

Honig wird wohl von mir gespart."
Da sprach Reineke: „Laßt mich hören,
Mögt ihr so gerne Mäuse verzehren?
Ist das euch Fraß? das saget mir.
Ein Pfaffe wohnt nicht weit von hier,
Eine Scheune steht bei seinem Haus,
Darinnen ist so manche Maus,
Man führe sie nicht auf einem Wagen.
Wie oft hör' ich den Pfaffen klagen,
Daß sie ihm schaden bei Tag und Nacht." —
Hinze sprach mit Unbedacht:
„Wenn ihr mir freundlich seid gesinnt,
So bringt mich hin, wo Mäuse sind.
Es ist kein Wildpret in der Welt,
Das mir so gut als Mäuse gefällt." —
Reineke sprach: „Bei meiner Treu',
Ich weiß, wo es Mäuse gibt wie Heu.
Nun ich das höre und merke recht,
Daß ihr in ganzem Ernste sprecht,
So geh'n wir und beeilen den Schritt!" —
In gutem Glauben ging Hinze mit.
Zu der Scheuer kamen sie zuhand:
Von Lehmen war ringsum die Wand,
Durch die der Pfaff' die Nacht zuvor
Einen von seinen Hahnen verlor;
Denn Reineke hatt' ein Loch gebrochen
Durch die Wand; gern hätt' es gerochen

Martinet, des Pfaffen Sohn.
Auch hatt' er einen Fallstrick schon
Davor gesetzt, mit solcher List
Den Hahnen zu rächen in kurzer Frist.
Reineke wußt' es, er ließ sich nicht äffen.
Da sprach er zu Hinzen, seinem Neffen:
„Kriecht durch dies Loch! Ich halte Wacht
Dieweil ihr mauft; denn es ist Nacht.
Ihr werdet da Mäuse mit Haufen greifen:
Hört ihr, wie sie vor Ueppigkeit pfeifen?
Seid ihr gesättigt, so kriecht hervor:
Ich harre euer vor diesem Thor.
Heut Abend dürfen wir uns nicht scheiden,
So sieht man morgen uns zwei Beiden
Gen Hof beginnen unf're Fahrt."
Hinze sprach: „Bin ich auch wohl verwahrt,
Wenn ich einkrieche? Thu' ich klug?
Die Pfaffen sind auch boshaft genug!" —
Da sprach Reineke, der lose Wicht:
„Seid ihr so blöde? das wußt' ich nicht.
So kommt und laßt uns wiederkehren
Zu einem Weibe, die uns mit Ehren
Wird empfangen, und uns auch geben
Gute Speise, bei der wir wohl leben
Mögen, ist es auch keine Maus." —
Da sprang Hinze in das Haus;
Denn als er diese Worte vernahm

Und Reinekens Spotten, das ſchuf ihm Scham.
Da war er gefangen in dem Neſte.
So ſchändete Reineke ſeine Gäſte.

Das dreizehnte Kapitel.

Wie Hinze der Kater von Reineke verrathen ward und wie Reineke Frau Giermund beſuchte.

Als in das Loch kam Hinze jetzt,
Vor das der Fallſtrick war geſetzt,
Und er des Strickes ward gewahr,
Und die große Noth, in der er war,
Da ihn der Fallſtrick hielt gefaßt:
Da erſchrack er ſehr, und that in Haſt
Einen Sprung, daß der Strick zuſammenlief.
Da ward er gar betrübt und rief
Wehmüthig den Gefährten an.
Als draußen Reineke das vernahm,
Da freut' er ſich und rief ins Loch:
„Hinze, die Mäuſe ſchmecken dir doch!
Sind ſie auch recht gut und fett?
Wenn der Pfaff' es wüßt' oder Martinet,
Wie ihr ſein Wildpret ſchmauſt in Ruh,
Er brächt' euch ſicher Senf dazu;
Solch höfiſcher Knabe Martinet iſt.

Singt man bei Hofe, wenn man ißt,
Wie ihr nun thut? so wollt' ich doch
Isegrim wär' in's selbe Loch
Wie ihr gesprungen oder gekrochen:
So wär' ich jetzt an ihm gerochen;
Er hat mir viel zu Leid gethan."
So sprach der Schalk und ging hindann,
Und ging nicht bloß auf Dieberei,
Auch auf Eh'bruch aus und Verrätherei;
Nicht für Sünde hielt er Rauben und Morden.
Nun war er mit sich eins geworden,
Besuchen wollt' er Frau Gieremund.
Dazu hatt' er einen doppelten Grund:
Zuerst gedacht' er ihr abzufragen,
Was Isegrim über ihn wolle klagen;
Zum andern wollt' er ehebrechen,
Sich auf's neu' der alten Sünden erfrechen.
Reineke wußt' es auf ein Haar,
Wenn Isegrim zu Hofe war.
Der meiste Haß, der sich entspann
Zwischen Wolf und Fuchs, der hing daran,
Daß Reineke, dieser lose Dieb,
Buhlerei mit der Wölfin trieb.
Als Reineke vor ihrer Wohnung stand
Und die Wölfin ausgegangen fand,
Zu den Kindern sprach er da im Spott:
„Guten Abend geb' euch Gott,

Meine allerliebſten Stiefkinder!“
Das waren ſeine Worte, nicht mehr noch minder:
So ging er fort, auf's Stehlen aus.
Als nun Frau Giermund kam nach Haus
Am Morgen, da es eben tagte,
Sie ſprach: „War Jemand hier, der nach mir fragte?“—
„Ja, Pathe Reineke,“ ſprachen ſie gleich,
„War eben hier und frug nach Euch;
Er ſprach: wir wären ſeine Stiefkinder all',
Soviel hier unſer auch ſind im Thal.“ —
Da ſprach die Wölfin alſofort:
„Dafür ſoll ihn erſchlagen Mord.“ —
Zu rächen dachte ſie die Schmach
Und folgt' ihm unverzüglich nach.
Seine Wege waren ihr wohl kund,
Sie traf ihn an und ſprach zur Stund':
„Reineke, hört, was ſpracht ihr heute?
Ich muß wiſſen, was die Rede bedeute;
Meine Kinder machten mir's offenbar:
Ihr kriegt dafür ein böſes Jahr.“
Sie war ſehr zornig auf den Wicht,
Zeigt' ihm ein grimmiges Geſicht,
Und griff ihm unſanft nach dem Barte,
Daß er's wohl fühlte unter der Schwarte.
Er lief und wollte dem Zorn entweichen;
Doch ſie begann ihm nachzuſtreichen.
Nicht ferne lag eine wüſte Burg,

Sie liefen beide ſchnell hindurch:
Nun hört ein luſtig Abenteuer.
Es war ein brüchiges Gemäuer
An einem Thurm derſelben Burg:
Reineke lief in der Haſt hindurch.
Die Spalte war ſo ſchmal und enge,
Schon Reineke kam da ins Gedränge.
Frau Giermund war ein ſtarkes Weib
Und hatt' einen großen, dicken Leib.
Sie ſteckte den Kopf wohl in den Spalt,
Drängte, ſchob und zog mit Gewalt,
Sie will ihm folgen, doch wie ſie drücke,
Sie kam nicht vorwärts, noch zurücke.
Als Reineke das ſah, kam er zuhand
Von der andern Seite herum gerannt,
Und als er ſah, ſie ſitze feſt,
Fiel er ſie an und that ſein Beſt.
Sie rief: das wär' ein ehrlos Thun.
Er ſprach: „Wenn es nicht geſcheh'n iſt, geſcheh' es nun!“ —
Der hat ſeine Ehre nicht wohl verwahrt,
Der ſo ſein Weib mit einer andern ſpart,
Wie Reineke that, der loſe Dieb;
Ihm war gleich viel, was er betrieb.
Als ſie loskam aus der Ritze dort,
War Reineke ſeines Weges fort.
Sie hatt' ihre Ehre wollen verwahren,
Und mußte noch größ're Kränkung erfahren.

Von Reineken laſſen wir's unterbleiben
Und wollen jetzt von Hinzen ſchreiben.

Das vierzehnte Kapitel.

Wie der gefangene Hinze geſchlagen und geſchändet ward, und ſo endlich loskam.

Als Hinze im Strick gefangen ward,
Schrie er erbärmlich nach ſeiner Art.
Martinet vernahm es jetzt,
Der den Strick hatt' an das Loch geſetzt.
In Eil' er aus dem Bette ſprang
Und rief erfreut: „Gott habe Dank!
Zur glücklichen Stunde aufgehangen
Ward mein Strick, drin iſt gefangen
Der Hühnerdieb nach meinem Wahn:
Bezahlen ſoll er mir den Hahn.“ —
Ein Licht entzündet er in Haſt;
Noch ſchlief das Volk in guter Raſt.
Er weckte Vater und Mutter auf
Und das Geſinde all zu Hauf':
„Geſchwind, der Fuchs iſt gefangen,
Wir wollen ihn wohl empfangen!“ —
Da kam geſprungen Groß und Klein;
Der Pfaffe miſchte ſich ſelber drein,

Mit leichtem Mäntelchen behangen;
Die Köchin kam mit Lichtern gegangen.
Nun ſtand ein Spieß dort an der Wand,
Martinet nahm ihn in die Hand
Und griff damit den Kater an;
Auch ward ihm mancher Schlag gethan
Auf das Haupt und auf den Kragen,
Bis er ein Aug' ihm ausgeſchlagen.
Von Allen kriegt' er Schläge viel;
Der Pfaffe hatt' einen Forkenſtiel,
Womit er Hinzen fällen wollte.

Als Hinze ſah, daß er ſterben ſollte,
Ward er dem Pfaffen falſch und gram;
Indem er ihm zwiſchen die Beine kam,
Biß er und kratzt' er mit großem Zorn,
Er ſchändete den Pfaffen und raubt' ihm vorn
Nicht Alles, doch zum Drittel wohl,
Was der Mann zur Mannheit haben ſoll;
Das riß und ſpliß er ihm aus der Haut.
Der Pfaffe rief gar überlaut
Und fiel zur Erden ohne Macht.
Da ſprach die Köchin mit Unbedacht:
„Der Teufel hat die Hand im Spiel.“
Auch ſchwur ſie hoher Eide viel,
Sie wollte Hab' und Gut drum geben,
Hätte ſich dies Unglück nicht begeben;
Und hätte ſie einen Schatz von Gold,
Daß ſie ihn gern geben wollt',
Wenn ihr Herr nicht ſo geſchändet wär'.
Denn ſie ſah ihn verwundet ſchwer;
Auch ſah ſie liegen bei der Wand
Das theure, nun verlorne Pfand.
„Der Teufel hat den Strick geſetzt!“
Begann ſie, und ſprach zu Martinet jetzt:
„Sieh', lieber Sohn, iſt's nicht ein Leiden?
Dies iſt von deines Vaters Geweiden.
Doch hat er Schaden, ich habe den größten,“
Sprach ſie, und ließ ſich Niemand tröſten.

Den Pfaffen trug man derweil zu Bette:
Hinze sah, daß man sein vergessen hätte;
Doch war er noch in großer Noth
Und träumte sich wohl nur den Tod;
Auch war er verwundet und zerschlagen,
Doch begann er zu beißen und zu nagen
An dem Strick, in dem er lag:
Ob er sich noch löse? dem hing er nach.
Der Strick ging endlich in zwei Stücke:
Das däuchte Hinzen großes Glücke.
Er sprach bei sich: „Hier ist's nicht gut,
Länger weilen, wär' thörichter Muth."
So sprang er hastig aus dem Haus
Und eilte wieder den Weg hinaus,
Der zu des Königs Hofe ging;
Den erreicht' er, als der Tag anfing.
Er sprach: „Hat mich der Teufel die Nacht
Zu Reineke, dem bösen Verräther, gebracht!" —
Er kam zu Hofe sehr geschändet,
Dazu an einem Auge geblendet.
In der Pfaffen Haus hatt' er empfangen
Manchen harten Schlag an Zahn und Wangen;
Auch war er eines Auges los.
Der König sah's: sein Zorn war groß.
Er dräute Reineken ohne Gnad'
Und entbot alsbald in seinem Rath
Seine Weisen und Baronen all'

Und fragte, was ihm in diesem Fall
Zu thun gezieme, daß er zu Rechte
Den vielverklagten Reineke brächte?
Als sich der Klage so viel erhob,
Grimbart begann und sprach darob:
„Hier sind viel Kläger, gesteh' ich ein,
Doch wie schlecht mein Oheim möge sein,
Doch komme das freie Recht nicht zu Schaden:
Man soll ihn zum drittenmal laden,
Wie es geziemt dem freien Mann;
Und bleibt er aus, bestraft ihn dann,
So hab' er Alles das begangen,
Weßhalb sie ihn vor dem König belangen."
Der König sprach: „Und wer erfrechte
Sich wohl, daß er die Ladung brächte?
Wem ist sein Auge, sein Leben so müde,
Daß er den Schelm zu Hofe lüde?
Wer wagte Gesundheit und grade Glieder
Und käme doch ohne Reineke wieder?
Dazu hat hier wohl Niemand Lust."
Da sprach der Dachs aus freier Brust:
„Wenn Ihr mich, Herr König, zum Boten bestellt,
Ich lasse mich schicken, wohin Euch gefällt,
Ob Ihr mich heimlich, ob öffentlich sendet,
Und fürchte nicht, daß der mich schändet."
Der König sprach: „So geht sofort!
Ihr kennet die Klagen von Wort zu Wort.

Nehmt Weisheit mit und klugen Rath:
Reineke ist ein loser Kamerad.
Grimbart sprach: „Das setz' ich in Wage!
Ich bring' ihn, hoff' ich, zum Herrentage.

So ging er gen Malepartus fort
Und fand seinen Oheim Reineke dort,
Sein Weib und seine Kinder zumal.
So begrüßt' er ihn in seinem Saal:
„Ohm Reineke, meinen Gruß zuvor!
Ihr seid ein gelehrter Mann, kein Thor,
Mich wundert, daß ihr des Königs Befehl
Mißachtet, verspottet, sonder Hehl.
Ich dächte doch, es wäre Zeit!
Ihr wißt wohl, wie man euch verschreit;
Ich rath' euch, mit mir zu Hof zu kommen,
Euch bringt Verzögerung kein Frommen;
Zu groß ist über euch die Klage,
Man läd't euch zum drittenmal zum Tage;
Wenn ihr nicht kommt — ihr büßt es schwer —
So zieht der König mit Macht daher,
Und belagert mit seinem Troß
Malepartus, dies euer Schloß;
Ja euern Kindern und euerm Weib
Wird es allen kosten Gut und Leib.
Ihr entgeht dem König so nicht mehr,
Drum ist es euch die beste Wehr,

Daß ihr zu Hofe kommt mit mir.
So klugen Rath erſinnet ihr,
Daß ihr mit Liſt noch mögt' entgeh'n.
Es iſt euch öfter wohl geſcheh'n,
Daß ihr größere Gefahr beſtanden
Und entkamet ohne Pein und Schanden;
So liſtig habt ihr es betrieben,
Daß euern Feinden die Schande geblieben.

Das fünfzehnte Kapitel.

Wie Reineke dem Dachs antwortete, der ihn zu Hof entbot, und ihm rieth, mit ihm zu gehen.

So ſprach Grimbart zu Reineken frei.
Der Fuchs verſetzte: „Ich ſtimm' euch bei:
Am beſten iſt's, ich komme dar
Und nehme meines Rechtes wahr.
Der König, hoff' ich, thut mir Gnad',
Ich bin ihm nütz' in ſeinem Rath;
Nur allzuwohl erkennt er das,
Drum trifft mich ſeiner Leute Haß.
Es kann ohne mich der Hof nicht beſteh'n,
Und hätt' ich noch viel mehr verſeh'n.
Ich weiß, wofern es nur geſchähe,
Daß ich ihm unter die Augen ſähe,

Dem König, und nur mit ihm spräche,
Daß ich seinen Zorn mit Sanftmuth bräche.
Wie Viele der König bei sich hat,
Die mit ihm geh'n in seinen Rath,
Ihm will doch Alles nicht zu Sinn,
Denn selten ist Verstand darin;
Ich schaff' allein den Rath herbei,
An welchem Hof ich immer sei.
Wo Könige sich und Herren vereinen,
Und subtilen Rath zu ersinnen meinen,
Da muß Reineke finden den Fund.
Das mißgönnen mir im Herzensgrund,
Denen ich so überlegen bin.
Drum haben sie meinen Ungewinn
Geschworen dort mit argen Tücken:
Das will mir schier das Herz erdrücken.
Ihrer Zehne sind da sicherlich,
Die ich viel mächtiger weiß als mich;
Das muß mir Sorg' und Kummer mehren.
Jedoch ist's besser, daß ich mit Ehren
Mich selbst mit euch nach Hofe mache
Und selber spreche für meine Sache,
Als daß hier Weib und Kinder mein
In Verdruß und Aengsten sollten sein.
Wir müßten gewiß zu Grunde geh'n,
Denn ich kann dem König nicht widersteh'n;
Wenn es zum Aeußersten kommen sollte,

Müßt' ich ja doch thun, was er wollte.
Mithin, da ich Anderes nicht vermag,
Frommt mir nichts mehr, als ein guter Vertrag.

Das ſechszehnte Kapitel.

Wie Reineke von ſeinem Weibe Urlaub nahm und mit dem Dachs zu Hofe ging, und wie er unterwegs beichtete.

Reineke ſprach: „Frau Ermelein,
Ich befehl' euch nun die Kinder mein,
Daß ihr ſie wartet und verpflegt.
Vor Allem ſei euch an's Herz gelegt
Mein Jüngſter, Reinhart; er iſt noch klein.
Ihm ſteh'n die Fläumchen rings ſo fein
Um ſein Mäulchen, zart und weich:
Er wird einſt, hoff' ich, dem Vater gleich.
Hier iſt auch Roſſel, ein ſchöner Dieb,
Den hab' ich traun nicht minder lieb.
Pflegt dieſe Kinder beide gut,
Wenn ihr gerne meinen Willen thut,
Ich gedenk' es euch wieder, geräth es mir dort." —
Mit dieſen Worten ging er fort
Und ließ in ſeinem Schloß allein
Mit ſeinen zwei Söhnen Frau Ermelein;

Unberathen ließ er ſo ſein Haus:
Das betrübte die Füchſin überaus.

Sie waren eine kleine Strecke gegangen:
„Freund und Gönner,“ ſprach Reineke mit Bangen,
„Liebſter Neffe Grimbart, ich bebe
Vor Angſt und Sorgen, drin ich ſchwebe;
Ich fürchte, ich gehe nun in den Tod,
Auch trag' ich großer Reue Noth
Um die Sünden im Herzen, die ich gethan:
Drum hüb' ich gerne zu beichten an,
Lieber Neffe, hier bei dir,
Denn anders iſt ja kein Pfaffe hier.
Hab' ich meine Sünde bekannt,
Das iſt meiner Sache zum Beſten gewandt.“ —
Grimbart ſprach: „Wollt ihr mir erlauben:
Setzt euch vor, nicht wieder zu rauben;
Dem Verrath, dem Diebſtahl ſetzt ein Ziel:
Eure Beichte hilft euch ſonſt nicht viel.“
Reineke ſprach: „Das iſt mir bekannt:
Alſo beginn' ich; haltet den Rand.
Confiteor tibi pater et mater,
Daß ich der Otter und dem Kater
Und noch ſo Manchem Uebles gethan,
Und will Buße gern dafür empfah'n.“
Grimbart ſprach: „Das verſteh' ich mit nichten:
Ihr müßt eure Beichte zu Deutſch verrichten,

Damit ich euch verſtehen kann."
Reineke ſprach: „Auch hab' ich übel gethan
An allen Thieren, die da leben,
Und bitte, daß ſie mir vergeben.
Denn ich brachte den Bären, meinen Ohm,
Erſt in den Baum, dann in den Strom;
Blutig geſchlagen ward ihm ſein Haupt,
Er kriegte mehr Schläge, als Jemand glaubt.
Hinzen lehrt' ich die Mäuſe fangen:
Da blieb er in einem Fallſtrick hangen.
Auch ſchlugen ſie ihn mit allem Fleiß,
Eins ſeiner Augen war der Preis:
Das war meine Schuld, ich erkenn' es an.
Mit Recht auch klagt über mich der Hahn,
Ich hab' ihm ſeine Kinder genommen:
Mir waren ſie, groß oder klein, willkommen,
Ich ſchlang ſie all' in meinen Kragen:
Er mag ſich über den Fuchs wohl beklagen."

Das ſiebenzehnte Kapitel.

Wie Reineke fortfährt, ſeine Miſſethaten zu beichten, ſonderlich, wie er den Wolf manchmal betrogen habe.

„Den König ließ ich auch nicht frei,
Ich that der Schmach ihm mancherlei,“
Sprach Reineke, „und auch der Königin hehr.
Sie verwindet es wohl nimmermehr.
Geſchändet ſind ſie beide von mir.
Auch hab' ich ferner, ſag' ich dir,
Iſegrim den Wolf geſchändet mit Fleiß,
Wozu ich jetzt die Zeit nicht weiß.
Er iſt nicht mein Ohm; ſo hieß ich ihn zwar,
Doch iſt er mir fremd mit Haut und Haar.
Es mag nun wohl ſechs Jahre ſein,
Da kam er zu mir in's Kloſter hinein
Bei Elemar, wohin ich eben
Meiner Sünden wegen mich begeben.
Er bat, daß ich ihm helfen ſollte,
Weil er auch gern Mönch da werden wollte:
Er meinte, da möcht' es ihm gelingen,
Und begann mit den Glocken zu klingen,
Das Läuten däucht' ihm gar ſo ſüße.
Ich ließ ihm binden beide Füße
An den Glockenſtrang, nach ſeinem Willen,
Daß er ſein Gelüſte möchte ſtillen

Und des Läutens bald erfahren ſein.
Doch wenig Ehre trug's ihm ein,
Denn er läutete ſo aus der Maßen,
Daß das Volk auf allen Straßen
In Aengſten war und Nöthen groß.
Sie meinten, der Teufel wäre los,
Liefen dahin, wo ſie hörten läuten,
Und eh' er ſagen konnt' und ſie bedeuten:
„Ich will mich hier der Welt begeben,"
Nahmen ſie ihm ſchier das Leben.
Er bat mich nachher, ich ſollt' ihm zu Ehren
Doch eine Platte laſſen ſcheeren;
Dort im Kloſter an der Elemar
Ließ ich ihm brennen und ſengen das Haar,
Daß ſich ihm die Schwarte zuſammenzog.
So that ich den Dampf ihm oftmals noch.
Ich lehrt' ihn einſtmals Fiſche fangen:
Da hat er auch manchen Schlag empfangen.
Ich führt' ihn einſt im Jülicher Land
Zu eines Pfaffen Haus, gar wohl bekannt;
Denn ringsum war kein Pfaffe reicher.
Der Mann hatt' einen langen Speicher,
Wo manche Speckſeite lag:
Da empfing er wieder manchen Schlag.
Auch hatt' er auf dem Speicher noch
Geſalzenes Fleiſch, in einem Trog.
Iſegrim brach ein Loch in die Wand,

Daß er des Fleiſches zu ſchlingen fand.
Ich konnte ganz bequem dahin:
Ihn da zu ſchänden, das war mein Sinn.
Er aß in ſolchem Uebermaß,
Daß durch daſſelbe Loch der Fraß
Nicht wieder konnte, wie vorher;
Ihm war der Bauch zu groß und ſchwer.
Da mußt' er ſolches Loos beklagen:
Den er hungrig leicht hindurch getragen,
Der ließ ihn ſatt nicht mehr heraus.
Ich ging und machte vor dem Haus
Großen Lärm, und weiterhin auch,
Daß ich zum Platzen brächte den Schlauch.
Ich lief dahin, wo der Pfaffe ſaß
Am gedeckten Tiſch und aß,
Und vor ihm ſtand ein Kapaun
Der wohl gebraten war und braun.
Ich ſprang geſchwind aus dem Verſteck,
Ergriff das Huhn und lief hinweg.
Der Pfaffe groß Halloh begonnte,
Er lief mir nach, ſo ſchnell er konnte.
Da ſtieß er unverſeh'ns im Laufen
Die ganze Tafel über den Haufen.
Es geſchah ihm ſelber nicht zu Dank:
Da lag die Speiſe, da lag der Trank.
Er rief: „Schlagt, werft, fangt, haut ihn todt!"
Da fiel der Pfaffe in den Koth.

Sie riefen Alle: „Schlag' ihn, ſchlag'!"
Ich lief voraus und ſie mir nach.
Des Volkes ward im Dorf ſo viel,
Meine arme Haut, das war ihr Ziel.
Den meiſten Lärm' der Pfaffe trieb;
Er rief: „Wer ſah' je kühnern Dieb?
Er nahm das Huhn mir, da ich ſaß
Ueber Tafel, und aß."
Ich aber lief ohn' Unterlaß
Bis vor den Speicher, wo Iſegrim ſaß.
Fallen ließ ich da das Huhn,
Zu ſchwer geworden war's mir nun.
Wider Willen mußt' ich es laſſen
Und lief geſchwind meiner Straßen.
Es war Zeit, daß ich von hinnen kam.
Da der Pfaffe das Huhn vom Boden nahm,
Hatt' er und die da mit ihm waren,
Iſegrim's Nähe ſchon erfahren.
„Schlagt, Freunde, ſchlagt ihn!" rief er immer;
„Hier iſt der Wolf, der iſt noch ſchlimmer.
Entkommt er uns, das bringt uns Schande
Hier im ganzen Jülicher Lande."
Ich weiß nicht, was ſich Iſegrim dachte,
Doch manche Wund' er von dannen brachte.
Seine Feinde machten ſolch Geſchrei,
Die Bauern kamen all' herbei
Und ſchlugen ihn, daß er lag für todt;

Sein Leben kam er nicht so in Noth.
Wenn man's auf eine Leinwand malte,
Wie er des Pfaffen Speck bezahlte,
Das müßte noch gar seltsam lassen.
Da warfen sie Isegrim auf die Straßen
Und schleppten ihn über Stock und Stein:
Kein Leben schien in ihm zu sein.
Sie warfen ihn in eine Düngerkaule,
Denn er selber stank, als ob er faule:
Er hatte sich unter der Prügeltracht
Ueber und über voll Unrath gemacht;
Sie meinten All', er wäre todt.
So geschlagen lag er in der Noth
Und blieb in solcher Ohnmacht
Liegen dort die ganze Nacht,
Als ein rechter armer Wicht.
Wie er hinwegkam, sag' ich nicht;
Genauer weiß ich nicht Bescheid.
Er schwur mir Huld mit einem Eid,
Es war ein Jahr nachher vielleicht;
Doch mit der Treue nahm er's leicht.
Ich wußt' auch wohl, warum er schwur:
Ihn hungerte nach Hühnern nur.
Daß man ihn tüchtig möchte walken,
Sprach ich von einem Hahnenbalken,
Wo sieben Hühner Nachts der Ruh'
Pflegten, und ein fetter Hahn dazu.

Ich hatt' ihn bald dahingebracht;
Es war eine Stunde nach Mitternacht.
Da lag ein Laden auf einer Stützen:
Ich wußt' es, und dacht', es sollte mir nützen.
Ich that, als kröch' ich mit hinein;
Doch Isegrim mußte der Erste sein.
Ich sprach: „Ihr müßt euch nicht besinnen,
Denn wer die Beute will gewinnen,
Der muß dafür wohl etwas thun:
So habt ihr bald ein fettes Huhn."
Er kroch hinein und bangte sehr
Und ging und tastete hin und her.
Da schwur er einen theuern Schwur:
„Wir sind verrathen; keine Spur
Ist hier von Hühnern, glaubet mir das."
Da sprach ich: „Was hier vorne saß,
Das hab' ich selber weggenommen.
Wollen wir schaffen unser Frommen,
So müssen wir nicht verdrossen sein:
Kriechen wir tiefer nur hinein."
Schmal war der Balken über dem Thor,
Auf dem wir krochen; doch er war vor.
Während er nach den Hühnern spürte,
Bedacht' ich, wie ich ihm die Hölle schürte:
Ich kroch hinaus und barg die Haut,
Zu schlug das Fenster und klappte laut,
Als ich wegzog die stützende Latte.

Isegrim, der sich erschrocken hatte,
That hinab einen schweren Fall
Von dem Balken, denn der war schmal.
Da erschracken auch, die drinnen schliefen;
Die bei dem Feuer lagen, riefen:
Durch das hohe Fenster wär' etwas
Herabgefallen, sie wüßten nicht was.
Sie stunden auf und schlugen Licht.
Als sie ihn sahen, ward der Wicht
Wund geschlagen bis auf den Tod.
So bracht' ich ihn in manche Noth,
Mehr als ich weiß zu dieser Frist;
Mich wundert, wie er entkommen ist.
Auch hab' ich solches noch betrieben
(Es wäre besser unterblieben)
Mit seinem Weib, Frau Gieremund,
Woraus ihr wenig Ehr' entstund;
Sie wird es nicht so leicht verwinden.
Seht, das ist es, was ich jetzt finden
Kann von Sünden und erdenken,
Die meine Seele möchten kränken.
Daß ich die Seele nicht möge verlieren,
Bitt' ich euch, mich zu absolviren.
Legt Buß' mir auf, ich will sie tragen."
Grimbart war listig und verschlagen,
Er brach ein Reis sich ab am Wege
Und sprach: „So schlagt euch, Ohm, drei Schläge

Auf eure Haut mit dieſem Reiſe,
Und legt es her, wie ich euch weiſe,
Und ſpringet dreimal d'rüber her,
Ohne zu ſtraucheln, in der Quer.
Küßt dann das Reis mit Ergebenheit,
Zum Zeichen, daß ihr gehorſam ſeid.
Dieſe Buße geb' ich euch gnädig,
So werdet ihr von allen Flecken ledig
Und von allen Sünden befreit,
Die ihr begingt vor dieſer Zeit;
Ich vergebe ſie euch allzumal,

Wie groß auch immer sei die Zahl." —
Reineke that's ohn' allen Verdruß.
Da sprach Grimbart: „Ohm, nun muß
Man eure Besserung an guten Werken,
An Psalmenlesen und Kirchgängen merken;
Haltet die gebotenen Fasten,
An Feiertagen sollt ihr rasten,
Die Kranken pflegen, die Armen speisen,
Und den Verirrten die Wege weisen;
Almosen müßt ihr willig geben
Und verschwören euer böses Leben,
Als: Verrathen, Rauben und Stehlen;
So kann euch die Gnade Gottes nicht fehlen."
Reineke sprach: „Ich bin bereit
Und thu' es willig von dieser Zeit."

Das achtzehnte Kapitel.

Wie Reineke mit Grimbart dem Dachs weiter zieht nach des Königs Hof und an einem Kloſter vorüberkommt.

Als Reineken's Buße war vollbracht,
Wie deß ſo eben ward gedacht,
Ging er zu Hof in ſich'rer Ruh'
Und ſein Beichtvater Grimbart dazu;
Sie kamen auf ein ebnes Land,
Da lag ein Kloſter zur rechten Hand;
Geiſtlichen Nonnen gehört' es zu,
Die Gott dienten ſpät und fruh.
Sie hatten Hahnen und Hennen viel,
Gänſe und ander Federſpiel,
Die oft ſich wagten vor die Mauern:
Da pflegt' ihnen Reineke aufzulauern.
Darum er zum dem Dachs begann:
„Gerad' auf dieſes Kloſter an
Führt uns unſre Straße hin.“ —
Er meinte die Hühner, das war ſein Sinn;
Er hatte ſie von fern geſeh'n
Vor der Mauer nach ihrer Weide geh'n.
Den Beichtvater er mit ſich nahm.
Als er den Hühnern näher kam,
Seine Augen gingen im Kopf umher.
Vor allen gefiel ein Hahn ihm ſehr,

Denn er war fett, und groß und jung.
Nach dem that Reineke einen Sprung,

Daß ihm alle Federn ſtoben.
Da mahnt' ihn der Dachs an ſein Gelöben:
„Unſeliger Ohm, was wollt ihr thun?
Wollt ihr ſchon wieder um ein Huhn
Euch in ſo große Sünde begeben,
Die ihr gebeichtet habt ſo eben?
Das heiß' ich eine ſchöne Reue!“ —
Reineke ſprach: „Bei meiner Treue,
Lieber Neffe, das iſt in Gedanken geſcheh'n!

Bittet Gott, es mir nachzuseh'n,
Ich will es künftig gerne lassen." —
Da kehrten sie wieder auf die Straßen
Und kamen über eine schmale Brücke;
Doch Reineke sah noch oft zurücke
Nach den Hühnern wieder, die da gingen;
Vergebens sucht' er sich zu bezwingen.
Schöss' Einer das Haupt ihm ab mit dem Bogen,
Es wär' nach den Hühnern hingeflogen.
Grimbart merkte wohl dies Betragen:
„Reineke," sprach er, „unersättlicher Kragen!
Wo kreuzen die Augen euch wieder umher?" —
„Ohm," sprach Reineke, „die Sünd' ist schwer,
Daß ihr voreilig und wider Recht
In meinem Gebet mich unterbrecht!
Laßt mich doch sprechen ein Paternoster
Für der Hühner Seelen in diesem Kloster
Und auch der Gänse, ihnen allen zu Gnaden,
Davon ich viele brachte zu Schaden,
Die ich diesen heiligen Nonnen
Mit schlauen Listen hab' abgewonnen." —
Grimbart schwieg, doch Reineke der Fant
Hatt' immer das Haupt zu den Hühnern gewandt,
Bis sie zur rechten Straße kamen,
Von der sie jenen Umweg nahmen.
Da fing Reineke zu trauern an,
Mehr als Jemand glauben kann,

Als den Hof er ſah und des Königs Schloß,
Wo wider ihn klagte ſo mancher Genoß.

Das neunzehnte Kapitel.

Wie Reineke an den Hof vor den König kommt, vor dem er ſich demüthig neigt, und Viele findet, die über ihn klagen.

Als das am Hofe ward vernommen,
Reineke ſei dahin gekommen,
Da eilten Alle, daß ſie ihn ſah'n,
Es drängte ſich Groß und Klein heran.
Doch ſah'n ihn Wenige mit Behagen,
Faſt Alle wollten wider ihn klagen.
Aber Reineke achtete das nicht groß;
Wenigſtens ſtellt' er ſich ſorgenlos.
Mit dem Dachſe ſchritt er, ſeinem Neffen,
Unbeſorgt die Feinde zu treffen,
Die hohe Straße zierlich einher,
Und that, als wenn er gar muthig wär',
Frei, gleich des Königs eignem Sohne,
Als hätt' er Niemand eine Bohne
Genommen und Niemand Uebels gethan.
So trat er vor Nobel, den König, heran
Unter all der Herren Schaar
Und hielt ſich ruhiger, als er war.

Er ſprach: „Großmächtiger König hehr,
Bei Euerm Adel, ich bitte ſehr,
Geruht und hört mich vor Gericht;
So getreuen Knecht habt Ihr hier nicht,
Als ich Eu'r fürſtlichen Gnaden bin,
Wiewohl hier Mancher trägt im Sinn
Mich Eurer Freundſchaft zu berauben
Mit Lügen, wolltet Ihr ſie glauben.
Doch Ihr ſeid aller Weisheit reich,

Das iſt mein Troſt, Ihr glaubt nicht gleich,
Laßt Euch die Verräther nicht berücken
Mit Lügen und Trügen hinter meinem Rücken;
Sie haſſen, daß ich Eu'r Beſtes bedenke,
Allzeit getreuen Dienſt Euch ſchenke." —

„Schweigt!" ſprach der König mit Verdruß,
„Euer Schmeicheln hilft keine taube Nuß.
Nun wird der Frevel an euch gerochen,
Wie ihr den Frieden habt gebrochen,
Den ich geboten und zu halten geſchworen.
Hier ſteht der Hahn, er hat verloren
All' ſeine Kinder. O untreuer Dieb!
Daß ihr euch rühmt, ihr hättet mich lieb,
Das habt ihr nur zur Schande gethan;
Man ſieht es meinen Leuten an:
Der arme Hinz iſt ungeſund
Und Braun noch ſchwer am Kopfe wund.
Ich will euch jetzt nicht weiter ſchelten,
Doch ſoll es euer Hals entgelten.
Hier ſind viel Kläger und klare Verbrechen,
Das wird den Stab ſchon über euch brechen." —

„Bin ich, Herr, ſchuldig zum Erſatze,
Weil dem Braun noch blutig iſt die Glatze?
Warum auch war er ſo vermeſſen
Und wollte Rüſtefeil's Honig eſſen?

Was mußt' er ſich mit den Bauern beheften?
Auch iſt ja Braun ſo ſtark von Kräften,
Wenn ſie ihn ſchlugen mit Schaufeln und Rechen,
Das hätt' er männlich ſollen rächen;
Statt deſſen iſt er fortgeſchwommen.
Aber auf Hinze den Kater zu kommen,
Den ich beherbergt' und wohl empfing,
Daß der alsdann zu ſtehlen ging
In des Pfaffen Haus, ohne meinen Rath,
Und ihn der Pfaffe geſchändet hat:
Sicher, ſollt' ich das entgelten
Und darum leiden Euer Schelten,
Das wär' Eurer fürſtlichen Krone zu nah'.
Doch was Ihr wollt, das dürft Ihr ja:
Alſo gebietet über mich frei,
Wie gut und klar meine Sache ſei;
Ihr mögt mir frommen, Ihr mögt mir ſchaden,
Ja, wollt Ihr mich ſieden oder braten,
Hängen, köpfen oder blenden:
Ich bin in Euer Gnaden Händen.
Wir ſind ja All' in Euerm Zwang:
Ihr ſeid ſtark, ich ſchwach und krank;
Meine Hülf' iſt klein, die Eure groß.
Schlügt Ihr mich todt mit einem Stoß,
Das wär' Euch eine kleine Rache!
Ich aber will in dieſer Sache
Rechtfertig und aufrichtig ſein.

Da sprach der Widder, er hieß Bellein:
„Nun ist es Zeit, geh'n wir zu Rechte!"
Da kam Isegrim mit seinem Geschlechte,
Hinze der Kater und Braun der Bär,
Und andrer Thiere wohl ein Heer;
Lampe der Hase, der Esel Baldewein,
Der kleine Wackerlos und der große Hund Rein,
Hermen der Bock und Metje die Ziege,
Wiesel und Eichhorn zogen zum Kriege;
Auch kamen Ochs und Pferd zumal
Und von wilden Thieren eine große Zahl:
Bockert der Biber, Hirsch, Reh und Kanin,
Marder, Wildeber und Hermelin.
Bertold der Storch und Marquart der Häh'r,
Lütke der Kranich zog auch daher,
Tibbke die Ente und Alheid die Gans,
Und klagten über den mit dem langen Schwanz.
Henning der Hahn und all' seine Kinder
Klagten ihren Verlust nicht minder.
Noch waren da der Vögel mehr
Und von andern Thieren ein großes Heer;
Die Namen hab' ich nicht beisammen:
Die wollten alle den Fuchs verdammen
Und dachten darauf mit scharfen Sinnen,
Ihm das Leben abzugewinnen.
Vor den König traten sie allzumal:
Da hörte man Klagen sonder Zahl.

Das zwanzigste Kapitel.

Wie Reineke von vielen Widersachern schwer verklagt wird, und wie er sich gegen Jeden verantwortete, zuletzt aber durch Zeugen überführt und zum Tode verurtheilt ward.

Da sah man dort ein groß Parlament.
Die im Kreise standen, wollten behend
Reineken das Leben abgewinnen;
Sie sprachen ihn an mit klugen Sinnen.
Man vernahm da mancherlei Klagen;
Doch verstand er Jedem Antwort zu sagen.
Niemand hat gehört, noch geseh'n,
Daß an Einem Tage wär' geschehen
So manche Klage von Vögeln und Thieren,
So listiger Rath, so scharfes Visiren,
Als man da hörte und vernahm.
Wenn aber Reineke an's Antworten kam,
Ward nie schönere Ausflucht vernommen,
Als da aus Reinekens Mund ist gekommen.
Er entschuldigte sich von allen Dingen,
Die man wider ihn auch mochte bringen,
Daß es all' die Herrn zu wundern begonnte,
Wie schöne Rede Reineke konnte,
Und sich der Sachen all' entschlagen,
Die man wider ihn mochte sagen.
Zuletzt, daß ich die Rede nicht länge,
Brachten ihn Zeugen in's Gedränge,

Deren Redlichkeit außer Zweifel war:
Die zeugten wider Reineke laut und klar,
Daß er schuldig sei der Missethat.
Da ging der König in den Rath:
Sie stimmten ihm einhellig bei,
Daß Reineke des Todes schuldig sei;
Drum solle man ihn binden und fangen,
An seinem Halse ihn lassen hangen.
Da halfen ihm kluge Worte nicht viel:
Nun ging es Reineken aus dem Spiel.
Der König selber das Urtheil sprach:
Reineke erschrack, als rührt' ihn der Schlag;
Auch ward er jetzt ohn' alles Weilen,
Gefangen und gebunden mit Seilen.

Das einundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke gefangen und zum Tode geführt ward, und wie Reineken's Freunde den Hof verließen.

Da Reineke also ward gefangen,
Und das Urtheil war, er sollte hangen,
Und Reinekens Freunde dies hatten vernommen,
So viel ihrer waren zu Hof gekommen,
Wie Martin der Affe, der auch stand zu Rechte,
Und Grimbart mit Vielen, die seinem Geschlechte

Als Blutsverwandten angehörten:
Als die von dieſem Urtheil hörten,
Betrübten ſie darüber ſich ſchwer,
Niemand glaubt wohl leicht, wie ſehr;
Denn Reineke, der ein Bannerherr war,
Den ſprach man nun aller Ehren baar,
Und verdammt' ihn zu einem ſchmählichen Tod.
Seine Freunde mochten dieſe Noth
Nicht ertragen, nahmen Urlaub gleich,
Und räumten des Königs Hof und Reich.
Aber den König betrübte dies,
Daß ihn ſo mancher Knappe verließ
Aus Reinekens großem Geſchlechte.
„Es wäre gut, daß ich's bedächte,"
Sprach er zu Einem aus ſeinem Rath;
„Wie groß auch Reinekens Miſſethat,
In ſeinem Geſchlecht iſt doch mancher Mann,
Den der Hof nicht wohl entbehren kann."

Iſegrim, Hinze und Braun der Bär,
Die hüteten Reinekens fleißig ſehr,
Sie hatten ihn gebunden und gefangen,
Und ſagten auch, daß er würde gehangen.
Befohlen hatt' ihnen der König das,
Sie thaten es gern, denn ſie trugen ihm Haß.
Als ihn hinaus nun brachten die Herrn,
Wo ſie den Galgen ſahen von fern,

Zu dem Wolfe hub der Kater an:
„Herr Isegrim, nun gedenkt daran,
Wie Reineke, dieſer freche Dieb,
Es zu Stande brachte und betrieb,
Wie er ſelber auch mit an den Galgen ging,
Als man eure beiden Brüder erhing,
Und wie er vor Freude ſich ſchier vergaß:
Bezahlt ihm das nun mit gleichem Maaß.
Euch, Braun, verrieth er — gedenkt daran —
Vor Rüſtefeil's Haus, wo es Viele ſah'n,
Denn euch ſchlug da Mann und Weib,
Daß euch blutig ward Haupt und Leib.
Habt Acht, Reinekens Liſten ſind groß:
Käm' er dieſes Mal noch los,
So rächen wir uns nimmermehr.
Drum rath' ich, haſten wir uns ſehr.
Er hat es uns zu arg gemacht,
Drum ſind wir billig auf Rache bedacht." —
Isegrim begann zu ſprechen:
„Mit Worten können wir uns nicht rächen;
Hätten wir einen Strick oder Strang,
So währte ſeine Qual nicht lang."
So hatten ſie wider ihn geſprochen,
Während er ſein Schweigen nicht gebrochen;
Doch jetzt begann auch er zu ſprechen:
„Ihr möchtet euch ſo gerne rächen;
Mich wundert, daß ihr kein Ende macht.

Hätte ſich Hinze recht bedacht,
Er wüßte wohl einen Strick zu ſchaffen;
Er fänd' ihn dort im Haus des Pfaffen,
Er trug da Haut und Ehre feil.
Braun und Iſegrim, ihr habt große Eil',
Euern Neffen umzubringen;
Ihr meint, es würd' euch dann gelingen." —

Der König und ſeiner Räthe Zahl,
Die am Hofe waren dazumal,
Die edle Königin desgleichen,
Folgten nach, die Armen und Reichen,
Zu ſchauen Reinekens Todespein.
Iſegrim ſchärfte den Freunden ein,
Seinen Verwandten und guten Bekannten,
Daß ſie den Rücken nicht verwandten:
Sie ſollten Reinekens nehmen wahr,
Daß er nicht entkäme der Gefahr.
Seinem Weibe befahl er ſonderlich:
„Bei deinem Leben beſchwör' ich dich,
Hilf halten dieſen Böſewicht;
Käm' er los, ſo zweifle nicht,
Er würd' uns bald noch ärger kränken
Und nur auf unſ're Schande denken."
Auch ſprach er Braun den Bären an:
„Gedenkt, was er euch zur Schmach gethan,
Das bezahlen wir ihm jetzt nach Kräften.

Hinze ſoll den Strick anheften;
Er iſt behender und leichter als wir.
Steht alle bei und helfet mir!
Ich will die Leiter zurechte rücken:
So bezahlen wir ihm ſeine Tücken." —
Braun ſprach: „Setzt ſchnell die Leiter an;
Ich will ihn halten als ein Mann." —

Reineke ſprach: „Eure Sorg' iſt groß,
Eurem Neffen zu werfen das Todesloos,

Den ihr beſchirmen ſolltet eh'r,
Euch ſeiner Noth erbarmen ſehr,
Ihn nicht ſo laſſen zu Schanden kommen.
Ich bät' um Gnade, könnt' es frommen.
Iſegrim haßt mich am allermeiſten,
Er gebot ſeinem Weib, ihm Hülfe zu leiſten;
Gedächte ſie alter Zeiten nun,
Sie könnte mir nichts zu Leide thun.
Doch muß es über mich ergeh'n;
Ich wollt', es wäre ſchon geſcheh'n.
Auch mein Vater ſtarb in großer Noth;
Doch als er ging in ſeinen Tod,
Da war es bald um ihn gethan;
Auch folgt' ihm nicht ſo mancher Mann.
Schande mög' euch widerfahren,
Wollt ihr Reineke länger ſparen."
Braun ſprach: „Ihr hört's, er flucht uns All';
Doch kommt ſeine Tücke jetzt zu Fall."

Das zweinndzwanzigſte Kapitel.

Wie Reineke um Zeit bat, um öffentlich zu beichten, und was er beichtete, um ſich loszulügen.

Reineke war in Angſt verſetzt.
Möcht' ich in dieſen Nöthen jetzt,

Gedacht' er, und noch in dieſer Stund'
Finden einen neuen Fund,
Daß mich der König müßte begnaden
Und dieſen Dreien bliebe der Schaden!
So ſprach Reinecke für ſich allein:
Jetzt gilt's, hierauf bedacht zu ſein,
Was ich für Liſt nur brauchen kann,
Denn jetzo geht die Noth an den Mann.
Der König freilich zürnt mir ſehr
Und ſonſt noch Mancher um ihn her;
Kein Wunder — ich habe ſie geſchändet;
Vielleicht, daß ſich das Blatt noch wendet.
Der König iſt mächtig, ſein Rath verſchlagen;
Ich will ihnen doch ein Schnippchen ſchlagen.
Käm' ich zu Worten, ich hoff' es ſchier,
So würd' ich nicht gefangen hier.

Reineke ſprach in großer Noth:
„Ihr Herren, ich ſehe vor mir den Tod,
Dem ich nun nicht mehr mag entgeh'n;
Darum an euch Alle, die hier ſteh'n,
Sei eine kleine Bitte geſtellt,
Bevor ich ſcheide von der Welt:
Daß ihr den König bittet für mich,
Daß ich beichten darf öffentlich
Vor euch Allen, die ihr zugegen ſeid,
Und mir der König gönnt die Zeit,

Daß ich die Wahrheit melden mag,
Und meine Unthat nicht hernach
Ein Unſchuld'ger entgelten muß
Und durch mich in Angſt kommt und Verdruß.
So hoff' ich, daß Gott, der Alles lohnt,
Meiner Seelen deſto lieber ſchont." —
Die Meiſten, die das hörten dorten,
Wurden bewegt von ſeinen Worten;
Sie ſprachen: „Das iſt eine kleine Bitte,"
Und baten den König, daß er es litte.
Der König gab ſeinen Willen darein,
Das ſänftete Reinekens Angſt und Pein.
Nun möcht' es uns noch beſſer fallen,
Gedacht' er, und ſprach vor ihnen Allen:
„Nun helfe mir, spiritus domini,
Denn ich ſehe Niemanden hie,
Dem ich nicht was zu Leid gethan.
Erſt, als ich noch war ein kleiner Kumpan
Und kaum entwöhnt von Mutterbrüſten,
Da ging ich oft nach meinem Gelüſten
Unter die jungen Lämmer und Ziegen,
Wenn ſie von den Wegen ſich verſtiegen.
Gern hört' ich ihr meckerndes Geſchrei.
Zuerſt erlernt' ich da Leckerei:
Eine biß ich todt, und ſog das Blut,
Und ſieh', es ſchmeckte köſtlich und gut.
Vier junge Ziegen zerriß ich darauf,

Griff zu und hörte so bald nicht auf.
So ward ich täglich dreister und kühner,
Ich schonte weder Vögel noch Hühner,
Enten noch Gänse, wo ich sie fand:
Viele hab' ich verscharrt im Sand,
Nachdem ich sie um's Leben gebracht;
Sie all' zu essen, gebrach mir die Macht.
Eines Winters ist es dann geschehn,
Daß ich Isegrim am Rhein gesehn.
Er lauerte im Weidicht bei dem Strom,
Und rechnete mir vor, er sei mein Ohm.
Als ich ihn hörte die Glieder zählen,
Mußt' ich ihn wohl zum Gefährten wählen,
Welches mich jetzt wohl mag gereuen;
Denn wir gelobten da mit Treuen
Gute Gesellenschaft Einer dem Andern,
Und begannen so mitsammen zu wandern:
Er stahl das Große und ich das Kleine,
Was wir kriegten, fiel in die Gemeine.
Gemein aber war es nicht, wie es sollte;
Denn er theilte doch, wie er wollte,
Nie bekam ich die Beute halb;
Erschnappte Isegrim wo ein Kalb,
Einen Bock, einen Widder oder ein Lamm,
So knurrt' er mich an und stellte sich gram,
Damit er mich nur von sich trieb'
Und ihm mein Theil allein verblieb'.

Ja, ließ das Glück es einmal zu,
Daß wir einen Ochſen oder eine Kuh
Zuſammen fingen, da kam dazu
Sein Weib und ſeiner Kinder ſieben,
Die mich hinter die Mahlzeit trieben;
Mir ward die kleinſte Rippe gelaſſen,
Und die auch kriegt' ich nicht zu faſſen,
Eh' ſie das Fleiſch davon genagt.
Das litt' ich alles unverzagt;
Denn, Gott ſei Dank! ich hatt' es nicht Noth,
Da mir mein Schatz noch Auskunft bot,
Ein gold- und ſilberreicher Hort,
Ein Wagen brächt' ihn ſchwerlich fort,
Und führ' er ſiebenmal daran." —
Zu horchen hub der König an,
Als er von dem Schatz vernommen;
Er ſprach: „Wie ſeid ihr daran gekommen?
Ich meine den Schatz, — das thut mir kund." —
Reineke ſprach: „Aus welchem Grund
Sollt' ich's zu ſagen mich nicht bequemen?
Ich kann ihn ja doch nicht mit mir nehmen.
Ich will's Euch ſagen, macht es Euch Freude:
Niemand zu Lieb' und Niemand zu Leide
Soll es länger bleiben verhohlen;
Wißt alſo, der Schatz war geſtohlen.
Es war beſtimmt, man ſollt' Euch morden,
Wär' der Schatz nicht geſtohlen worden;

Gnädiger Herr, das merkt in Huld,
Der vermaledeite Schatz war Schuld.
Daß so der Schatz gestohlen ward,
Dafür hat mein Vater die leidige Fahrt
Aus diesem Leben zu ewigem Schaden:
Doch zum Frommen gereicht' es Euer Gnaden."

Das dreiundzwanzigste Kapitel.

Wie der König Schweigen gebot und Reineken von der Leiter wieder herabsteigen ließ, um ihn besser auszufragen.

Als die Königin dies vernahm,
Was aus Reinekens Munde kam
Von dem Mord an ihrem Herrn und Gemahl,
Sie erschrack und wurde bleich und fahl.
Sie sprach: „Ich ermahn' euch, Reinhart,
Bei der langen Ueberfahrt,
Die eure Seele nun soll beginnen,
Daß ihr die Wahrheit sprecht hierinnen,
Wie es stund um diesen Mord." —
Da sprach der König alsofort:
„Man gebiete männiglich zu schweigen
Und lasse Reineken niedersteigen —
Diese Sache geht mich selber an —
Daß ich sie besser verstehen kann." —

Da war es um Reineken beſſer bewandt,
Der dort noch auf der Leiter ſtand.
Sie mußten ihn — da half nichts weiter —
Herab laſſen ſteigen von der Leiter.
Der König und die Königin
Nahmen ihn allein und fragten ihn,
Wie es mit dieſer Sache ſei?
Ja, da wollte Reineke lügen wie Heu.
Würde mir nur wieder zum Gewinn
Des Königs Huld und der Königin,
Und möcht' ich das dazu erwerben,
Daß ſie alle müßten verderben,
Die alſo trachten auf meinen Tod!
Und käm' ich ſo aus dieſer Noth,
Wie könnt' es ſich denn glücklicher fügen?
Aber über die Maßen muß ich lügen.

Das vierundzwanzigſte Kapitel.

Wieder begann die Königin:
„Reineke," ſprach ſie, „laſſ' uns hierin
Jetzt die ganze Wahrheit erfahren,
Daß du die Seele mögſt bewahren." —
Reineke ſprach: „Seid deß berichtet,

Ich hab' einmal auf's Leben verzichtet:
Sollt' ich denn nun die Seele beladen,
Daß sie käm' zu ewigem Schaden,
Und ewig müßt' im Feuer brennen?
Lieber will ich sie euch bekennen,
Wenn es gleich meine nächsten Freunde sind,
Denen ich billig wär' hold gesinnt.
Ich fürchte der Hölle schwere Pein,
Drum gesteh' ich euch nun Alles ein."
Der König, dem übel zu Muthe war,
Fragte: „Reineke, sprichst du auch wahr?" —
„Wie sollte mir das Frommen sein,
Brächt' ich mich selbst in ewige Pein?
Ihr seht wohl selbst, woran ich bin:
Der sichre Tod ist mein Gewinn,
Ich sah ihn vor meinen Augen schweben;
Sollt' ich der Wahrheit die Ehre nicht geben?
Weder Gold noch Bitte frommt mir ja." —
Zitternd und bebend stund Reineke da,
Mit der Furcht erheucheltem Schein.
Da sprach die Königin darein:
„Reinekens Noth erbarmt mich sehr.
Darum ersuch' ich Euch, König hehr,
Erzeigt jetzt Reineken einige Gnade,
So unterbleibt uns großer Schade.
Laßt ihn hier in dieser Stunde
Von Allem geben volle Kunde,

Und heißet Jeglichen ſchweigen ſtill,
Damit er ſpreche, was er will.“ —
Schweigen gebot der König ſofort.
Reineke ſprach: „Vernehmt mein Wort!
Geliebt es dem König, unſerm Herrn,
So ſag' ich es euch auswendig gern;
Ich will die Verrätherei offenbaren,
Wobei ich Niemand denke zu ſparen.“ —

Nun mag man hören neuen Fund:
Reinekens Schalkheit war ohne Grund.
Den eigenen Vater jenſeit der Grube
Beſchimpfte der verwetterte Bube,
Und den Dachs, den liebſten Freund, ſogar,
Der in allen Nöthen ſein Beiſtand war.
Das that er Alles zu dem Ende,
Daß ſeine Erzählung Glauben fände,
Und er mit ſolcher ſchlauer Finte
Auch ſeine Feinde brächt' in die Dinte,
Die ſo ihm nach dem Leben ſtunden.
Er ſprach: „Mein Vater hatte gefunden
Des mächtigen Königs Ermenrich Schatz
An einem abgelegenen Platz.
Da er nun hatte ſo großes Gut,
Ward er ſo ſtolz und voll Uebermuth,
Daß er alle Thiere fortan
Verachtete in ſeinem thörichten Wahn,

Die früher seine Gesellen waren.
Da ließ er Hinze den Kater fahren
In die Ardennen, das wilde Land,
Wo sich Braun der Bär befand;
Er ließ ihm huldigen durch ihn
Und er möchte gleich gen Flandern zieh'n,
Wenn er König zu werden begehre.
Da Braun den Brief hatte lesen hören,
Ward er fröhlich und unverzagt,
Denn es hätt' ihm schon lange behagt.
Gen Flandern reist' er unverwandt
Wo er meinen Herrn Vater fand.
Der empfing ihn wohl und schickte Gesandte
Zu Grimbart, dem weisen, unserm Verwandten,
Und auch zu Isegrim alsofort.
Diese vier verhandelten lange dort;
Hinze der Kater war auch zugegen.
Ein Dorf, Namens Ifte, ist da gelegen:
Zwischen Ifte und Gent
Hielten sie ihr Parlament
In einer düstern, langen Nacht.
Nicht mit Gott, durch des Teufels Macht,
Und durch meines Vaters List,
Dessen Geld sie zwang zu jener Frist,
Beschwuren sie da des Königs Tod.
Ein Jeder dem Andern seine Treue bot.
Sie schwuren alle fünf zu gleicher Zeit

Auf Iſegrim's Haupt einen theuren Eid:
Sie wollten den Bären zum König küren,
Ihn auf den Stuhl zu Aachen führen
Und ſein Haupt mit goldner Kron' umgeben.
Wolle dem Jemand widerſtreben,
Ein Verwandter des Königs oder ein Vaſall,
Die ſolle Reineke verjagen all',
Mit ſeinem Schatz es hintertreiben,
Mit Beſtechen, Bereden und Briefeſchreiben.
Hiervon bekam ich alſo Kunde:
Es geſchah bei früher Morgenſtunde,
Daß Grimbart, der den Wein nicht geſpart,
Davon fröhlich und trunken ward.
Da vertraut' er es heimlich ſeinem Weibe
Und ſprach: Sieh' zu, daß es bei dir bleibe.
Sie ſchwieg ſo lange, verſteht mich nur,
Bis es mein Weib von ihr erfuhr.
Sie ſchwur ihr, als ſie zuſammenkamen,
In der heiligen drei Könige Namen,
Bei ihrer Ehr' und Seligkeit,
Weder um Liebe noch um Leid
Wolle ſie weiter davon ſprechen.
Doch gedachte mein Weib dies Wort zu brechen;
Denn kaum war ſie nach Haus gekommen,
So ſagte ſie mir Alles, was ſie vernommen.
Sie gab mir auch ein Zeichen an,
Daß ich erkennen möchte dran,

Daß es Wahrheit sei und nicht erlogen.
Da war ich um alle Freude betrogen.
Denn die Frösche fielen mir ein,
Die zu Gott einst riefen mit lautem Schrei'n,
Er sollt' ihnen einen König geben,
Daß sie im Zwange möchten leben;
Denn frei noch war ihr Land und Reich:
Da erhörte sie Gott und sandte gleich
Den Storch, der sie gar grimmig haßt:
Er gönnt ihnen weder Ruh' noch Rast,
Und verfolgt sie allezeit.
Nun haben sie's zu spät bereut:
Im Zwange hält sie ganz und gar
Der Storch, ihr König, Adebar."
So sprach Reineke vor den Thieren dort,
Die ihn umstanden, und fuhr dann fort:
„Seht, so besorgt' ich für uns Alle,
Daß uns ein gleiches Loos zufalle;
So war mir auch um Euch, Herr, bange,
Wofür ich nun übeln Lohn empfange.
Als bös' und tückisch kenn' ich Braunen,
Voller Laster und übler Launen:
Drum war mir vor solchem König bang.
Ich dachte, kämen wir in seinen Zwang,
Wir wären allzumal verloren.
Ich kenne den König hochgeboren
Als sehr mächtig und großmüthig,

Und allen Thieren gnädig und gütig.
Den Dingen dacht' ich nach beklommen:
Dieſer Wechſel würd' uns übel bekommen,
Der einen Bauern von niederm Geſchlechte,
Einen Fraß, zu ſolcher Würde brächte.
Ich ſann und dachte Wochen lang,
Wie ich hemmen möchte der Sache Gang.
Zuerſt begriff ich Eines gut:
Behielte mein Vater das große Gut,
Er würde mit ſeinem falſchen Spiele
Auf ſeine Seite bringen Viele
Und dem König ſeine Würde rauben.
Darum ſucht' ich es auszuklauben,
Wo der Schatz wohl liegen möchte,
Damit ich ihn von dannen brächte.
Wo mein Vater, der ſchlaue alte Mann,
Im Felde oder im tiefen Tann
Nur immer hinging oder lief,
War es heiß, kalt, naß oder tief,
War es Tag, oder war es Nacht,
Immer war ich ihn zu belauern bedacht.

Das fünfundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke seine angefangene Lüge von dem Schatz verfolgt.

Einstmals lag ich in der Erde
Auf der Lauer, mit großer Beschwerde,
Denn es war mein Wunsch und mein Begehr,
Zu erfahren, wo der Schatz wohl wär';
Von dem hätt' ich so gern vernommen.
Da sah ich meinen Vater kommen
Aus einer Steinritze, die war tief.
Ich lag verborgen, als ob ich schlief';
Er wußte von mir auch nicht ein Haar,
Daß ich so nahe bei ihm war.
Da begann er rings umher zu späh'n,
Und als er sich allein geseh'n
Und daß Alles ruhig war und still,
Da that er, wie ich Euch sagen will:
Er verstopfte die Oeffnung wieder mit Sande
Und machte sie gleich dem übrigen Lande.
Er wußte nicht, daß ich's geseh'n;
Auch sah ich ihn nicht von dannen geh'n,
Eh' er den Schwanz über den Platz geführt,
Den seine Füße hatten berührt;
Auch bedeckt' er die Spur mit dem Munde.
Das lernt' ich dort zu jener Stunde
Von dem alten falschen Vater mein,

Der aller Listen kundig mochte sein.
So lief er seinem Gewerbe nach.
Mir war es klarer als der Tag,
Daß dort der Schatz verborgen sei.
Ich ging zu Werk und öffnete frei
Das Loch mit den Füßen und kroch hinein.
Mein Gewinn war sicher nicht zu klein:
Feines Silber und Gold gepaart.
Hier ist wohl Niemand so bejahrt,
Der deß so viel beisammen sah!
Tag und Nacht nicht spart' ich da:
Ich begann zu schleppen und zu tragen
Sonder Karren und sonder Wagen.
Mir half mein Weib, Frau Ormelein,
Wir hatten Arbeit und Pein,
Eh' wir diesen reichen Schatz
Brachten an einen andern Platz,
Wo er uns bequemer lag.
Mein Vater derweil war Tag für Tag
Bei den Verräthern unsres Herrn.
Was sie nun thaten, das höret gern.
Braun und Isegrim sandten zuhand
Ihre Briefe fern in manches Land
An Alle, die Sold nur möchten begehren;
Empfangen sollte sie Braun mit Ehren,
Nur daß sie zeitig zu ihm kämen
Und ihren Sold im Voraus nähmen;

Den ſollt' er geben mit milder Hand.
Da lief mein Vater umher im Land
Und trug als Bote der Beiden Briefe.
Wie wenig wußt' er, daß die Diebe
Seinen Schatz ihm hatten genommen.
Ja, hätt' es ihm auch mögen frommen,
Die ganze Welt damit zu kaufen:
Nicht ein Pfennig blieb ihm von dem Haufen.

Das ſechsundzwanzigſte Kapitel.

Wie Reineke fortfährt von ſeinem untreuen Vater, und welch Ende der nahm, womit er ſeine Lügen beſchließt.

Da mein Vater ſo mit Pein
Zwiſchen der Elbe und dem Rhein
Durchlaufen hatte alles Land,
Wo er manchen Söldner fand,
Der ſich mit ſeinem Gold ließ dingen,
Braun dem Bären Hülfe zu bringen:
Als dann der Sommer kam in's Land,
Da kehrt' er wieder heim und fand
Braunen und die Geſellen ſein.
Er ſagt' ihnen von der großen Pein,
Von Noth und Aengſten allerhand,
Die er dort im Sachſenland

Vor den hohen Burgen hätt' erlitten,
Wo die Jäger nach ihm ritten
Mit ihren Hunden alle Tage
Und ſo ſein Leben ſchwebt' in der Wage;
Sie hätten ihm viel zu Leide gethan:
Das zeigt' er den vier Verräthern an.
Auch zeigt' er die Liſten der Gefährten,
Die Braunen große Freude gewährten,
Woraus ſie alle fünf entnahmen,
Daß von Iſegrims Freunden da mit Namen
Fünfhundert Kämpen geſchrieben ſtunden
Mit ſcharfen Zähnen und weiten Munden,
Ohne die Kater und die Bären,
Die Braunen Hülfe wollten gewähren.
All' die Vielfräße ſammt den Dachſen
Aus dem Land von Thüringen und Sachſen
Hatten ihm geſchworen, mit dem Bedingen,
Daß ſie gleich ihren Sold empfingen
Auf drei Wochen im Voraus:
So zögen ſie in Schaaren aus
Zu Braunen, auf ſein erſt Gebot.
Daß ich das hinderte, dank' ich Gott.
Da ſo dies Alles war beſtellt,
Da ging mein Vater über Feld
Und wollte ſeinen Schatz beſchauen.
Da gab es aber Schrecken und Grauen:
Je mehr er ſuchte, je minder er fand,

All sein Suchen war ein Tand;
Der Schatz war all' hinweg getragen.
Was er da that, muß ich beklagen:
Vor Zorn hat er sich selbst erhangen.
So unterblieb Braun's Unterfangen
Allein durch meine schlaue List.
Seht, wie das Glück mir abhold ist!
Braun und Isegrim nach solcher That
Sitzen nun im engsten Rath
Bei dem König auf der hohen Bank;
Dem armen Reineken weiß Niemand Dank,
Der den eig'nen Vater dran gegeben,
Auf daß er erhalte des Königs Leben!
Wo sind sie, die das geleistet hätten,
Sich selbst verdorben, um Euch zu retten?"

Das siebenundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke den König und die Königin mit Lügen verleitet und sie nach dem Schatze lüstern macht.

Der König und die Königin
Hofften beide auf Gewinn.
Sie zogen Reineken bei Seit'
Und sprachen: „Gebt uns nun Bescheid,
Wohin der große Schatz gekommen!"

Reineke ſprach: „Was ſollt' es mir frommen,
Wenn ich mein Gut dem König wieſe,
Der mich zum Dank erhängen ließe?
Ihr glaubt den Mördern und den Dieben,
Die ſich mit Lügen an mir üben,
Mir verrätheriſch nach dem Leben ſteh'n." —
„Nein," ſprach die Königin, „das ſoll nicht geſcheh'n,
Der König ſoll euch laſſen leben
Und ſoll euch freundlich vergeben
All' ſeinen Zorn und übeln Muth,
Wenn ihr in Zukunft klüger thut,
Daß euch der König ſtets vertraue."
Reineke ſprach: „Meine liebe Fraue,
Wenn vor Euch der König mir
Das feſt geloben will allhier,
Daß er mir wieder ſchenkt die Huld
Und vergißt all' meine Sünd' und Schuld,
Auch ſeinen Zorn bei Seite ſtellt:
So iſt kein König in der Welt
So reich, als ich ihn machen will;
Denn des Schatzes iſt unmäßig viel:
Ich will ihm zeigen dieſen Hort." —
„Traut nicht," ſprach Nobel, „ſeinem Wort;
Lügen, Stehlen und Rauben,
Dergleichen dürft Ihr von ihm glauben:
Aerg'rer Lügner mag nicht ſein."
Da ſprach die Königin: „Herr, nein!

Wohl iſt Reineke voll von Ränken,
Doch dürft Ihr jetzt ihm Glauben ſchenken,
Da auch den Dachs, ſeinen Neffen,
Seine Bezüchtigungen treffen,
Und den eig'nen Vater ſogar,
Die er ſchonen konnte fürwahr
Und dies von andern Thieren ſagen,
Hätt' er Falſchheit im Sinn getragen:
Er wird Euch nicht mehr untreu ſein." —
„Glaubt Ihr das," ſprach der König drein,
„Und rathet Ihr's, Frau, zu Eurem Frommen,
Daß wir nicht zu größerm Schaden kommen:
So nehm' ich ſeine Schuld auf mich,
Obgleich ſie groß iſt ſicherlich.
Noch einmal ſei ſeinem Wort getraut;
Doch bei meiner Krone ſchwör' ich's laut:
Würde wiederum der Friede
Von ihm gebrochen, bis zum zehnten Gliede
Sollten ſeine Verwandten alle
Zu Schaden kommen und tiefem Falle,
Und in Proceß, der nimmer endet." —
So ſah nun Reineke umgewandet
Den König, und ſchöpfte beſſern Muth.
„Wie thöricht wär' ich, König gut,"
Begann er, „ſpräch' ich ſolch ein Wort,
Das ich nicht beweiſen könnte ſofort,
Spät oder früh, in kurzer Zeit. —

Der König glaubte seinem Bescheid,
Und vergab nud Reineken seine That.
Ihm ward des Vaters Hochverrath
Und auch die eigne Schuld erlassen.
Da freute sich Reineke über die Maßen.
Wie konnt' es wohl auch anders sein?
Denn er entging der Todespein.

Das achtundzwanzigste Kapitel.

Wie Reineke dem König und der Königin dankt und seine Lügen fortspinnt.

„O König!" sprach Reineke, „mög' Eurer Kronen
Gott diese große Gnade lohnen,
Und auch der Königin, die Ihr mir thut!
Deß will ich gedenken in meinem Muth,
Und mein Dank dafür sei sonder gleichen;
Denn in allen Landen und Reichen
Lebt Niemand unter dem Sternenheere,
Dem ich den Schatz so gern verehre,
Als Euch Beiden; denn wahrlich Ihr
Habt es hiermit verdient an mir.
Ich geb' ihn euch ohn' allen Haß,
So frei als ihn Kaiser Ermenrich besaß.
Ich sag' Euch, wo ich ihn bewahre,

Wobei ich nicht der Wahrheit spare.
Im Osten von Flandern — horchet mir —
Da liegt ein großes, wüstes Revier,
Und ein Busch, geheißen Husterlo —
Sein rechter Name lautet so; —
Und ein Brunnen der Krekelpütz heißt,
Den zu merken, gnädiger Herr, Euch fleißt,
Liegt Husterlo, dem Busche, nah.
Weder Weib noch Mann erblickt man da
Oft in eines Jahres Frist,
So große Wildniß als da ist,
Nur Eul' und Schuhu wohnen dort:
Seht, da vergraben liegt der Hort.
Die Stelle heißet Krekelpütz:
Behaltet's wohl, es ist Euch nütz.
Ihr sollt dahin mit meiner Frauen,
Denn Niemand weiß ich, dem Ihr vertrauen
Dürftet so ganz, ihn hinzusenden;
Ich möcht' Euern Schaden gerne wenden.
Selbst muß dahin Euer Herrlichkeit!
Wenn Ihr Krekelpütz vorüber seid,
Werdet Ihr zwei junge Birken erreichen,
Gnädiger Herr, bemerkt dies Zeichen,
Die dicht neben dem Brunnen steh'n.
Zu den Birken soll Eu'r Gnaden geh'n:
Darunter liegt der Schatz begraben.
Da sollt Ihr kratzen, scharren und schaben:

So findet Ihr erſt ein wenig Moos,
Dann aber werden Euch Schätze groß,
Gold und reiches Geſchmeid' zum Lohne;
Da werdet Ihr auch finden die Krone,
Die Ermenrich trug in ſeinen Tagen;
Die hätte Braun einſt ſollen tragen,
Wenn ſein Wille wär' geſcheh'n.
Ihr werdet da große Zierde ſeh'n,
Goldgetriebe mit Steinen beſetzt,
Die auf manch' tauſend Mark man ſchätzt.
Herr König, gewinnt Ihr dieſes Gut,
Wie werdet Ihr oft in Eurem Muth
Gedenken: Reineke, treuer Genoß,
Der hier vergrubeſt in dies Moos
Dieſen Schatz mit deiner Liſt:
Gott gebe dir Ehre, wo du auch biſt!"

Das neunundzwanzigſte Kapitel.

Wie Reineke falſche, aber ſcheinbare Urſachen vorſchützt, warum er nicht mit dem Könige nach dem Schatze reiſen dürfe.

Der König ſprach: „Hört an, Reinhart!
Ihr müßt mit mir auf dieſe Fahrt;
Ich wüßt' allein nicht dahin zu kommen.
Ich habe wohl von Aachen vernommen,

Lübeck, Köln und Paris dabei;
Wo aber Husterlo und Krekelpütz sei,
Davon hab' ich Kunde nie gewonnen:
Ich fürcht', es ist auch nur ersonnen." —
Reineke hörte dies nicht gerne.
„Herr," sprach er, „ich weis' Euch doch nicht ferne,
Etwa dahin, wo der Jordan rinnt,
Daß Ihr so übeln Verdacht gewinnt.
Es ist hier nahebei in Flandern;
Meine Worte vertausch' ich nicht mit andern.
Hört, ich will hier Einige fragen,
Die werden Euch dasselbe sagen,
Daß Krekelpütz bei Husterlo
Liegt, und heißt mit Namen so."
Er rief Lampen, der hört' es mit Schreck;
Aber Reineke macht' ihn keck.
„Lampe, kommt, ihr dürft nicht bangen,
Der König trägt nach euch Verlangen.
Bei euerm Eide sagt uns an,
Den ihr kürzlich unserm Herrn gethan,
Bei dem Eide sprecht zu dieser Frist,
Ob ihr von Husterlo nicht wißt
Und Krekelpütz im wüsten Revier?" —
Lampe sprach: „Wollt ihr's hören von mir?
Krekelpütz liegt bei Husterlo;
Das ist ein Busch, den nennt man so,
Wo der krumme Simonet lang genug

Seine falſchen Goldmünzen ſchlug;
Er lag dort mit den Geſellen ſein.
Auch litt ich dort oft große Pein
Von Hunger und von bitterm Froſt;
Denn hart verdient' ich meine Koſt
Von Rein dem Hunde, der mich jagte."
Reineke begann alsbald und ſagte:
„Lampe, geht wieder, wohin euch behagt:
Ihr habt dem König genug geſagt."
Der König ſprach: „Reineke, ſeht mir's nach,
Was ich aus Uebereilung ſprach,
Daß ich euch bezieh' mit unrechten Dingen;
Seht aber zu, mich hinzubringen." —
Reineke ſprach: „Deß wär' ich froh,
Stünd' es um meine Sache ſo,
Daß ich mit dem König dürfte wandern
Und dürft ihm ſelber folgen gen Flandern;
Doch Herr, Ihr thätet Sünde daran,
Die Urſach' ſei Euch kund gethan,
Wiewohl ich mich deß wohl ſchämen mag;
Denn Iſegrim ging vor manchem Tag
In des Teufels Namen in einen Orden
Und iſt ein beſchorener Mönch geworden.
Doch hatt' er an der Koſt nicht genug,
Die ein halb Dutzend Mönche ihm trug;
Er klagt' und jämmerte gar zu kläglich.
Seine Noth erbarmte mich unſäglich,

Denn er ward ganz krank und mager.
Da half ich ihm als meinem Schwager
Und rieth ihm, daß er kam hindann.
Dafür bin ich in des Pabſtes Bann.
Nun will ich mit Eurem Urlaub morgen
Und Eurem Rath meine Seele beſorgen,
Und will früh bei Tages Beginn
Nach Rom um Gnad' und Ablaß zieh'n.
Von dannen will ich über Meer,
Und eh' ich nehme die Wiederkehr,
Will ich Buße thun ſo ſcharf,
Daß ich mit Ehren bei Euch gehen darf.
Ging' ich jetzt mit Euch, wohin es auch wär':
Seht, ſpräche Jeder, den König hehr
Sieht man jetzt mit Reineken nur,
Den er noch jüngſt zu tödten ſchwur.
Dazu iſt Reineke noch im Bann.
Gnädiger Herr, das ſchlaget an."
Der König ſprach: „Da habt ihr Recht;
Wenn ihr im Bann ſeid, ſo ſtünd' es mir ſchlecht,
Wenn ich euch ließe mit mir wandern.
Ich will Lampen oder einen Andern
Mit mir nehmen gen Krekelpütz.
Und wahrlich, Reineke, es iſt euch nütz,
Laßt euch abſolviren von dem Bann!
Tretet die Reiſe mit Urlaub an;
Ich will euch eure Bittfahrt nicht wehren.

Ich hoffe, ihr werdet euch ganz bekehren
Von euren Sünden zu guten Dingen.
Gott laſſ' euch die Reiſe nur vollbringen!"

Das dreißigſte Kapitel.

Wie der König Reineken öffentlich alle ſeine Miſſethaten vergab, und Jeglichem gebot, Reineken und die Seinen in Ehren und Würden zu halten.

Da dies Alles war geſcheh'n,
Ging der König ſelber ſteh'n
Auf einen hohen Platz, und ſprach vom Stein
Herab zu den Thieren allgemein:
Sie möchten ſchweigen und ſitzen im Gras,
Ein Jeder nach Standesgebühr und Maaß.
Reineke ſtand bei der Königin;
Und der König ſprach mit klugem Sinn:
„Schweiget und höret allzugleich,
Thiere und Vögel, arm und reich,
Hört zu, ihr Kleinen und ihr Großen,
Meine Baronen und Hausgenoſſen:
Reineke ſteht hier in meiner Macht,
Den ich heut' zu hängen war bedacht.
Nun hat er hier am Hof ſo viel
Gethan, daß ich ihn loben will;

Ich ſchenk' ihm meine Huld, zumal
Da auch die Königin, mein Gemahl,
So viel gebeten hat für ihn,
Daß ich ſein Freund geworden bin
Und er mit uns verſöhnet iſt.
Ich geb' ihm frei zu dieſer Friſt
Sein Gut, dazu auch Leib und Glieder;
Ich geb' ihm feſten Frieden wieder,
Und gebiet' euch Allen bei Leben und Leib,
Daß ihr Reineken und ſeinem Weib
Und ſeinen Kindern alle Ehr'
Erzeigt, wo es auch immer wär',
Sowohl bei Nacht, als auch bei Tage.
Ich will auch künftig keiner Klage
Von Reinekens Dingen leih'n mein Ohr.
Wenn er geſündigt hat hievor, —
Er will ſich beſſern und höret, wie:
Reineke will morgen in der Früh'
Nehmen Stab und Felleiſen,
Um zu dem Pabſt nach Rom zu reiſen.
Von dannen will er über das Meer;
Auch kommt er nicht eher wieder her,
Als bis er vollen Ablaß empfangen
Von allen Sünden, die er je begangen."

Das einunddreißigste Kapitel.

Wie Reinekens Gegner erſchracken und übel zufrieden waren, als Reineke freikam, und wie Braun und Iſegrim gefangen und mißhandelt wurden.

„All unſre Arbeit iſt verlor'n,“
Sprach Hinze in großem Zorn
Zu Braun und Iſegrim geſellt:
„Ich wollt, ich wär am End der Welt.
Iſt Reineke wieder in des Königs Gunſt,
So wird er brauchen Liſt und Kunſt,
Bis er uns drei noch mehr geſchändet.
Er hat mir ſchon Ein Aug geblendet;
Nun iſts dem andern nicht geheuer.“
Braun ſprach: „Hier iſt guter Rath theuer.“
Iſegrim ſprach: „Wie konnt es geſchehn?
Laßt uns vor den König gehn.“
Da gingen mit betrübtem Sinn
Iſegrim und Braun vor die Königin.
Sie ſprachen Reineken viel zu nah:
„Vernahmt ihrs nicht,“ ſprach der König da,
„Ich hab ihn aufs Neu zu Gnaden empfangen.“
Der König ward zornig und ließ ſie fangen,
Braun und Iſegrim in Eil
Ließ er binden mit Strick und Seil:
Er war ihnen doch um deshalb gram

Was er von Reineken heut vernahm.
So wandte ſich mit Einem Schlag
Reinekens Sache an dieſem Tag.
Seinen Gegnern ſpielt' er übel mit,
Auch erlangt ers, daß man ſchnitt
Ein Stück Fell von Braunens Rücken ab,
Das man ihm zu einem Ränzel gab,
Fußes lang und Fußes breit.
So war Reineke ſchier zur Fahrt bereit.
Da ſprach er noch der Königin zu,
Sie ſollt ihm doch ſchaffen ein paar Schuh.
„Frau," ſprach er, „ich bin Euer Pilegrim:
Hier iſt mein Oberherr Iſegrim,
Der hat vier Schuhe ſtark und feſt,
Wovon er mir zwei wohl überläßt;
Der König wird es auch gern gewähren.
Auch muß Frau Giermuth zwei entbehren;
Sie bleibt doch daheim in ihrem Gemach."
Die Königin begann und ſprach:
„Und koſtet' es ihnen Leben und Leib,
Dem Iſegrim mein ich und ſeinem Weib,
Sie müſſen beide zwei Schuhe miſſen."
„Dank," ſprach Reineke, „werd ich euch wiſſen.
So krieg ich nun vier gute Schuhe:
All das Gute, das ich thue,
Des ſollt ihr mit theilhaftig ſein,
Ihr und der Gebieter mein.

Denn es iſt jedes Pilgers Pflicht,
Daß er für Die eine Bitte ſpricht,
Die ihm halfen mit irgend was:
Das thut ihr fleißig, Gott lohn euch das!“

Das zweiunddreißigſte Kapitel.

Wie dem Iſegrim die Vorderfüße und ſeinem Weibe die Hinterfüße abgeſtreift wurden, wovon Reineke Schuhe bekam, und wie dem Braun ein Stück aus ſeinem Fell geſchnitten ward zu einem Ränzel für Reineke.

Reineke, der falſche Pilgrim,
Erwarb es, daß Herr Iſegrim
An den Vorderfüßen bis zu den Knien
Sich mußte laſſen die Schuh abziehn,
Und ſeinem Weib, der Frau Gieremuth,
Wurden die Hinterfüße entſchuht;
Die Haut ging mit den Klauen ab;
Welche Schuhe man gleich dem Reineke gab.
So wurden Beiden die Beine gepellt;
Aermere Wichte ſah nie die Welt
Als Braun, Iſegrim und ſein Weib:
Es ging ihnen ſchier an Leben und Leib,
Denn es ſchlug auch Braun nicht aus zum Glück,
Er verlor aus ſeiner Haut ein Stück.
So lohnte Reineke dieſen drei.

Da trat er vor die Wölfin frei
Und sprach: „Frau Bas, das laßt euch behagen:
Ich muß nun eure Schuhe tragen.
Ihr habt mich zu stürzen in mancher Weis
Viel Mühe verwandt und großen Fleiß:
Das ist mir von ganzem Herzen leid.
Doch daß jetzt eure Sache gedeiht,
Das dankt ihr Reinekens Bemühn,
Gern seh ich euer Glück erblühn.
Die liebsten Verwandten seid ihr mir,
Drum trag ich auch eure Schuhe hier.
Wieviel ich Ablaß verdienen kann,
Euch wird eur redlich Theil daran,
Denn ich muß wandern über See.“ —
Frau Giermuth lag in großem Weh,
Sie konnte kaum vor Schmerzen sprechen:
„Ach Reineke,“ sprach sie, „Gott mag uns rächen,
Daß diesmal obsiegt euer Wille!“ —
Isegrim lag und schwieg ganz stille,
Er hatte die sieben Freuden nicht alle;
Sein Geselle Braun war in gleichem Falle.
Sie lagen gebunden da und wund,
Reineke verspottete sie aus dem Grund.
Wär Hinze nur da, die wilde Katze,
Gern kraute der Fuchs auch ihm die Tatze.

Das dreiunddreißigste Kapitel.

Wie Reineke Urlaub nahm und von Hofe ſchied, und that als ging er auf die Pilgerſchaft, und wie ihm der Widder den Stab gab und den Ränzel umhängte.

Des andern Tages, Morgens fruh,
Schmierte Reineke ſeine Schuh,
Die geſtern Iſegrim verlor,
Dazu ſein Weib den Tag zuvor.
Er ſprach zu des Königs Herrlichkeit:
„Herr, euer Knecht iſt nun bereit
Zu wandeln auf den heiligen Wegen.
Euer Prieſter gebe mir den Segen,
Daß mir mit Gottes Gunſt gelinge,
Und ich die Pilgerſchaft vollbringe.“
Den Widder als den Kapellan
Gingen die geiſtlichen Sachen an,
Er war auch Kanzler, und hieß Bellin.
Alsbald berief der König ihn:
„Einige heilige Worte leſet mir,“
Sprach er, „über Reineken hier:
Eine lange Reiſe tritt er an,
Drum ſei ihm der Ränzel umgethan
Von euch, und reicht ihm ſeinen Stab.“
Bellin dem König zur Antwort gab:
„Herr, ward Euch das nicht kund gethan?

Reineke iſt in des Pabſtes Bann.
Es bekäme mir übel, da ihr wißt,
Daß der Biſchof mein Oberſter iſt,
Hört' er davon oder wüßte drum.
Reineken thu ich nicht Grad noch Krumm.
Ließ es ſich aber ſo betreiben,
Daß ich in Gnaden möchte bleiben
Bei dem Biſchof Herrn Ohnegrund,
Und ſeinem Probſt, Herrn Loſefund,
Und vor Rapiamus, ſeinem Dechen,
So wollt ich die Benedeiung ſprechen
Ueber Reineken, euern Pilgrim, gern."
Der König ſprach: „Was ſoll das Plärr'n,
Was ſollen die unnützen Worte frommen,
Die wir hier von euch vernommen?
Wollt ihr nicht leſen Grad noch Krumm,
So kümm'r ich mich den Teufel drum.
Was ſchiert mich der Biſchof in dem Dom?
Ihr hört ja, Reineke will nach Rom:
Er will ſich beſſern, hindert ihr ihn?"
Da kraute ſich hinter den Ohren Bellin.
Er ſah des Königs zorniges Weſen,
Da begann er alsbald aus dem Buche zu leſen
Ueber Reineke, der nichts draus machte,
Wie es auch wenig Nutzen brachte.

Das vierunddreißigſte Kapitel.

Da über Reineke geleſen war
Und er bereit ſtund ganz und gar
Und man ihm Stab und Ranzen gab,
Da ſtellt er ſich als reiſt er ab.
Er ließ erheuchelte Thränen fallen,
Die ſah man ihm über das Barthaar wallen,
Als fühlt er bittrer Reue Schmerz.
Doch ging ihm wirklich was ans Herz,
So war es anders nichts fürwahr,
Als daß er ſie nicht alle gar
Geſchändet, die zugegen wären,
Wie den Iſegrim und Braun den Bären;
Doch bringt er ſie künftig wohl zu Falle.
Nun ſtand er da und bat ſie Alle,
Daß ſie für ihn bitten ſollten
So gut ſie könnten, wenn ſie wollten.
Reineke eilte ſehr von hinnen,
Er wollte der Gefahr entrinnen,
Denn ſein Gewiſſen drückt' ihn ſchwer.
Der König ſprach: „Es ſchmerzt mich ſehr,
Reineke, daß ihr ſo eilig ſeid." —
„Nein," ſprach Reineke, „es iſt Zeit:
Wer das Gute will, ſoll ſich nicht ſparen,

Drum gebt mir Urlaub und laßt mich fahren!"
Der König sprach: „Den geb ich euch."
Und gebot dem ganzen Hof sogleich,
Ihn zu begleiten ein gutes Stück.
Nur die Gefangnen blieben zurück,
Braun und Isegrim, in ihrer Noth
Wünschten sie oftmals sich den Tod.
So verließ den Hof der schlaue Fuchs,
Der noch stets im Vertraun des Königs wuchs,
Und ging mit seinem Ränzel und Stab
Den rechten Weg nach dem heiligen Grab;
Da hatt' er zu thun wie Meibaum zu Achen!
Wie Viele wider ihn zeugten und sprachen,
Er hatte doch einen flächsernen Bart
Dem König gedreht mit der Gottesfahrt;
Und nicht bloß einen Bart von Flachs,
Auch eine Nase angesetzt von Wachs.
Die ihn verklagt vor kurzer Zeit
Gaben ihm jetzt das Ehrengeleit.
Zum König sprach er scheidend da:
„Gnädiger König, sorget ja,
Daß den Mördern nicht möge gelingen
Aus Euerm Kerker zu entspringen.
Kämen sie los, wärs großer Schaden,
Sie schändeten sicherlich Euer Gnaden.
Keine größern Schurken mag es geben:
Könnten sie, nähmen sie Euch das Leben."

Da dies Alles war geſchehn,
Ließ der Pilger ſeine Demuth ſehn;
Er trat die Reiſ in Einfalt an,
Wie Einer, der nicht drei zählen kann.
Der König ging wieder auf ſein Schloß
Und all die Thiere klein und groß.
Reineke ſtellte ſich traurig an,
Mehr als Jemand glauben kann:
Manchem ward groß Mitleid erregt.
Er ſprach zu Lampe dem Haſen bewegt:
„O Lampe, ſollen wir uns nun ſcheiden?
Begleitet mich doch noch, ihr Beiden,
Lampe und Freund Bellin der Widder,
Ihr Beiden thatet mir nie zuwider.
Ihr mögt mich am beſten weiter bringen:
In reinem Wandel, mit guten Dingen
Verbringt ihr das Leben tadellos
Und unverſchrien von Klein und Groß,
Geiſtlich zu leben allein beſtrebt:
Ihr lebt genau, wie ich gelebt,
Da ich ein Klausner war vordem.
Laub und Gras ſind euch genehm,
Damit ſtillt ihr eure Noth,
Und fragt nicht viel nach Fleiſch und Brod
Oder anderer leckerer Speiſe.“
Bald hatte Reineke mit ſolchem Preiſe
Die einfältigen Zwei bethört:

Sie gingen mit ihm ungestört,
Bis sie zu seinem Hause kamen,
Schloß Malepartus hieß es mit Namen.

Das fünfunddreißigste Kapitel.

Wie Reineke Lampen mit sich hineinnahm und tödtete, und wie er seinem Weibe erzählte, in welcher Weise er freigekommen sei.

Als Reineke vor der Veste stand,
„Bellin," sprach er zu dem Widder gewandt,
„Ihr mögt hier draußen bleiben stehn,
Ich muß in meine Veste gehn;

Lampe geht mit mir hinein.
Bittet Lampen, er möge Troſt verleihn
Meinem Weibe, ſie trauert vielleicht,
Und betrübt ſich wohl mehr noch, wie mich däucht,
Vernimmt ſie dieſe Kunde jetzt,
Daß ich die Wallfahrt mir vorgeſetzt."
Süßer Worte brauchte Reineke viel:
Die Zwei zu betrügen, das war ſein Ziel,
Und er erreicht' es ſchlau und fein,
Denn Lampe ging mit ihm hinein.
Da lag die Füchſin von Sorge bezwungen
Mit den beiden kleinen Jungen.
Sie dachte nicht, daß ihr Gemahl
Frei heim käm aus des Königs Saal;
Doch als ſie Reineken jetzt erblickte
Und ſah, daß ihn der Ränzel ſchmückte,
Und Schuh und Stab nach Pilgrimsweiſe,
Da nahm ſie Wunder ſeine Reiſe.
Sie ſprach zu ihm: „Sagt an, Reinart,
Wie iſts euch ergangen auf dieſer Fahrt?"
Er ſprach: „Ich lag am Hof gefangen
Und bin mit des Königs Willen entgangen.
So zog ich weg als Pilgerim,
Denn Braun der Bär und Iſegrim
Sind Bürgen geworden dort für mich.
Der König hat uns, des freue dich,
Lampe den Haſen zur Sühne gegeben,

Es ſteht in unſrer Hand ſein Leben,
Da mich der König ſelbſt beſchied,
Daß es Lampe war, der uns verrieth.
Drum ſag ich euch, Frau Ermelein,
Lampe büßt es mit großer Pein,
Ich bin ihm recht von Herzen gram." —
Als Lampe dieſes Wort vernahm,
Erſchrack er ſehr und wollte fliehn,
Allein das war ihm nicht verliehn,
Denn Reineke hatt' ihm abgeſchnitten
Die Thür, und griff mit Mörderſitten
Bei der Kehle den Haſen an.
Lampe gräßlich zu ſchrei'n begann:
„Helft, Bellin! das iſt mir Noth,
Der Pilgrim trachtet nach meinem Tod." —
Doch währte nicht lange dies Geſchrei,
Reineke biß ihm den Hals entzwei:
Alſo empfing er ſeinen Gaſt.
„Nun laßt uns eſſen," ſprach er mit Haſt,
„Der Haſ' iſt fett und wird uns ſchmecken:
Was ſollt' ich anders thun dem Gecken?
Ich hab' es ihm lange nachgetragen;
Er wird uns jetzt nicht mehr verklagen."
Reineke, ſeine Kinder und ſein Weib
Bälgten und aßen Lampens Leib.
Wie oftmals ſprach da die Füchſin:
„Dem König Dank und der Königin!

Gott gebe beiden gute Nacht,
Daß ſie uns freundlich zugedacht
Die leckre Speiſe für unſern Tiſch.“ —
Da verſetzte Reineke: „Eßt nur friſch,
Es reicht wohl zu, hier iſt genug.
Ihr mögt euch ſättigen mit Fug,
Und müßt ich es ſchaffen noch dieſen Tag:
Sie bezahlen doch Alle zuletzt das Gelag,
Die Reineke ſchmähen und verklagen.“ —
Frau Ermelein ſprach: „Noch muß ich fragen,
Wie ihr ledig geworden ſeid.“
Reineke ſprach: „Es brauchte Zeit,
Erzählt' ich Alles euch genau,
Wie ich den König betrog ſo ſchlau
Und die Frau Königin desgleichen.
Die Freundſchaft wird nicht lange reichen
Zwiſchen uns, das weiß ich wohl,
Und daß ſie noch dünner werden ſoll.
Einen falſchen Wicht würd er mich nennen
Wenn er die Wahrheit ſollt erkennen,
Kein Silber noch Gold er für mich nähme,
Wenn er mich wieder zu faſſen bekäme.
Ich weiß, bald verfolgt er meine Pfade;
Er thäte mir ſicher keine Gnade.
Geſchiehts, daß er mich wieder fängt,
So bleib ich ſchwerlich ungehängt.
Wir müſſen fort gen Schwabenland,

Wo wir noch Allen unbekannt,
Und leben nach des Landes Weiſe.
Ach, da iſt ſo ſüße Speiſe!
Hühner, Gänſe, Haſen und Kaninen,
Datteln, Zucker, Feigen und Roſinen;
Da ſind Vögel, Groß und Klein
Mit Butter und Eiern backt man das Brod ſo fein,
Auch iſt das Waſſer ſüß und klar,
Die Luft lieblich immerdar;
Da ſind Fiſche, die heißen Gallinen
Und ſchmecken ſüßer als Roſinen,
Und ſonſt noch mancherlei, als **auca**,
Pullus, gallus und anderer **pauca**.
Das ſind Fiſche, die mir behagen!
Da braucht man ſich nicht ins Waſſer zu wagen:
Dergleichen aß ich in dem Orden
Als ich einſt Klausner war geworden.
Seht, Frau, wollen wir in Frieden leben,
Kommt mit, wir müſſen uns hin begeben.
Damit euch Alles deutlich ſei:
Der König ließ mich darum frei,
Weil ich den großen Schatz ihm verhieß,
Den Kaiſer Ermenrich hinterließ.
Ich ſchickt' ihn hin gen Krekelpütz:
Die Fahrt iſt ihm zu gar nichts nütz
Und wühlt' er ewig im Boden umher.
Darüber wird er zürnen ſchwer,

Erkennt er, daß ich ihn betrog.
Wie manche ſchöne Lüg ich log,
Das denkt euch ſelbſt, eh ich entging.
Es war nah' dran, daß man mich hing;
Ich litt auch niemals größre Noth,
Und bangte nie ſo vor dem Tod:
Den ſah ich mir vor Augen ſtehn.
Wie ſchlimm mirs künftig mag ergehn,
Bereden laß ich mich im Leben
Nicht mehr, an Hof mich zu begeben.
Meinen Daumen zog ich ihm aus dem Mund:
Dank habe mein ſubtiler Fund." —
Frau Ermelein ſprach allzuhand:
„Sollten wir in ein ander Land,
Wo wir fremd und elend wären?
Wir haben hier was wir begehren,
Ihr ſeid Meiſter eurer Hinterſaſſen:
Warum das Sichre hier verlaſſen
Für ein fernes, ungewiſſes Gut?
Wir leben hier in ſichrer Hut,
Unſre Burg iſt feſt und wohl verwahrt.
Thäte der König die Heeresfahrt,
Und legte ſich mit Macht davor,
Sie hat ſo manch verborgen Thor,
Wir entgingen ſicher frei und frank,
Denn wir wiſſen hier manchen Gang.
Das Alles wißt ihr ſelber wohl:

Eh uns der König fangen soll
Mit Macht, dazu gehört noch Zeit.
Daß ihr ihm aber schwurt den Eid,
Ihr wolltet pilgern über Meer,
Im Herzen traur ich drüber sehr." —
Reineke sprach, der schlaue Wicht:
„Mein liebes Weib, betrübt euch nicht:
Besser geschworen als verloren!
Ich hört' einmal, von keinem Thoren,
In der Beichte sprachs ein weiser Mann:
Ein Eid, den man nicht frei gethan,
Sei ohne Kraft, unbündig ganz.
Er hindert mich keinen Katzenschwanz,
Der Eid mein ich, versteht mich recht.
Ich bleibe hier, denn wie ihr sprecht,
Zu Rom hab ich nicht viel verloren;
Ja hätt' ich auch zehn Eide geschworen,
Ich seh doch nimmer Jerusalem,
Es ist mir gänzlich nicht bequem.
Ich bleibe hier, nach euerm Rath.
Ich fänd es dort wohl accurat
So schlimm als ich es hier verlassen.
Gedenkt der König mich zu fassen,
Des muß ich wohl gewärtig sein.
Meine Macht ist wider ihn zu klein,
Doch häng ich ihm als einem Thoren
Die Schelle noch wohl an die Ohren;

Ich thu ihm etwas, das ihn kränkt:
Er ſolls ärger finden als er denkt.

Das ſechsunddreißigſte Kapitel.

Wie Bellin Lampen zurückforderte, und wie Reineke Bellinen betrügliche Antwort gab.

Bellin ſtand draußen und zürnte ſehr:
„Lampe, vergeßt ihr der Wiederkehr?
Kommt heraus, und gehn wir fort.“
Das hörte Reineke Wort für Wort;
Er ging hinaus und ſprach alſo:
„Bellin, Lampe entbeut euch froh,
Er hoffe, daß es euch nicht verdrieße,
Daß er euch ſeiner Muhme wegen ließe.
Durch Mich läßt er euch verſtehn,
Ihr möchtet ſachte voraus nur gehn.
Mein Weib, die ſeine Muhme iſt,
Läßt ihn nicht fort, daß ihrs nur wißt.“
Da ſprach Bellin: „Ich hört ihn ſchrein
Aus Leibeskräften: was ſoll das ſein?
Bellin, helfet mir Bellin!
Was thatet ihr ihm, daß er ſo geſchrien?
Da verſetzte Reineke: „Hört mich an:
Als ichs meinem Weibe kund gethan,

Ich ſolle wandern über die See,
Vor Schrecken ward der Armen weh,
Ohne Beſinnung lag ſie da.
Als Lampe unſer Freund das ſah,
Rief er: Helft, Bellin, deß iſt Noth,
Oder meine Muhme ſtirbt den Tod."
Bellin ſprach: „Dem ſei wie ihm ſei:
Es war ein ängſtliches Geſchrei." —
„Nein," ſprach Reineke, „glaubt fürwahr,
Lampen krümmte ſich kein Haar.
Eh daß Lampe Schaden nähme,
Wollt ich, daß ich ſelbſt zu Schaden käme."

Das ſiebenunddreißigſte Kapitel.

Wie Reineke Bellin den Widder betrog und ihn zu Falle brachte.

Reineke ſprach: „Gedenkt euch noch,
Der König bat mich geſtern doch,
Ihm zu ſchreiben von wichtigen Dingen:
Wollt Ihr ihm, Neffe, die Briefe bringen?
Sie ſind bereit, wenns euch behagt.
Schöne Dinge hab ich darin geſagt.
Lampe iſt fröhlich außermaßen;
Ich hab ihn ein Weilchen allein gelaſſen;

Köſtlich unterhält ſich der Haſe
Von alten Geſchichten mit ſeiner Baſe;
Sie eſſen und trinken und freuen ſich;
An den Briefen ſchrieb derweilen ich."
Da ſprach Bellin: „Lieber Reinart,
Sind auch die Briefe wohlverwahrt?
Wo laß ich ſie? das weiß ich nicht,
Daß mir der Siegel keins zerbricht?"
Reineke ſprach: „Ich weiß wohl Rath:
Der Ränzel taugt dazu gerad
Aus Braunens Schwarte, den ich trug.
Es iſt wohl dicht und ſtark genug,
Ich berge leicht der Briefe drin.
So wird euch großen Lohns Gewinn
Der König, unſer Herr, gewähren,
Er wird euch empfangen mit großen Ehren,
Denn ſehr willkommen ſeid ihr ihm." —
Das glaubt' ihm Alles der Widder Bellin.
Schnell ging Reineke wieder hinein,
Und nahm den Ränzel und ſteckte drein
Das Haupt, das er Lampen abgebiſſen;
Doch ſollte Bellin davon nicht wiſſen,
Daß Lampens Haupt darinnen lag.
Da ging er zu Bellin und ſprach:
„Seht, hängt den Ränzel an euern Hals;
Jedoch verbiet ich euch jedenfalls,
Und laßt mich nicht vergebens flehn,

Die Schrift des Briefes einzusehn.
Wie ihr den Brief von mir empfangen,
Soll er in des Königs Hand gelangen.
Selbst den Ränzel sollt ihr nicht erschließen
Und großen Lohn dafür genießen,
Sobald der König hat befunden,
Der Ränzel sei noch zugebunden
Genau so, wie ich ihn so eben
Euch zur Verwahrung übergeben.
Das merket wohl, es bringt euch Frommen,
Wenn ihr vor den König werdet kommen.
Wollt ihr, der König soll' euch lieben,
So sagt, daß Ich den Brief geschrieben;
Ihr aber hättet mit Bedacht
Den Sinn ersonnen und erdacht.
So wird euch Lohn und großer Dank."
Bellin ward fröhlich und sprang
Von der Stelle, wo er stund,
Drei Fuß hoch von der Erde Grund.
„Reineke," sprach er, „nun seh ich, Neffe,
Welchen wahren Freund ich an euch treffe.
Nun werden mir großes Lob ertheilen
Alle Herren, die am Hofe weilen,
Wenn sie sehn, daß ich so wohl kann dichten
In schönen Worten und in schlichten.
Wiewohl die Kunst nicht wohnt in mir,
Daß ich so dichten kann wie ihr,

Sie ſollens doch meinen. Ich dank euch gern
Gut wars, daß ich euch folgte ſo fern.
Was rathet ihr, Freund, nun ferner mir:
Geht Lampe mit oder bleibt er hier?"
Der Fuchs ſprach: „Nein, wollt mich verſtehn,
Lampe kann noch nicht mit euch gehn.
Geht ſacht voraus eine kleine Strecke,
Daß ich Lampen derweil entdecke
Einige Dinge, die noch verhohlen."
Bellin ſprach: „So ſeid Gott befohlen!
Ich beginne meine Reiſe nun."
Gen Hof eilt' er, ohne zu ruhn;
Doch war er nicht vor Mittag da.
Der König Bellinen kommen ſah,
Mit dem Ränzel ſah er den Widder kommen,
Den Reineke hatte mitgenommen.
Der König ſprach: „Gebt uns Beſcheid,
Bellin, von wannen ihr kommen ſeid?
Wo iſt Reineke, das laßt mich fragen:
Ich ſah euch ſeinen Ränzel tragen."
Bellin ſprach: „Großer Potentat,
Wißt, daß mich Reineke freundlich bat,
Zwei Briefe ſollt' ich Euch überbringen
Von Staats- und von gelehrten Dingen.
Was darin wird geſchrieben ſtehn,
Das iſt mit meinem Rath geſchehn.
Ihr findet gar ſubtilen Sinn:

Dieſelben Briefe ſind hierin."
Die Herren ſich nicht lang' beriethen,
Den Biber ließ der König entbieten:
Er war Notarius publicus
Und klaubte manche harte Nuß:
Schwere Briefe mußte Bockert leſen,
Viel Sprachen ſind ihm kund geweſen.
Auch ſandt er gleich zu Hinzen hin:
Seht zu, was uns da bringt Bellin."

Das achtunddreißigſte Kapitel.

Wie Bellin Lampes Haupt im Ranzen trug, was er ſelber nicht wußte.

Da Bockert der Biber aufgethan
Den Sack mit Hinze, ſeinem Kumpan,
Da zog er Lampens Haupt heraus
Und ſprach mit Schrecken und mit Graus:
„Ein ſeltſamer Brief fürwahr iſt dies:
Wo iſt er, der ihn ſchreiben ließ?
Niemand iſt hier, der mir nicht glaubt,
Es ſei des armen Lampe Haupt."
Der König und die Königin
Entſetzten ſich in Herz und Sinn.
Der König ſenkte ſein Antlitz nieder,

„Reineke," rief er, „hätt' ich dich wieder!" —
Der König und die Königin
Gaben sich großem Unmuth hin.
Der König sprach: „Ich bin betrogen!
Große Lügen hat Reineke gelogen." —
Er schrie und schien besinnungslos
Und aller Thiere Leid war groß.
Der Leopard bei dem König stand,
Der von Geburt ihm nah verwandt,
Er sprach: „Was ist dahier geschehn,
Daß Ihr so traurig müßt da stehn?
Die Königin ist noch nicht todt:
Laßt fahren solche Schreckensnoth;
Faßt guten Muth, sonst bringts euch Schande!
Seid ihr nicht Herr in diesem Lande?
Euch ist hier Alles unterthan." —
„Wenn das ist," hub der König an,
„So darf es euch nicht Wunder nehmen,
Daß sich mein Herz so sehr muß grämen,
Und daß ich so bekümmert that.
Mich hat mit seinem falschen Rath
Ein böser Schalk dazu gebracht,
Daß ich meine Freunde zu Schanden gemacht,
Den stolzen Braun und Isegrim:
Das foltert mir die Seele grimm.
Es wird mir an der Ehre schaden,
Daß ich den eiteln Zorn entladen

Gegen meine allerbeſten Barone,
Und daß ich dem böſen Hurenſohne
Geſchenkt ſo übereilt Vertrauen.
Das dank ich Alles meiner Frauen.
Sie bat ſo lange mich für ihn,
Bis ich der Bitte Gehör geliehn.
Das iſt mir leid, doch iſts zu ſpat;
Uebel bekommt mir nun ihr Rath."
Lupardus ſprach: „Hört, König hehr,
Betrübt darum Euch nicht zu ſehr.
Was Ihr geſündigt, mögt Ihr ſühnen:
Man ſoll dem Wolf und Braun dem Kühnen,
Seiner Frauen Giermuth auch daneben,
Bellin den Widder übergeben,
Denn er bekannt es offenbar,
Daß er Schuld an Lampes Tode war.
Das ſoll man an dem Schuld'gen ahnden.
Dann laßt uns all auf Reineke fahnden.
Wir wollen ihn wo möglich fangen,
Und nicht viel Worte, nur gleich gehangen!
Ihr wißt, daß er ſo gleißend ſpricht:
Kommt er zu Wort, man hängt ihn nicht.
An dieſer Sühne, das muß ſich fügen,
Wird Braun und Iſegrim genügen."

Das neununddreißigste Kapitel.

Wie Braun und Isegrim der Haft entlassen wurden, und wie der König den Widder und sein ganzes Geschlecht in ihre Gewalt gab zur Entschädigung und Sühne.

Als dem König dies gerathen ward,
Da sprach er zu dem Leopard:
„Ich will nach euerm Rathe thun:
Darum, so bitt ich, gehet nun,
Und holt uns her die zwei Barone:
Man soll sie wieder neben die Krone
Im Rathe setzen mit großen Ehren.
Vergeßt auch nicht, laut zu erklären,
Daß es die Thiere all erfahren,
Die jüngsthin hier versammelt waren,
Groß und Klein, Vornehm und Gering,
Daß Reineke durch Lug dem Gericht entging,
Und wie Bellin und Reineke dann
Lampen getödtet, den arglosen Mann.
Auch soll sich Jeder vor Isegrim neigen,
Und Braunen gleichfalls Ehrfurcht erzeigen.
Ihre Sühne sei, denn ihr riethet mir recht,
Bellin der Verräther und all sein Geschlecht." —
Der Leopard ging allzuhand
Dahin wo er Braun und Isegrim fand.
Sie lagen gebunden und wurden befreit.
„Ich bring euch," sprach er, „gute Zeit,

Des Königs freies Geleit und Frieden.
Ihr beide Herren, ſeid beſchieden:
Habt ihr über den König zu klagen,
Das iſt ihm leid, er läßt euch ſagen,
Daß ihr zufrieden möchtet ſein,
Wollt er euch zur Sühne den Widder verleihn,
Und ſeine Kinder, ſein ganz Geſchlecht
Bis zum jüngſten Tage, daß ihr euch rächt,
Sie ungeſtraft ergreift und fällt,
Es ſei im Wald, es ſei im Feld.
Auch gibt euch meines Herrn Geheiß
Reineken, der euch verrathen hat, Preis.
Den mögt ihr, ohne Rechenſchaft
Zu geben, mit all eurer Kraft
Verfolgen; ſein Weib und ſeine Kinder
Straft, wo ihr ſie betrefft, nicht minder.
Dieſe köſtliche Freiheit,
Die euch der König durch mich verleiht,
Hält euch zur Sühne der König wahr,
Und ſeine Nachkommen immerdar.
Dafür vergeßt ihm ſeine Schuld
Und ſchwört ihm neue Treu und Huld.
Das mögt ihr wohl mit Ehren thun:
Er verletzt euch nicht wiederum;
Ich rath euch, dieſes einzugehn." —
Alſo war die Sühne geſchehn
Durch den Leopard; er gab als Bürgen

Bellin, den ſollte Iſegrim würgen.
Drum ſtellt Bellins Verwandten nach
Iſegrims Sippſchaft noch dieſen Tag.
Dieſe Zwietracht ward ſo begründet.
Der Wolf zerreißt ſie, wo er ſie findet,
Und meint wohl gar, er thäte Recht.
Lämmer und Schafe, Bellins Geſchlecht,
Verfolgt der Wölfe gierig Heer:
Dieſe Zwietracht ſühnt auch Niemand mehr.
Der König ließ das Hofgelag
Verlängern bis an den zwölften Tag,
Braun und Iſegrim zu Ehren:
So freut' er ſich, daß ſie beruhigt wären.

Zweites Buch.

An den Hof des Königs kamen alle Thiere und Vögel zu einer großen Verſammlung, über Reineke Klage zu führen. Das Nachfolgende ſprechen ſie unter ſich:

Wir müſſen zu Hof, denn uns entbot
Der König dahin, das ſei nun Noth.
Nicht hilft mehr Reineken ſeine Kunſt,
Er verwirkte zu grob des Königs Gunſt.
So viele wir ſind im ganzen Thal,
Ueber Reineken klagen wir zumal;
Und ſind wir wider ihn erſchienen,
Mit Unglimpf mocht ers längſt verdienen.
Er war uns ſtets ein arger Schinder
Und unſern Kindern auch nicht minder.
Unſre Eier und Jungen er nimmer ſpart:
Nun gibts eine böſe Himmelfahrt.
Wir wollen einander Beiſtand thun,
Auf daß er geſchändet werde nun

Für ſeine Falſchheit und Hinterliſt,
Womit er uns feind geweſen iſt.
Ja, hätten wir eher uns ſo beſprochen,
Wir hätten uns lange wohl gerochen
An Reineken, dem ehrloſen Dieb;
Wird er jetzt gehangen, das iſt uns lieb.
Auf Reineke ſind wir all ergrimmt,
Und wenn man nur unſere Klagen vernimmt,
Für den Schaden, den er uns zugefügt,
Wird ihm die Strafe, die uns genügt.
Ja, der König hat das Urtheil gegeben,
Reineke ſoll nicht länger leben:
Unſre Schande wird an ihm geſühnt;
Das hat er oft an uns verdient.

Das erſte Kapitel.

Von dem großen Hofe, den der König hielt, und wie mancherlei Vögel und Thiere dahin kamen.

Da ſo der Hof war ausgeſchrieben,
Wie euch zu leſen mag gelieben,
Und alles bereit war und beſtellt,
Da kam zu Hofe mancher Held,
Vierfüß'ge Thiere nicht allein,
Nein, auch die Vögel Groß und Klein.

Viel Herren waren am Hof zu ſchaun
Iſegrim zu Ehren und dem Braun.
Viel Freude ſah man bei dem Feſte
Und Kurzweil auch, die allerbeſte,
Die je geſehen ward bei Thieren.
Man tanzte den Hoftanz mit Manieren
Bei Schalmein und Trompetenklang.
Der König hatte zu ihrem Empfang
Alles im Ueberfluß laſſen bereiten.
Boten ſchickt' er nach allen Seiten:
Nun kamen die Gäſte manch volle Schaar.
Vögel und Thiere Paar um Paar
Sah man reiſen bei Tag um Nacht.
Aber Reineke lag auf der Wacht:
Der falſche Pilgrim, der loſe Wicht,
Zu Hofe kam er diesmal nicht;
Er trieb der alten Ränke Spiel.
Die ihm dankten, deren war nicht viel.
Am Hofe vernahm man Sang und Klang,
Sah Speiſ' und Trank im Ueberſchwang,
Man fand Turnei und Luſtgefecht.
Ein Jeder kam mit ſeinem Geſchlecht.
Die Einen tanzten, die Andern ſangen,
Die Trommeln ſchollen, die Pfeifen klangen.
Der König ſah von ſeinem Saal,
Ihm gefiel der Lärm und ſeinem Gemahl.
Acht Tage waren um verfloſſen,

Da saß der König mit seinen Genossen
Fröhlich über Tisch und aß.
Das Kaninchen trat, als er da saß
Bei seiner Frauen der Königin,
Vor ihn und sprach mit trübem Sinn:
„Herr König, ihr Herren insgemein,
Erbarmet euch der Klage mein!
Ihr habt wohl all so argen Verrath
Noch nie vernommen, so mördrische That,
Als Reineke gestern an mir gethan.
Denn als die sechste Stunde begann,
Vor seiner Burg Malepartus
Saß Reineke, wie ich Euch klagen muß.
Ich meint', in Frieden vorbeizugehn,
Denn ich sah ihn in Pilgrimsweise stehn
Und dacht, er lese die Tageszeiten,
Drum wollt ich getrost vorüberschreiten;
Meine Straße führte mich vorbei,
Damit ich heut bei Hofe sei.
Kaum hatt' er meine Spur vernommen,
Sah ich ihn mir entgegen kommen.
Ich meinte, mir würd' ein Gruß geboten,
Da faßt' er mich mit seinen Pfoten
Und griff mir zwischen beide Ohren;
Ich wähnte schon mein Haupt verloren.
Seine Klauen waren lang und scharf,
Womit er mich zu Boden warf.

Gott aber weiß ich deſſen Dank,
Ich war ſo leicht, daß ich entſprang
Und ſo aus ſeinen Klauen kam.
Da knurrt' er ſehr vor Zorn und Gram,
Daß ich ihm doch entgangen ſei.
Ich ſchwieg und machte kein Geſchrei;
Doch mußt' ich ihm mein Ohr da laſſen
Und behielt im Kopf vier weite Gaſſen.
Seht ſelber, ſie ſind breit genug,
Wo er mich mit der Klaue ſchlug;
Ich litt beinah den grimmen Tod.
Herr König, erbarmt Euch dieſer Noth,
Daß man Euch ſo das Geleite bricht.
Zu reiſen getraut man ſich fürder nicht,
Darf Reineke ſo die Straße ſperren."
Da dies geſprochen war vor dem Herren,
Erhub ſich die Krähe, die Merknau hieß,
Und redete vor dem König dies:
„Großmächtiger Fürſt und König hehr,
Ich bring Euch jämmerliche Mär.
Ich kann vor Angſt nur wenig ſprechen;
Mich dünkt, das Herz will mir zerbrechen:
Iſt das nicht ein jämmerlich Ding?
Heute Morgen, da ich von Hauſe ging
Mit Scharfenebbe, meinem Weibe,
Da lag gleich einem todten Leibe
Reineke der Fuchs auf der Haide,

Und verkehrte ſeine Augen beide;
Die Zunge hing ihm aus dem Munde
Nicht anders als einem todten Hunde,
Offen ſtand der Mund ihm weit.
Da ſchrie ich laut vor Angſt und Leid;
Jemehr ich rief, je ſtiller er lag.
Weh mir, rief ich, und O und Ach!
Er iſt ohn' allen Zweifel todt!
Darüber hatt' ich große Noth,
Mich jammerte ſein Tod von Herzen,
Ich beklagt' ihn und mein Weib mit Schmerzen,
Wir trauerten mehr als Jemand glaubt.

Ich befühlt ihm Bauch und auch das Haupt;
Mein Weib trat hin zu seinem Kinn,
Und lauschte, ob sie fände drin
Ein Lebenszeichen noch so klein:
Doch lag er todt als wie ein Stein,
Wir hätten beide drauf geschworen.
Nun hört, wie ich mein Weib verloren.
Wie sie so sorgend bei ihm stund,
Und hielt ihr Haupt an seinen Mund:
Er sah sie arglos, ohne Hut,
Und biß nach ihr, da floß ihr Blut,
Er riß ihr nieder gleich das Haupt.
Da erschrack ich mehr als Jemand glaubt.
Ich schrie laut auf: Helft, helft mir hier!
Da schoß er empor und schnappte nach mir.
Doch ich entfloh mit Angst der Noth,
Sonst fand ich auch da meinen Tod:
So hart noch hielts, daß ich entkam.
Auf einen Baum die Flucht ich nahm
Und sah von fern, wie dieser Dieb
Das Weib verzehrte, das mir lieb.
Er war so hungrig, ich konnt ermessen,
Er hätte noch zwei dazu gegessen,
Er ließ auch nicht ein Knöchelchen stehn.
Als ich den Jammer angesehn,
Daß er nichts übrig mehr gelassen,
Und er dann weglief seiner Straßen,

Da flog ich an den leiden Ort;
Einige Federn fand ich noch dort
Von Scharfenebbe, meinem Weibe,
Die nahm ich, daß mir ein Zeichen bleibe
Hier vorzuweiſen Euer Gnaden.
Nun erbarm Euch dieſer große Schaden!
Herr, ſchafft Ihr mir dafür nicht Rache,
Und achtet Ihr nicht dieſer Sache,
Daß Euer Geleit ſo wird gebrochen,
So wird Euch Uebles nachgeſprochen!
Mitſchuldig macht ſich am Verrath,
Der nicht beſtraft die Miſſethat.
Wenn Jeder den Herrn zu ſpielen gedächte,
Das griff' in Eure fürſtlichen Rechte."

Das zweite Kapitel.

Wie der König auf die Klage des Kaninchens und der Krähe ergrimmte, und was er ſprach.

Da ſo die Krähe zu Wort gekommen,
Und das Kaninchen war vernommen,
Jedweder gleiche Klag erhob,
Nobel der König ergrimmt' und ſchnob,
„Bei der Treue," ſprach er im Zorn,
„Die ich meinem Gemahl geſchwor'n,

Ich will die Unthat alſo rächen,
Daß man noch lange davon ſoll ſprechen,
Da mein Gebot und mein Geleit
So ward gebrochen. Ich war nicht geſcheidt,
Daß ich den Fuchs, den loſen Wicht,
So frei gab von dem Halsgericht,
So gerne glaubte ſeinen Lügen,
Und von dem Schalk mich ließ betrügen.
Einen Pilger macht' ich gar aus Dem,
Er ſollte nach Jeruſalem!
Wie wußt' er mir den Aermel zu krauen!
Die Schuld liegt aber an meiner Frauen!
Der Erſte bin ich doch nicht leicht,
Dem Frauenrath zu Schaden gereicht.
Dürft uns Reineke länger äffen,
Uns würde große Schande treffen.
Er iſt fürwahr ein arger Gauch:
Er war es ſonſt, jetzt iſt ers auch.
Ihr Herren, ſeid mit Fleiß bedacht,
Daß bald er komm in unſre Macht.
Ich weiß, daß er nicht entlaufen kann,
Greifen wir die Sache nur ernſtlich an."

Das dritte Kapitel.

Wie der König im Zorne sich mit allen Thieren und Vögeln bespricht, und Reineken heimsuchen will, und wie das Isegrim und Braun sehr wohl behagt.

Braun und Isegrim, die Herrn,
Vernahmen des Königs Rede gern.
Sie hofften, sie würden noch gerochen,
Könnten sie das Feuer nur stochen.
Doch hatten sie nicht zu sprechen Muth,
Denn der König war außer sich vor Wuth,
Und ganz verstört in seinem Sinn.
Am Ende sprach die Königin:
„Ich bitt' Euch, gnäd'ger König hehr,
Erzürnt Euch doch nicht allzusehr.
Ihr sollt Euch auch nicht so leicht verschwören,
Auf daß Ihr bleibt bei Macht und Ehren!
Noch kommt Ihr der Sache nicht auf den Grund;
Auch schwieg noch des Beklagten Mund.
Wenn Reineke hier zur Stelle wär,
Ihn verschriee Mancher nicht so sehr;
Nun aber finden sie's bequem.
Audi alteram partem!
Mancher klagt und sündigt in gleicher Weise.
Ich hielt Reineken für klug und weise,
Nicht dacht ich, es käme zu solchem Lärmen,
Drum half ich ihm, es soll mich nicht härmen.

Ich that es, Herr, zu Euerm Frommen,
Wiewohl es nun anders ist gekommen.
Ob bös ob gut sein Leben sei,
Sein Rath ist klug, auch ist dabei
Seine Sippschaft groß und sein Geschlecht.
Drum, Herr und Gemahl, bedenkt es recht,
Eh Uebereilung Euch Schande bringt.
Das Land gehorcht Euch unbedingt,
Reineke weiß vor Euch nicht zu bleiben:
Wollt Ihr ihn fangen oder entleiben,
Was Ihr gebietet, wird gethan."

Der Leopard hub wieder an:
„Herr, wie sollt Euch das schaden können,
Wollt Ihr Reineken das Wort vergönnen?
Was änderts, hört Ihr erst ihn sprechen?
Ihr könnt dann doch Euch an ihm rächen.
Drum thut, was Eure Frau Euch räth,
Und der Herren Kreis, der Euch umsteht.
Isegrim sprach: „Wie könnt es schaden,
Rathen wir nach Kräften euer Gnaden?
Herr Leopard, gönnt mir das Wort:
Wär jetzt Reineke hier am Ort,
Und hätt' er sich schon der Klagen entledigt,
Daß er diese Beiden so beschädigt,
So wüßt ich was von ihm zu sagen,
Das doch ihm ging' an Hals und Kragen.

Doch beſſer jetzt davon geſchwiegen,
Bis wir ihn einmal wieder kriegen.
Jetzt hat er außer allem dieſen
Dem König einen Schatz gewieſen
In Krekelpütz bei Huſterlo!
Das iſt das allerleerſte Stroh.
Er hat der Lügen viel gelogen,
Damit hat er uns all betrogen.
Braun und mir fügt' er die größte Schande;
Mein Leben ſetz ich dafür zum Pfande,
Bei der Wahrheit hat ers nie gelaſſen.
Nun raubt und mordet er auf der Straßen.
Drum dünkt mich billig, daß man thut
Was euch und dem König dünket gut.
Denn wär er Willens hieher zu kommen,
Er hat die Märe wohl vernommen,
Die der König aller Welt entbot."
Der König ſprach: „Was iſt uns Noth,
Daß wir hier ſeiner warten all?
Ich gebiete, rüſtet euch allzumal
Und folgt mir an dem ſechſten Tage:
Ich will ein Ende ſehn der Klage.
Was dünkt euch von dem faulen Wicht?
Er machte wohl ein Land zunicht.
Macht euch bereit und kommt gezogen
Mit euerm Harniſch, Spieß und Bogen,
Mit Büchſen, Aexten und Hellebarten.

Ich gebiete, wollt mein also warten,
Daß Alle, die ich zu Rittern geschlagen,
Diesen Namen mit Ehren tragen.
Wir ziehn wider Malepartus aus
Und sehn, was Reineke hat im Haus."
Sie antworteten Alle dem König Ja!
Wenn Ihr gebietet, so sind wir da.

Das vierte Kapitel.

Wie der Dachs zu Reineken lief und ihn warnte.

Da dieser Rathschluß war geschlossen,
Daß der König mit seinen Genossen
Reinekens Haus belagern wollte,
Und Malepartus stürmen sollte,
Grimbart war aber auch, der Dachs,
Im Rathe gewesen: Da lief er stracks,
So schnell ihn die Füße nur mochten tragen,
Zu Reinekens Schloß, ihm die Zeitung zu sagen.
Unterwegs beklagt' er ihn für sich:
„Ach Reineke, Ohm, du dauerst mich!
Du bist das Haupt von meinem Geschlecht,
Wir mögen dich wohl beklagen mit Recht.
Immer pflagst du für uns zu sprechen,
Wir können uns deiner nicht entbrechen,
So bist du in Winkelzügen verschlagen." —

Mit ſolchem Lamento, mit ſolchen Klagen,
Kam er vor Malepartus gegangen,
Und ward von Reineken draußen empfangen.
Zwei junge Tauben hatt' er ſtipitzt,
Die aus dem Neſt eben itzt
Den erſten Flug zu wagen gedacht:
Sie fielen, und hatten nicht die Macht,
Denn ihre Federn waren zu kurz.
Da griff ſie Reineke gleich im Sturz,
Denn oft ging er zu jagen umher.
Da ſah er den Dachs von ohngefähr:
Er harrte ſeiner und ſprach ihn an:
„Willkommen, Neffe, der liebſte Kumpan,
Den ich in meinem Geſchlechte weiß.
Ihr lieft euch ja ſchon ganz in Schweiß.
Was habt ihr Neues denn vernommen?"
Grimbart ſprach: „Ich bin gekommen,
Daß ich euch Zeitung möchte bringen,
Wiewohl ſie meldet von übeln Dingen.
Leben und Gut habt ihr verloren!
Der König ſelber hat geſchworen,
Er füg' euch einen ſchändlichen Tod.
An alle Vaſallen erging ſein Gebot,
Hieher zu kommen nach ſechs Tagen
Mit Bogen, Schwertern, Büchſen und Wagen:
Sie ſind euch zu ſchaden Alle bereit.
Darauf bedenkt euch in kurzer Zeit.

Mehr als ich bei Euch, hat sich Isegrim jetzt
Und Braun bei dem König in Gunst gesetzt:
Was sie wollen, das wird gethan.
Isegrim hat ihm dargethan,
Daß ihr ein Mörder und Räuber seid;
Er trägt euch Haß und bittern Neid.
Marschall wird er noch vor dem Mai.
Das Kaninchen erschien und die Krähe dabei,
Auch vor dem König, euch zu verklagen.
Für eu'r Leben müßt ich Sorge tragen,
Wenn der König euer habhaft wär."
„Quark," sprach Reineke, „wißt ihr nicht mehr?
Das ist wohl eine Bohne werth!
Hat das euch solchen Schreck gelehrt?
Hätte der König noch mehr geschworen,
Und Alle, die er zu Räthen erkoren,
Wenn ich mir selber Rath will geben,
Ich werde mich über sie Alle heben;
Sie mögen ihm rathen, was es auch sei,
Es hilft nichts, bin Ich nicht selbst dabei.
Drum lieber Neffe, laßt das bewenden.
Seht her, was ich hab in meinen Händen:
Ein Paar Täubchen jung und fett;
Ich weiß keine Kost, die ich lieber hätt'!
Sie lassen sich so gut verdauen,
Man mag sie schlucken ohne Kauen;
Die süßen Knöchelchen schmecken gut,

Es iſt halb Milch und halb Blut.
Ich eſſe gerne leichte Speiſe;
Mein Weib hält auch die gleiche Weiſe.
Kommt herein, ſie wird uns wohl empfangen;
Nur laßt ſie keine Kund erlangen
Von der Sache, die haltet verborgen;
Sie macht ſich Kummer gleich und Sorgen,
Das Kleinſte ſchafft ihr große Schmerzen,
Sie nimmt ſich alles ſehr zu Herzen.
Morgen wollen wir zu Hofe gehn:
Lieber Freund, denkt ihr mir beizuſtehn
Wie ein Freund dem andern thut?"
Grimbart ſprach: „Ja, Leib und Gut
Geb ich zu euerm Behufe her."
Reineke ſprach: „Ich dank euch ſehr,
So lang ich lebe ſoll es euch frommen."
Grimbart ſprach: „Ihr mögt wohl kommen
Und nehmt das Wort für eure Sache.
Man läßt euch reden mit gutem Gemache:
Lupardus hat dahin geſtimmt,
Daß Niemand euch ein Härchen krümmt,
Bevor ihr ſelbſt zu Wort gekommen,
Und euch eurer Unſchuld angenommen;
So meint' es auch die Königin:
Den Umſtand laßt nicht aus dem Sinn."
Reineke ſprach: „Was kann mir ſchaden,
Gönnt mir das Wort nur Seine Gnaden.

Ich hoff, es soll mir gar noch frommen
Kann ich mit ihm zur Sprache kommen.“ —
Sie traten beide nun in die Veste:
Da empfing die Hausfrau sie aufs Beste,
Und brachte, was sie zurecht gemacht.
Von den Tauben, die Reineke mitgebracht,
Davon ward Jedem sein Theil beschеert;
Doch hatten sie sich nicht satt gezehrt:
Wären der Tauben noch sechs gewesen,
Sie wären von solcher Kost wohl genesen.

Das fünfte Kapitel.

Wie Reineke von seinen Kindern sprach und am andern Tage mit dem Dachs nach des Königs Hofe ging.

Da sprach Reineke zu Grimbart:
„Seht, Neffe, das ist die rechte Art!
Gewiß behagen euch meine Kinder,
Rossel und Reinhartchen nicht minder.
Sie werden unser Geschlecht vermehren;
Sie beginnen schon sich selbst zu nähren:
Der kann ein Huhn, der ein Küchlein brauchen;
Sie verstehn auch wohl ins Wasser zu tauchen,
Den Kibitz oder die Ente zu fangen.
Ich gönnt' ihnen öfter solch Verlangen,

Erſt aber will ich ſie Vorſicht lehren,
Daß ſie mit Klugheit ſich erwehren
Der Stricke nicht bloß, auch der Jäger und Hunde.
Hätten ſie davon rechte Kunde,
So wüßt ich ſie anders wohl zu rüſten,
Daß ſie öfters unſer Gelüſten
Nach allerlei Speiſe büßen ſollten,
Die wir brauchten und haben wollten.
Sie arten nach dem Vater ganz,
Grimmig tanzen ſie den Tanz
Mit den Thieren, die ſie gerne zwingen;
Denen kanns nicht an ihnen gelingen,
Ein Biß in die Kehle, gleich ſind ſie beſiegt:
Das iſt die Art wie Reineke kriegt.
Geſchwindigkeit, das iſt ihr Brauch;
Die rechte Weiſe dünkt michs auch."
Grimbart ſprach: „Es bringt ihnen Ehre!
Wenn Jeder doch ſo glücklich wäre,
Daß er Kinder hätte nach ſeinem Sinn,
Die mit ihm aus ſind auf Gewinn.
Bei meinem Eid, es freut mich recht,
Daß ich ſie weiß in meinem Geſchlecht." —
„Dies wollen wir ſo laſſen ſtehn,"
Sprach Reineke, „und wollen ſchlafen gehn;
Freund Grimbart iſt müde ſicherlich." —
Sie gingen ſchlafen und legten ſich
Auf den Saal, den man mit Heu beſtreute,

Reineke, ſein Weib und die jungen Leute.
Reineke war in großen Sorgen,
Er dachte, guter Rath ſei theuer morgen.
In tiefen Gedanken lag er da
Bis man den Tag ergrauen ſah.
Da ſprach er ſeinem Weibe zu:
„Frau, gebt euer Gemüth in Ruh:
Grimbart ließ mich geſtern verſtehn,
Ich müſſe mit ihm zu Hofe gehn.
Doch bitt ich, daß ihr euch nicht grämt,
Und was ihr auch von mir vernehmt,
Darüber denket ſtets das Beſte
Und hütet ſorglich unſrer Veſte.“
Sie gab ihm Antwort und ſprach ſogleich:
„Reineke, ſagt, was nöthigt euch?
Fürwahr, mich dünkts ein ſeltſam Ding:
Ihr wißt doch wie es euch neulich ging.“ —
Reineke ſprach: „Es iſt wohl wahr,
Ich war daſelbſt in großer Gefahr.
Etliche waren mir nicht zu hold;
Doch weil das Glück ſich dreht und rollt,
So geſchiehts nicht immer wie man hofft;
Schon ſichrer Gewinn entgeht uns noch oft.
Ich habe Wichtiges dort zu thun.
Gebt euch zufrieden, das bitt ich nun:
Ihr habt nicht nöthig ſolche Aengſte.
Ich komme wieder aufs Allerlängſte

Binnen fünf Tagen, wofern ich kann.“. —
Mit Grimbart ſchied er ſo hindann.

Das ſechſte Kapitel.

Wie Reineke mit ſeinem Neffen, dem Dachs, abermals an den Hof des Königs ging, und wie Reineke beichtete.

Reineke und Grimbart die beiden
Gingen zuſammen über die Haiden
Den graden Weg nach des Königs Veſte.
„Es führe zum Schaden, führe zum Beſten,“
Sprach Reineke: „ſoll es mir gelingen,
So werd' ich die Reiſe ſchon glücklich vollbringen.
Doch hätt' ich gern mein Herz erleichtet:
Seitdem ich neulich euch gebeichtet,
Verſpürt' ich mancherlei Verlangen,
Und hab ich Sünde ſeitdem begangen,
Das werd' ich euch ſagen in dieſer Stunde.
Ich ließ dem Braun eine große Wunde
Schneiden aus ſeinem Fell und Leib;
Ich ließ dem Wolf und ſeinem Weib
Die Schuhe ziehn von zweien Füßen:
Das that ich meinen Haß zu büßen.
Meine Lügen ſchafften mir den Troſt,
Daß ihnen der König ward erboſt.

Den König ſelber führt' ich an
Mehr als ich euch beſchreiben kann.
Ich hab ihm von einem Schatz gefabelt,
Den er ſo bald noch nicht ergabelt.
Lampen hab ich das Leben geraubt;
Ich ſchickte Bellin mit ſeinem Haupt:
So ging ihm des Königs Huld verloren.
Dem Kaninchen ſchlug ich zwiſchen die Ohren,
Daß ich ihm ſchier das Leben nahm:
Es war mir leid, daß es entkam.
Noch will ich euch zweierlei berichten:
Die Krähe verläumdet mich mit Nichten:
Scharfenebbe ſein Weib hab ich gegeſſen.
Das Alles beging ich unterdeſſen,
Seit ich zuletzt meine Beichte geſprochen.
Auch hab ich noch ein Ding verbrochen,
Daß ich neulich zu ſagen vergaß:
Lieber Neffe, erfahrt auch das,
Iſt gleich die Sünde nur gering.
Es war eine Schalkheit, die ich beging;
Wiewohl ich gerne drauf verzichte,
Daß man mich wie den Wolf berichte.
Denn einſt geſchah es, daß wir gingen
Zwiſchen Kackis und Elverdingen:
Da kam eine Mähre mit ihrem Fohlen,
Die beide ſchwarz waren wie die Kohlen;
Das Fohlen aber hatte vielleicht

Den vierten Monat schon erreicht.
Isegrim lag schier am Tod,
Von Hunger litt er große Noth.
Er bat mich, daß ich fragen sollte,
Ob die Mähre verkaufen wollte
Das Fohlen, und alsdann wie theuer?
Ich ging und bestand das Abenteuer.
Frau Mähre, sprach ich, laßt mich hören,
Ich denke, das Fohlen wird euch gehören:
Wollt ihrs verkaufen? das möcht ich wissen.
Sie sprach: „Für Geld kann ich es missen.
Die Summe, die man mir zahlen muß,
Steht unter meinem hintern Fuß:
Wollt ihr sie lesen, ihr mögts mit Fug."
Da wußt' ich was sie im Sinne trug.
Ich sprach: Nein, Frau, des habt Bericht,
Lesen oder schreiben kann ich nicht.
Auch trag ich eures Kindes nicht selbst Begehr;
Isegrim wüßte gern, wie es wär:
Der hat mich zu euch hergesandt. —
So laßt ihn kommen, sprach sie zuhand,
Den rechten Bescheid ertheil ich ihm.
Da ging ich hin zu Isegrim:
Wollt ihr euch sättigen? hub ich an;
Die Mähre hat mir kundgethan,
Das Geld steht unter ihrem Fuß,
Das man für das Fohlen ihr geben muß.

Sie wollt es mich auch laſſen leſen;
Allein wozu wär das geweſen?
Denn ich verſtehe keine Schrift
Weshalb mich oft Verdruß betrifft;
Ihr werdet es, Ohm, zu leſen verſtehn.
Iſegrim ſprach: Das wäre mir ſchön!
Ich ſollte nicht leſen? Was es mag ſein,
Deutſch, Welſch, Franzöſiſch und Latein.
Ich habe mich in Erfurt zur Schule gehalten,
Und habe mit den-gelehrten Alten,
Den berühmteſten Meiſtern aller Welt,
Fragen gelöſt und Theſes geſtellt.
Ich bin Licentiat in beiden Rechten,
Und was ſie mir für Schriften brächten,
Die kann ich leſen wie meinen Namen;
Drum beſteh ich wohl auch dies Examen.
Bleibt eine kurze Zeit hier ſtehn:
Ich gehe nur die Schrift beſehn.
Da ging er hin und frug die Mähre,
Wieviel ſie für das Fohlen begehre.
Nach dem Genauſten frug er ſie.
Sie aber ſprach: Das Geld ſteht hie
Geſchrieben unter meinem Hinterfuß.
Er ſprach: Laßt ſehn! Sie ſprach: Ich thu's.
Sie hob den Fuß, die Schrift zu weiſen,
Der neu beſchlagen war mit Eiſen,
Mit ſechs Hufnägeln, und ſchlug, mein Seel,

Es ging auch nicht ein Härchen fehl,
Sie ſchlug ihm alſo vor ſein Haupt,
Daß er hinſtürzte ſinnberaubt,

Und fiel für todt zur Erde nieder.
Eh er ſich recht erholte wieder
War eine gute Stunde vergangen.
Schnell lief die Mähre fort mit Bangen,
Und ließ ihn liegen mit ſchwerer Wunde:
Er lag und heulte gleich einem Hunde.
Ich ging und nannt ihn Herr Baron,
Und frug: Wohin iſt die Matron?
Euch hat das Fohlen doch ſatt gemacht?
Was habt ihr mir nicht ein Stück gebracht?

Herr Baron mir doch die Botschaft befahl.
Bekommt euch das Schläfchen nach dem Mahl?
Wie lautets, was unter dem Fuße stand?
Ihr seid als großer Gelehrter bekannt.
„Ach, Reineke," sprach er, „spottet doch nicht;
Mir ergings als einem armen Wicht,
Erbarmen möcht es einen Stein.
Die Hure mit dem langen Bein!
Mit Eisen war der Fuß beschlagen:
Ich fand da keine Buchstaben:
Mit den Nägeln, die im Eisen stunden,
Schlug sie mir sechs tiefe Wunden."
Kaum blieb Isegrim noch am Leben.
Nun hab ich euch, Neffe, Kunde gegeben
Von allen Sünden, die ich begangen. —
Wie sie mich nun am Hof empfangen,
Meine Seele läuft nicht mehr Gefahr,
Ich bin von meinen Sünden klar.
Ich will mich auch gern nach euerm Rath
Bessern und meiden Missethat."

Das siebente Kapitel.

Wie Reineke noch beichtet, und etliche Sünden mit dem bösen Beispiel der Prälaten entschuldigt.

Grimbart sprach: „Eure Sünden sind groß:
Die Todten hält des Grabes Schooß;
Doch wärs besser, hätten sie das Leben.
Ich will euch Ohm, die Sünden vergeben
Um diese Angst und diese Noth,
Denn Viele trachten nach euerm Tod,
Drum nehm ich euch aus der Sünde Bann.
Was euch am Meisten schaden kann
Ist Lampes Haupt und Lampes Tod.
Es war sehr dreist, ganz ohne Noth
Schicktet ihr dem König sein Haupt:
Das schadet euch mehr, als ihr wohl glaubt." —
„Nein, Quark," sprach Reineke, „nicht ein Haar!
Neffe, das sag ich euch fürwahr:
Wer jetzo durch die Welt will fahren
Der kann sich nicht so rein bewahren,
Wie der ein Klosterleben führt.
Lampe hat mich dazu verführt:
Er sprang und schien so fett mir jetzt:
Da ward die Liebe beiseit gesetzt.
Bellin war auch bei mir nicht in Gnaden;
Ich habe die Sünde und sie den Schaden.

Was fängt man auch an mit solchem Lump?
Sie sind so steif, so dumm und plump.
Ich sollte da viel Ceremonien machen!
Es war mir eben nicht sehr ums Lachen.
Den Hof verließ ich noch sorgenvoll:
Ich unterwies sie, doch wars zu toll.
Ich soll zwar lieben meines Gleichen,
Der Wahrheit kann ich nicht entweichen;
Ich achtete aber der Beiden nicht groß,
Und die Todten hält des Grabes Schooß,
Wie ihr so eben selbst gesagt.
Von was Anderm jetzt, wenns euch behagt.
Es ist jetzt eine schlimme Zeit,
Denn die Prälaten weit und breit
Gehn uns mit übelm Beispiel voran:
Das merken wir Kleinen und nehmen es an.
Und ist wohl Einer, der da glaubt,
Daß der König nicht mit uns raubt?
Und was er selber nicht gestohlen,
Läßt er sich Bären und Wölfe holen;
Und meint, er thu es mit Recht, sie wagen
Ja Alle nicht, ihm die Wahrheit zu sagen,
Niemand spricht, es sei übel gethan,
Nicht ein Beichtiger noch der Kapellan.
Warum? es ist ihr Vortheil mit,
Und brächt' es ein Kleid nur von neuem Schnitt.
Will Jemand kommen und will klagen,

So mag er ſich die Bein abjagen,
Er verſpielt doch unnütz nur die Zeit.
Was man ihm nimmt, des iſt er queit:
Seiner Klage giebt man kein Gewicht.
Er wagts zuletzt kaum, daß er ſpricht;
Auch bedächt er klüglich zu aller Friſt,
Daß ihm der König zu mächtig iſt.
Denn unſer Gebieter heißt der Leu,
Damit es uns eine Ehre ſei,
Wenn er das Unſrige an ſich reißt,
Die er alle ſeine Leute heißt.
Das iſt die Ehre Seiner Gnaden
Seinen Unterthanen recht zu ſchaden.
Seht, Neffe, wär mir zu reden erlaubt,
Der König, dies geſalbte Haupt,
Liebt den zumeiſt, der ihm was bringt,
Und der ihm nachtanzt, wie er ſingt.
Man wird in kurzer Zeit wohl ſchaun:
Daß nun Herr Iſegrim und Braun
Bei dem König wieder ſind in Gnaden,
Das bringt noch Manchem großen Schaden!
Ihnen ſchenkt er unbedingten Glauben,
Sie mögen ſtehlen, mögen rauben.
Zu ſchweigen muß man ſich bequemen,
Es gilt gleichviel, woher ſie's nehmen.
So begleiten unſern Herrn, den Leuen,
Mehr als Vier nun ſolcher Getreuen,

Die die größten an seinem Hofe sind
Und denen er vertraut wie blind.
Nimmt der arme Reineke nur ein Huhn,
Gleich denken sie ihm den Dampf zu thun,
Gleich wollen sie ihn suchen und fangen,
Ja, rufen sie Alle, er werde gehangen.
Die kleinen Diebe hängt man so weg,
Die großen schützt man: das macht sie frech,
Sie verwalten Städte, Burgen und Land.
Seht, Neffe, so ist es bewandt,
Und kommt mir das denn in den Sinn,
So seh ich auch auf meinen Gewinn,
Es muß wohl, denk ich, das Rechte sein,
Wie thät es anders Groß und Klein?
Doch wenn ich mein Gewissen frage
Und was Gottes Gebot uns sage,
Daß man unrecht Gut, so klein es ist,
Wieder soll geben, wie ihr wißt,
So faßt mich Reue sicherlich.
Allein das hält nicht lange Stich,
Wenn ich der Prälaten Leben sehe
Und was von Etlichen Uebles geschehe.
Doch gibt es freilich auch Prälaten
Die stets nur das Gerechte thaten.
Könnt ich es über mich gewinnen,
Denen sollt ich zu folgen sinnen."

Das achte Kapitel.

Fortsetzung von Reinekens Beichte, zum Tadel der Bösen, zum Lobe der Guten.

„Seht, Freund," fuhr Reineke fort zu sagen,
„Wer jetzt sich durch die Welt muß plagen,
Betrachtet er die Prälaten recht,
Ein Theil ist gut, ein Theil ist schlecht,
Der fällt in Sünden, eh ers denkt,
Wenn nicht Gott sein Herz vom Bösen lenkt.
Viel Prälaten sind gut vielleicht;
Doch bleiben sie unbeschrien nicht leicht
Von den Leuten in diesen Tagen,
Die jetzt das Böse zuerst erfragen
Und nicht ermangeln zu ihrem Ergetzen
Noch sehr viel mehr hinzu zu setzen:
So schlimm ist das Volk in dieser Zeit,
Woraus ihr wohl den Schluß verzeiht,
Daß nur die Wenigsten von ihnen
Einen guten Herrn zu haben verdienen.
Vom Bösen singen und sagen sie laut;
Wer aber etwas Gutes schaut
Von Herrn, sie seien groß oder klein,
Das wird verschwiegen insgemein;
Man will es nicht verlautbart sehn.
Wie sollte der Welt denn Gutes geschehn?

Die Welt iſt voll von Afterrede,
Voll Untreu, Lüge, Verrath und Fehde,
Voll Diebſtahl, Meineid, Raub und Mord,
Derlei vernimmt man immerfort,
Seit falſche Propheten und Hypokriten
Die Welt beſchiſſen und verriethen.
Sieht der Prälaten Thun die Menge,
Da vermiſcht ſie Bös und Gut auf die Länge,
Und folgt den Guten nicht, ſondern den Schlimmen,
Womit ſie denn wider ſich ſelber ſtimmen.
Verweiſt man ihnen ihr ſündlich Treiben,
Sie werden die Antwort nicht ſchuldig bleiben,
Die Sünden ſeien nicht ſo ſchwer
Als man predige von der Kanzel her,
Denn wär dem ſo, ſpricht mancher Wicht,
Die Pfaffen thäten es ſelber nicht.
Sie entſchuldigen ſich mit den ſchlechten Pfaffen,
Und gleichen alſo ganz dem Affen,
Der Alles nachahmt was er ſieht,
Weshalb ihm oftmals Leid geſchieht.
In der Lombardei iſts ſo beſtellt,
Daß ſich der Pfaff ein Liebchen hält;
Das iſt nicht Brauch in unſerm Lande!
Die treiben zuſammen Sünd und Schande:
Sie gewinnen Kinder, ſagt man, eben
Wie andre Menſchen im ehlichen Leben.
Sie ſorgen der Kinder Vortheil zu mehren

Und bringen ſie oft zu großen Ehren.
Sie geben darum nichts verloren,
Weil ſie unehlich ſind geboren.
So Einer geht ſtolz und aufrecht einher,
Als ob er edel geboren wär;
Er meint, es ſei Alles wohl beſtellt.
So pflag man in der alten Welt
Die Pfaffenkinder nicht zu halten,
Die jetzt als Frauen und Herren ſchalten;
Das Geld hat jetzt die Oberhand.
Man findet nur ſelten eines Fürſten Land,
Wo nicht die Pfaffen die Zölle heben,
Dörfer beſitzen und Mühlen vergeben:
Das heißt die Welt erſt recht verkehren.
Solch Beiſpiel kann nichts Gutes lehren,
Denn wo die Pfaffen ſich beweiben,
Da lernt die Menge Unzucht treiben.
Ein Blinder leitet ſo den andern
Von Gottes Wegen fern zu wandern,
Denn alſo ſteht es in der Welt,
Daß das Böſe nur ins Auge fällt:
Was ſie von guten Werken ſchauen,
Von frommen Prieſtern und heiligen Frauen,
Die viel guter Exempel geben,
Denen gedenkt man nicht nachzuſtreben:
Das gute Beiſpiel bleibt unbemerkt,
Während im Böſen das Böſe beſtärkt,

Wo es immer geſchehen mag.
So verſchlimmert die Welt ſich Tag für Tag.
Doch ſprech ich alſo, gönnt mir Friſt:
Der ſo unehlich geboren iſt,
Er faſſe drum ſich in Geduld,
Er ſelber hat daran nicht Schuld.
Ich will damit auch dies nur ſagen:
Wollten ſie ſich beſcheiden betragen,
Nicht andre denken auszuſtechen,
Daß Niemand müßte von ihnen ſprechen,
Wie oben des Breitern iſt geſagt,
So würden ſie ohne Grund verklagt.
Geburt macht weder bös noch gut,
Nur was man Böſes und Gutes thut.
Iſt ein Pfaffe gut und wohlgelehrt,
So dünkt er mich aller Ehre werth;
Führt er aber ein böſes Leben,
So kann er nur böſes Beiſpiel geben.
Wie gut auch ſeine Predigten ſeien,
Am Ende ſagen doch die Laien:
Was der nicht Alles predigt und lehrt,
Und iſt doch ſelber ſo verkehrt!
Er ſelbſt thut nichts für das Gotteshaus
Sondern ſpricht zu uns: Legt wacker aus,
Und baut die Kirche, das rath ich euch,
Daß ihr Ablaß erwerbt und das Himmelreich.
Alſo ſchließt er jeden Sermon;

Er ſelbſt thut nichts um Gottes Lohn,
Und gibt auch nichts ihm zu gefallen,
Und ſollte die Kirche zuſammen fallen.
Bei ihm iſt nichts ſo ſehr im Preiſe
Als ſchöne Kleider und leckre Speiſe;
Er bekümmert ſich nur mit weltlichen Dingen:
Was frommt denn ſein Beten und ſein Singen?
Gute Prieſter denken allein
Gott angenehm und werth zu ſein
Mit guten Werken und heiligen Dingen:
Die mögen der Kirche Nutzen bringen.
Ihr Beiſpiel geht den Laien vor
Und führt ſie an des Himmels Thor.
Die Kuttenträger, die auch mit Fleiß
Betteln und gieren in aller Weis,
Von ihnen gilt dies all desgleichen:
Sie ſind nicht lieber als bei den Reichen.
Sie ſpinnen ſo klug der Rede Faden
Und laſſen ſich gern zu Tafel laden.
Lädt man Einen, ſo kommen Zwei.
Gewöhnlich ſind ihrer noch zwei bis drei
Im Kloſter, die gut zu ſprechen verſtehn.
Die läßt man des Ordens Aemter verſehn
Als Rector, Cuſtos, Prior, Guardian;
Die andern haben das Zuſehn dann.
Des Abends bedient man im Speiſeſaal
Die Einen reichlich, die Andern ſchmal.

Die Einen müſſen des Nachts aufſtehn,
Beten, ſingen, die Gräber umgehn,
Die Andern eſſen die beſten Biſſen
Und brauchen keine Pflege zu miſſen.
Was hört man von des Pabſtes Legaten,
Von Aebten, Pröbſten und andern Prälaten,
Beguinen und Nonnen? Ihr ganzes Latein
Iſt: Gebt mir was euer und laßt mir was mein.
Man findet unter zehnen kaum ſieben,
Die ihrem Orden treu ſind geblieben.
So ſteht es um die Geiſtlichen ſchlecht." —
Der Dachs ſprach: „Ohm, es iſt nicht recht,
Daß ihr die Sünden andrer Leute
Vor mir zu beichten denket heute.
Das Beichten frommt keinen Pfifferling,
Man beichte denn was man ſelbſt beging.
Was geht die Geiſtlichkeit euch an,
Und was Der und Jener hat gethan?
Ein Jeder trage Seine Bürde
Und ſtehe für Seines Ordens Würde:
Deſſen Regel ſoll er halten;
Das ziemt den Jungen wie den Alten;
Ich ſchließe Niemand davon aus,
Es ſei im Kloſter oder draus.
Doch Reineke, ihr ſprecht von ſo vielen Sachen,
Ihr könntet mich noch zum Ketzer machen.
Ihr kennt die Dinge dieſer Welt

Genau, wie Alles ſich verhält.
Ihr ſolltet eigentlich ein Pfaffe ſein;
Mir und andern Schafen ſtünd' es fein
Bei euch zu beichten, durch eure Lehren
Zur Weisheit wieder heimzukehren,
Denn grobe Sünder ſind wir zumal." —
So kamen ſie vor des Königs Saal.
Da wurde Reineke ſchier verzagt,
Doch ſprach er zum Dachs: „Ich habs gewagt!"

Das neunte Kapitel.

Wie Martin der Affe nach Rom reiſte, Reineken begegnete und ſeine Sache übernahm, und von Etlichen in Rom.

Als Martin der Affe das vernommen,
Reineke wolle zu Hofe kommen;
Zu reiſen gedacht er juſt nach Rom;
Er ging ihm entgegen und ſprach: „Lieber Ohm,
Faßt euch ein Herz und friſchen Muth." —
Den Stand ſeiner Sache kannt er gut;
Doch frug er nach ein und anderm Stück.
Reineke ſprach: „Mir iſt das Glück
In dieſen Tagen ſehr zuwider.
Gegen mich klagen und zeugen wieder
Etliche Diebe, wer es auch ſei,

Das Kaninchen iſts und die Krähe dabei.
Der Eine hat ſein Weib verloren,
Der Andre die Hälfte von ſeinen Ohren.
Könnt ich ſelber vor den König kommen,
So ſollt es Beiden wenig frommen.
Was mir am Meiſten ſchaden kann
Iſt dies, ich bin in des Pabſtes Bann.
Der Probſt hat in der Sache Macht,
Aus dem der König ſehr viel macht.
Warum man in den Bann mich that
Iſt, weil ich Iſegrim gab den Rath,
Da er ein Klausner war geworden,
Daß er weglief aus dem Orden,
In den er bei Elemar ſich begeben.
Er ſchwur, er könne nicht mehr leben
In ſolchem hartem, ſtrengem Weſen,
So lang zu faſten, ſo viel zu leſen.
Ich half ihm weg; das reut mich jetzt,
Zumal er mich zum Dank verſchwätzt:
Er feindet mich beim König an
Und thut mir Schaden wo er kann.
Geh ich nach Rom, ſo ſetz ich fürwahr
Weib und Kinder in große Gefahr,
Denn Iſegrim wird es nicht laſſen
Ihnen nachzuſtellen und aufzupaſſen
Mit Andern, die mir zu ſchaden trachten
Und ſchon Manches wider mich erdachten.

Würd ich nur aus dem Bann gelöst,
So wär' mir Muth ins Herz geflößt,
Ich könnte getrost mit besserm Gemache
Sprechen für meine eigene Sache." —
Martin sprach: „Reineke, lieber Ohm,
Ich bin eben auf dem Weg nach Rom;
Da will ich euch helfen mit schönen Stücken,
Ich leide nicht, daß sie euch unterdrücken.
Als Schreiber des Bischofs, könnt ihr denken,
Versteh ich was von solchen Ränken.
Ich will den Probst nach Rom citieren,
Und will so gegen ihn plädieren,
Seht Ohm, ich schaff euch Excusation
Und bring euch endlich Absolution,
Und wenn der Probst sich vor Aerger hinge.
Ich kenn in Rom den Lauf der Dinge
Und was zu thun ist weiß ich schon.
Da ist auch mein Oheim Simon,
Der sehr mächtig ist und hochgestellt
Und Jedem gerne hilft fürs Geld.
Herr Schalkefund steht auch da hoch,
Doctor Greifzu und andre noch,
Herr Wendemantel und Herr Losefund:
Die sind da all mit uns im Bund.
Ich habe Geld voraus gesandt,
Mit Geld wird man am Besten bekannt.
Ja, Quark, man spricht wohl von Citieren,

Sie wollen nur man soll spendieren:
Wär eine Sache noch so krumm,
Man biegt mit Geld sie um und um.
Wer Geld bringt, mag sich Gnade kaufen,
Wer das nicht hat, den läßt man laufen.
Seht, Ohm, seid ruhig um den Bann,
Ich nehme mich der Sachen an
Und bring euch frei, ihr habt mein Wort.
Geht dreist zu Hof, ihr findet dort
Frau Riechgenau, mein Ehgemahl.
Der König liebt sie, und zumal
Auch unsre Frau, die Königin,
Denn sie hat klugen, behenden Sinn.
Sprecht sie an, sie liebt die Herrn
Und verwendet sich für Freunde gern.
Sie ist euch zu jedem Dienst erbötig;
Das Recht hat manchmal Hülfe nöthig.
Bei ihr sind ihrer Schwestern zwei,
Dazu auch meiner Kinder drei
Und viel andre noch von euerm Geschlecht,
Die gern euch helfen zu euerm Recht.
Kann euch denn sonst kein Recht geschehn,
So laß ich meine Macht euch sehn.
Macht es mir nur gleich bekannt:
Alle die wohnen im ganzen Land,
Der König und Alle, Weib und Mann,
Die bring ich in des Pabstes Bann

Und ſchick ein Interdict ſo ſchwer,
Man ſoll nicht begraben noch taufen mehr
Und keine Meſſe leſen noch ſingen.
Drum lieber Ohm, ſeid guter Dingen!
Der Pabſt iſt ein alter ſchwacher Mann,
Er nimmt ſich keiner Sache mehr an,
Drum hat man ſein auch wenig Acht:
Am Hofe übt die ganze Macht
Der Cardinal von Ohnegenügen,
Ein rüſtiger Mann, der weiß es zu fügen.
Ich kenn ein Weib, die hat er lieb,
Die ſoll ihm bringen einen Brief.
Mit der bin ich ſehr wohl bekannt,
Und was ſie will geſchieht im Land.
Sein Schreiber heißt Johann Partei,
Der kennt wohl Münze alt und neu.
Horchegenau iſt ſein Cumpan,
Der iſt des Hofes Curtiſan.
Wendundſchleich iſt Notarius,
Beider Rechte Baccalaureus.
Uebt der ein Jahr noch ſeine Tücken,
So wird er Meiſter in Practiken.
Moneta und Donarius halten jetzt
Die Richterſtühle dort beſetzt:
Wem die das Recht erſt abgeſprochen,
Dem iſt und bleibt der Stab gebrochen.
So gilt in Rom jetzt manche Liſt,

Davon der Pabſt unſchuldig iſt.
Die muß ich alle zu Freunden halten:
Sie haben über die Sünden zu ſchalten
Und löſen das Volk all aus dem Bann.
Oheim, vertraut euch Mir nur an!
Der König hat es ſchon vernommen,
Daß Ich euch will zu Hülfe kommen;
Er weiß auch, daß ich der Mann dazu bin,
Drum kommt ihr nicht zu Ungewinn.
Bedenkt alsdann der König recht,
Wieviele vom Affen- und Fuchsgeſchlecht
In ſeinem geheimſten Rathe ſitzen,
Gehs wie es will, das muß euch nützen." —
Reineke ſprach: „Ich bin getröſtet.
Ich dank euchs gern, wenn ihr mich löſtet." —
Hiermit ſchied ſich Einer von dem Andern;
Reineke ſah man alleine wandern
Mit Grimbart zu des Königs Gelag,
Wo man nichts Gutes von ihm ſprach.

Drittes Buch.

Das erſte Kapitel.

Wie Reineke mit Grimbart dem Dachs an den Hof kam und wie Reineke vor dem König zu ſprechen begann.

Reineke kam in des Königs Saal
Zu ſeiner Verkläger großer Zahl.
Seiner Feinde waren viel vorhanden,
Die ihm alle nach dem Leben ſtanden,
Er ſah ſie ſtehn in breiter Schaar.
Sein Muth begann zu ſinken zwar,
Doch macht' er ſich beherzt aufs Neu
Und ſchritt durch die Barone frei;
Der Dachs ging hart an ſeiner Seiten:
So ſah man ſie vor den König ſchreiten.
„Freund Reineke," hub da Grimbart an,
„Seid jetzt nicht blöd, nur dreiſt voran!

Dem Blöden wird kein Glück zu Theil,
Dem Kühnen bringt ein Zufall Heil,
Wer ihn suchte, fänd ihn nimmerdar." —
Reineke sprach: „Ihr redet wahr.
Ihr habt mir Hoffnung eingeflößt,
Ich gedenk es euch, werd ich erlöst." —
Nun blickt' er um sich, hin und her,
Und sah gar Manchen in dem Heer
Von seinen nächsten Freunden stehn;
Doch durft er sich wenig Gutes versehn
Von ihnen: er verdiente dies Loos,
Von Ottern und Bibern, Klein und Groß,
Mit denen er oft sein Fuchsspiel trieb;
Doch hatten ihn noch Viele lieb,
Die er da sah in des Königs Saal.
Reineke kniete sich zuthal
Vor den König und sprach zuhand:
„Gott, dem Alles ist bekannt,
Dessen Macht sich gleich bleibt nah und fern,
Bewahre den König, meinen Herrn
Und meine Frau, die Königin,
Und geb ihnen Weisheit und offnen Sinn
Zu wissen wer Recht hat oder nicht.
Man findet nun manchen falschen Wicht,
Manchen, der äußerlich anders scheint
Als ers inwendig im Herzen meint.
Ich wollt, es möchte Gott gelieben,

Es stünd ihnen an der Stirn geschrieben,
Daß es der König möchte schaun,
Dann dürftet ihr meiner Betheurung traun,
Daß ich euch dienstlich zugethan
Bin allezeit; doch klagen mich an
Vor euch mit Lügen alle Schlechten,
Die mir so gerne Schaden brächten,
Und mir entzögen eure Huld
Mit Unrecht, sonder alle Schuld.
Doch weiß ich euch, Herr, gerecht und weise,
Man verleitet euch nicht aus dem Gleise,
Dem Recht Gewalt thut ihr nicht an,
Noch niemals habt ihr das gethan."

Das andere Kapitel.

Wie Reineke alle seine Bosheiten entschuldigte, insbesondere von der Krähe und dem Kaninchen.

Als das ein Jeglicher vernommen,
Reineke wär an den Hof gekommen,
Das däuchte Manchen wunderlich,
Und näher drängt' ein Jeder sich,
Daß er sein Reden hören möge,
Und wie er sich aus der Sache zöge.
Der König sprach: „Reineke, Bösewicht,

Deine loſen Worten helfen dir nicht!
Du haſt des Trugs zu viel gepflogen,
Deine loſen Fünde vorgelogen
Haſt du mir manchmal ſehr behende:
Zeit iſt nun, daß es damit ende.
Biſt du mir treu? das zeigt mir ja
Was der Kräh und dem Kanin geſchah.
Läg anders keine Schuld auf dir,
Das wär genug zwiſchen dir und mir.
Deine Unthat wird alle Tage laut;
Du biſt ein Schalk in deiner Haut.
Wie falſch du ſeiſt und wie behende,
Es nimmt einmal mit dir ein Ende.
Das Schmählen will ich nicht länger treiben." —
Reineke dachte: Wo ſoll ich nun bleiben?
Säß ich in meiner Burg geborgen! —
Er war in Angſt und großen Sorgen:
Nun würde guter Rath mir frommen!
Ich muß hindurch wie es mag kommen.
Da ſprach er: „Edler Potentat,
Verdient ich den Tod durch Miſſethat,
Wenn euer Sinn dieß Urtheil findet,
So habt ihr die Sache nicht recht ergründet.
Drum bitt ich leiht mir euer Ohr;
Ich hab euch doch ſchon hiebevor
Manchen nützlichen Rath gegeben,
Hab oft für Euch gewagt das Leben,

Wenn euch die Andern ließen im Leide,
Die nun ſich drängen zwiſchen uns beide,
Hinter meinem Rücken ohne Schuld
Mich zu berauben eurer Huld.
Herr König, wenn ich geſprochen hab
Und ſchuldig bin, ſo brecht mir den Stab.
Vernehmt mein Wort, hab ich dann Schuld,
So ergeb ich gern mich in Geduld.
Ihr habt noch wenig mein gedacht,
Doch Ich hielt fleißig für euch Wacht
An vielen Enden in euerm Land.
Meint ihr wohl, wenn mir bekannt
Wär nur die kleinſte Schuld an mir,
Ich ſtünde jetzt bei Hofe hier
In eurer Gegenwart offenbar,
Unter aller meiner Feinde Schaar?
Nein, nicht um eine Welt von Gold!
Denn wo ich war, war man mir hold,
In meinem Schloß, da war ich frei.
Ich weiß nicht, daß ich ſchuldig ſei.
Denn als ich ſtand auf meiner Wacht,
Und Grimbart mir die Zeitung gebracht,
Daß ich zu Hofe ſollte kommen,
Da hatt' ich feſt mir vorgenommen
Mich los zu machen aus dem Bann.
Nun ſprach ich Martin deshalb an:
Der mir auf Treu und Glauben verſprach

Von mir zu wenden ſolche Schmach.
Er ſprach, er wolle doch nach Rom:
„Ich nehme die Sachen auf mich, Herr Ohm.
Geht ihr getroſt nach Hof voran:
Ich will euch helfen aus dem Bann.“
Martin gab mir ſolchen Rath;
Er war des Biſchofs Advokat
Von Ohnegrund wohl ſieben Jahr.
Als der von mir geſchieden war,
Bin ich zu Hof gekommen her,
Und finde mich verklagt ſo ſchwer
Von dem Augendiener, dem Kanin:
Tritt nun hervor, da Ich hier bin,
Und klage noch einmal offenbar.
Dabei iſt freilich mehr Gefahr:
Sie mögen lieber in meinem Abweſen
Ihre falſchen Briefe über mich leſen.
Man ſoll mich unverhört nicht richten:
Ich habe den beiden falſchen Wichten
Noch wohl gethan, bei meinem Wort!
Dem Kaninchen und der Krähe dort.
Ehgeſtern morgen begab es ſich,
Noch früh am Tage, dünket mich,
Da kam das Kaninchen vor mein Haus
Und grüßte mich, da ich trat heraus,
Denn eben las ich im Brevier.
Es wolle zu Hofe, ſagt' er mir.

Ich ſprach: „So befehl ich dich Gottes Güte.“
Da klagt' es, es wäre hungrig und müde;
Da fragt' ich: „Wollt ihr was genießen?“
Ja, ſprach es, laßt mir was zufließen.
Ich geb es dir gern, ſprach ich darauf.
Da trug ich ihm gute Kirſchen auf
Und ſüße Butter, nur Faſtenſpeiſe,
Denn das iſt Mittwochs meine Weiſe,
Da pfleg ich niemals Fleiſch zu eſſen.
Als es ſich aber ſatt gegeſſen,
Gutes Brod und Butter und Fiſche,
Da ging mein jüngſter Sohn zu dem Tiſche,
Und ſah, ob ihm was übrig geblieben,
Wie Kinder denn das Naſchen lieben.
Als er nun zugriff zur ſelben Stund,
Schlug das Kanin ihm vor den Mund,
Ganz blutig ward ihm das Kinn davon.
Das ſah Reinhartchen mein anderer Sohn,
Der gleich dem Kanin in die Fratze fiel
Und ſpielte mit ihm Herrn Nitharts Spiel.
Das war es All, nicht mehr noch minder.
Da lief ich hin und ſchlug meine Kinder,
Und riß die Streitenden auseinander:
Kriegt' es was ab, dafür kann ein Andrer;
Verdient hatt' es gewiß noch mehr,
Wenn ich ihm gram geweſen wär.
Sie hätten ihm wohl das Leben genommen,

Wär ich ihm nicht zu Hülfe gekommen.
Das iſt mein Dank dafür, ich Thor!
Es ſagt, ich riß ihm ab ein Ohr;
Billig wär ihm ein Andenken lieb
An die ſaubern Streiche, die es trieb.
Seht an, großmächtiger König hehr:
Die Krähe kam zu klagen hieher,
Daß er verloren hat ſein Weib:
Sie aß den Tod ſich in den Leib;
Im Jähhunger ſetzte ſie ſich zu Tiſch,
Und aß die Gräten ſammt dem Fiſch.
Wo das geſchah, wird er wohl wiſſen;
Nun ſagt er, ich hätte ſie todtgebiſſen.
Vielleicht, daß er ſie ſelbſt erſchlug,
Verhörte man ihn ſcharf genug;
Dürft Ich ihn verhören, wie ich wollte,
Vielleicht, daß er anders ſagen ſollte.
Wie wär ich ſo nahe gekommen der Krähe?
Denn ſie fliegen und ich gehe.
Bezüchtigt mich Einer unrechter Dinge,
Daß er gültige Zeugen bringe,
Das heiſcht mit Recht der Edelmann:
Gern füg ich mich der Strafe dann.
Wenn man mir das nicht bewilligen mag,
So ſetzt zum Kampf mir Ort und Tag,
Und zum Gegner einen edeln Mann,
Mit dem ich mit Ehren kämpfen kann,

Daß Jeder so sein Recht bewähre:
Wer dann siegt, der behält die Ehre.
Dies Recht galt stets in diesen Ländern:
Herr, ich verlang es nicht zu ändern." —
Die das vernahmen, Alle und Jede
Wunderten sich über Reinekens Rede,
Daß er zu kühnlich zu sprechen wagte.
Das Kanin und auch die Krähe verzagte,
Sie wagten beide nicht ein Wort,
Und gingen aus dem Hofe fort.
Sie sprachen: „Das ist uns nicht bequem:
Wie kämpften wir denn wohl mit dem?
Und sollten wir ihn überführen,
Das möcht auch nicht zum Ziele führen,
Er behält mit Worten die Oberhand.
Die Sach' ist Keinem ja bekannt
Als uns, denn Niemand war zugegen;
Wer sollt ein Zeugniß für uns ablegen?
Wir müssen unsern Schaden behalten;
Der Teufel möge seiner walten
Und thu ihm einst dafür den Dampf.
Will er mit uns fechten den Kampf?
Nein, fürwahr, das lassen wir bleiben.
Er ist falsch und los' und all sein Treiben;
Ja, wenn unser noch Fünfe wäre,
Wir müßtens bezahlen mit Leben und Ehre."

Das dritte Kapitel.

Wie der Wolf und der Bär betrübt wurden, als sie sahen, daß die Krähe und das Kaninchen nicht bei ihrer Klage blieben und sich davon machten, und wie der König Reineken verhörte.

Dem Bär und dem Wolf gefiel es schlecht,
Als sie die Furcht vor dem Gefecht
Die Beiden sahn von Hof verjagen.
Der König sprach: „Wer will nun klagen?
Der trete vor und spreche laut.
Gestern wurden der Kläger so viel geschaut:
Hier ist nun Reineke, mögen sie klagen.“ —
„Herr,“ sprach Reineke, „laßt Euch sagen;
Mancher klagt sehr laut und hart:
Säh er seinen Widerpart,
Vielleicht daß die Klage unterbliebe.
So wollten auch diese zwei losen Diebe,
Das Kaninchen mein ich und die Krähe,
Daß mir Schimpf und Schande geschähe;
Da ich aber zu Gericht bin gekommen,
Haben sie das Refugium genommen,
Und wagen es nicht mit mir zu rechten.
Die Schlimmen, Bösen, Losen und Schlechten,
Wollte man die hören, das wäre Schade.
So verlöre manch edler Mann eure Gnade,
Der Euch treulich dient bei Tag und Nacht;

Daß Ich unſchuldig kam in Verdacht,
Es läge nichts an Mir allein.“ —
„Höre mich,“ fiel der König ein,
„Untreuer, loſer, böſer Dieb!
Was war es, daß dich dazu trieb,
Daß du Lampen, dem guten Kragen,
Der meine Briefe pflegte zu tragen,
Daß du arger Schalk dem Frommen
Unſchuldig haſt das Leben genommen?
Nachdem ich dir alle Schuld vergab,
Und ließ dir Ränzel geben und Stab,
Gelobteſt du mir mit Mund und Hand,
Du wollteſt wandern ins heilige Land
Gen Jeruſalem übers Meer,
Von da gen Rom und wieder her.
Das erlaubt' ich dir Alles, bloß
Daß du der Sünden würdeſt los.
Das Erſte, was ich bekam zu wiſſen,
War, daß du Lampen todt gebiſſen.
Du ſandteſt den Kapellan, Bellinen:
Der mußte dir als Bote dienen:
Er brachte den Ränzel oder Sack,
Darin das Haupt des Unſchuldigen ſtak.
Er ſprach es vor dieſen Herren laut,
In dem Ränzel wären ihm Briefe vertraut,
Die er mit Reineken ſelbſt geſchrieben;
Er hätt es gerathen und betrieben.

In dem Sacke fand sich anders nichts
Als Lampens Haupt, des armen Wichts.
Das thatet ihr Beiden mir zur Schande;
Bellinen behielt ich gleich zu Pfande,
Er hat das Leben verloren mit Recht:
Nun gehts an dich, du schlimmer Knecht."
Reineke sprach: „Wo soll ich hin?
Ist Lampe todt und auch Bellin?
Weh mir, daß ich je ward geboren!
So hab ich den größten Schatz verloren!
Da ich durch diese beiden Gesandte,
Bellin und Lampe, euch Kleinode sandte,
Wie sie die Erde nicht köstlicher hat.
Wer hätte gedacht, daß des Widders Verrath
Ermorden könnte den guten Mann,
Lampen, seinen eignen Kumpan,
Nachdem er die Kleinode unterschlug?
Wer hütete sich vor solchem Betrug?" —
Während Reineke Solches sprach,
Ging der König in sein Gemach.
Reineken war er erzürnt und gram,
So daß er nichts davon vernahm
Was Reineke weiter sprach von den Dingen.
Reineken zum Tod zu bringen,
Gedachte der König mit aller Schmach;
Da fand er stehn in seinem Gemach
Bei der Königin, seiner Frau,

Die Aeffin, Frau Riechegenau.
Die Kön'gin und der König hehr
Liebten dieſe Aeffin ſehr,
Die ihre ganze Gunſt beſaß:
Das kam Reineken eben zu Paß.
Sie war in Weisheit ſehr gelehrt,
Und ward darum auch hoch verehrt;
Man fürchtete ſie, wohin ſie kam.
Als die des Königs Zorn vernahm,
Sie ſprach: „Ich bitt euch, König hehr,
Erzürnet euch nicht allzuſehr.
Reineke gehört zum Affengeſchlecht;
Er unterwarf ſich doch dem Recht!
Sein Vater war am Hof vordem
Ein großer Mann und euch genehm
Mehr als Iſegrim jetzt und Braun,
Wie hoch ſie auch in euerm Vertraun
Nun ſtehn mit ihrem ganzen Geſchlecht:
Sie wiſſen doch wenig von Urtheil und Recht.“ —
Da ſprach der König: „Hört mich an:
Sagt ſelbſt, ob es euch wundern kann,
Daß ich Reineken bin, dem Diebe, gram,
Der Lampen kürzlich das Leben nahm,
Und brachte Bellinen mit in den Tanz,
Uud will ſich nun rein waſchen ganz.
Dazu noch brach er mein Geleit!
Hörtet ihr, weſſen man ihn zeiht?

Des Raubens, Plünderns, der Dieberei,
Des Mords und der Verrätherei!“ —
Die Aeffin ſprach: „Herr König hehr,
Reineke wird verläumdet ſehr.
Er iſt ſehr klug, das ſieht der Neid,
Das iſts, was man ihm nicht verzeiht.
Ihr wißt noch wohl, es iſt nicht lange,
Da kam der Mann her mit der Schlange:
Da konnten alle hier mit nichten
Dieſer Beiden Rechtsſtreit ſchlichten;
Nur Reineke wußte das Recht zu weiſen,
Ihr mußtet vor all den Herrn ihn preiſen.“

Das vierte Kapitel.

Wie die Aeffin dem König erzählt von dem Mann und der Schlange, um den König ſanfter gegen Reineken zu ſtimmen.

Als dem König dieſe Worte kund
Wurden aus der Aeffin Mund,
Er ſprach: „Das hab ich halb vergeſſen;
Wenn ihrs erzählen wollt indeſſen,
Ich hör es ohne Ungemach;
Ich weiß, verworren war die Sach.
Erzählt ſie, wenn ihr ſie noch wißt.“ —
„Das thu ich, wenn es geſtattet iſt.

Zwei Jahre ſind es ungefähr,
Da kam ein Lindwurm einſt hieher:
Dieſelbe Schlange oder Wurm
Klagte hier mit großem Sturm,
Es ſei ein Mann mit dem Recht nicht zufrieden,
Das zweimal wider ihn entſchieden.
Zugegen war derſelbe Mann;
Hört, wie die Klage ſich entſpann.
Als einſt die Schlange durch ein Loch,
Das ſie in einem Zaun ſah, kroch,
Lag da ein Strick: da blieb ſie hangen
In dieſem Strick, und war gefangen.
Sie hätte gewiß das Leben gelaſſen,
Ging nicht der Mann juſt dieſer Straßen.
Die Schlange rief: Ich bitte dich,
Laß dich erbarmen und löſe mich!
Da ſprach der Mann: Ich will dich erhören,
Wenn du geloben willſt und ſchwören,
Du wolleſt mich nicht verletzen hernach:
Mich erbarmt dein Leid und deine Ungemach. —
Die Schlange war dazu bereit,
Und ſchwur ihm einen theuern Eid,
Ihm nicht zu ſchaden in keinem Dinge:
Da half er ihr aus ihrer Schlinge.
Sie gingen zuſammen den Weg entlang;
Die Schlange war vor Hunger krank.
Da ſchoß ſie nach demſelben Mann,

Und wollt ihn zerreißen und essen dann.
Mit genauer Noth der Mann entsprang.
Da sprach er: Ist nun das mein Dank,
Daß ich dir half aus deinem Leid?
Du schwurst mir einen theuern Eid,
Daß du mir nimmer wolltest schaden.
Die Schlange sprach: „Ich bin beladen
Mit Hunger, der mich zwingt dazu:
Ich kann verantworten, was ich thu.
Hungersnoth kennt kein Gebot.
Als ihm die Schlange so gedroht,
Da sprach der Mann: So bitt ich dich,
Verschone nur so lange mich,
Bis uns Leute begegnet kommen,
Die nicht um Schaden noch um Frommen
Unsern Rechtsstreit wollen scheiden.
Die Schlange sprach: Das mag ich leiden.
Sie gingen fort über einen Graben,
Da fanden sie Pflückebeutel den Raben
Mit seinem Sohne Quackeler.
Da sprach die Schlange: Kommet her!
Sie ließen die Sache an sein Ermessen.
Der Rab entschied, den Mann zu essen.
Er bedachte wohl sein eignes Glück:
Er hätt auch gern gehabt ein Stück.
Die Schlange sprach: Ich gewann den Proceß,
Und darf mich Niemand schelten des.

Da ſprach der Mann: Wen wunderte dies,
Daß mich ein Räuber zum Tode wies?
Doch weiſ' er das Recht uns nicht allein,
Ich gehe mit dir vor Vier oder Neun.
Die Schlange ſprach: Ich wills gewähren.
Da begegneten ſie dem Wolf und dem Bären.
Der Mann ſtund zwiſchen dieſen allen;
Er dachte: Das wird nicht gut ausfallen.
Bei Fünfen der Sechſte ſtand der Mann,
Von denen Keiner ihm Gutes ſann;
Die Schlange, zwei Raben, Wolf und Bär,
Die ſtanden bedrohlich um ihn her.
Als nun Bär und Wolf, die Beiden,
Die Sache richten ſollten und ſcheiden,
Sprachen ſie: Tödte die Schlange den Mann,
Hungersnoth befiehlt es ihr an:
Noth und Zwang bricht Treu und Eid.
Den Mann ergriff da Sorg und Leid,
Denn Alle ſtunden ihm nach dem Leben.
Da wollt ihn die Schlange mit Ringeln umgeben
Und ſpritzte Gift und Geifer auf ihn:
Kaum mocht ihr noch der Mann entfliehn.
Er ſprach: Groß Unrecht willſt du begehn
Mir nach dem Leben ſo zu ſtehn,
Kein Recht dazu erwarbſt du noch.
Die Schlange ſprach: Was ſprichſt du doch?
Dir ward zweimal das Recht gewieſen.

Ja, ſprach der Mann, doch nur von dieſen,
Die ſelber rauben und ſtehlen.
Meine Sache will ich dem König befehlen;
Bringt mich vor ihn: ob krumm, ob ſchlicht
Sei ſein Beſcheid, ich wehre mich nicht.
Verlier ich bei ihm wider Fug,
So geht es mir dann noch ſchlecht genug.
Da ſprach der Wolf mitſammt dem Bären:
Da wird ſich unſer Spruch bewähren:
Der Wurm gewähre die Friſt dir gern.
Sie meinten, käm es vor die Herrn
An den Hof, die würden entſcheiden
Wie Sie entſchieden zwiſchen den Beiden.
Mit Urlaub, Herr, ihr ſelber wißt,
Wie der Mann hieher gekommen iſt
Mit der Schlange, dem Bären, der Raben zwei;
Aber der Wölfe kamen drei:
Denn Iſegrim brachte zwei Kinder mit,
Von welchen der Mann das Meiſte litt.
Rimmerſatt und Eitelbauch
Die kamen mit dem Vater auch,
Und hofften, man würd ihnen Antheil gönnen;
Ihr wißt wohl, was ſie leiſten können.
Sie heulten und waren plump und grob;
Ihr verbotet ihnen den Hof darob.
Da flehte der Mann zu euern Gnaden:
Die Schlange wolle ſeinen Schaden

Für die Wohlthat, die er ihr gethan;
Sie vergeß jetzt, so sprach der Mann,
Was sie geschworen, die theuern Eide,
Sie thät ihm, lös' er sie, nichts zu Leide.
Die Schlange sprach: Ich geb es zu;
Doch zwang mich Hungersnoth dazu;
Die Noth, ihr wißt, kennt kein Gebot.
Da wart ihr, Herr, in großer Noth,
Wie ihr die Sachen solltet scheiden,
Daß Keiner Unrecht müsse leiden.
Unrecht schiens eurer fürstlichen Krone,
Daß man dem Mann mit dem Tode lohne,
Der Hülfe gewährt in großer Noth;
Doch dachtet ihr auch an des Hungers Gebot.
Da frugt ihr bei euern Räthen an.
Die meisten sprachen wider den Mann,
So möchten sie nach ihrem Willen
Selbst ihren Hunger an ihm stillen.
Da habt ihr Boten allzuhand
Zu Reineke dem Fuchs gesandt.
Was die Andern sprachen über die Beiden,
Sie konnten den Fall doch nicht entscheiden.
Ihr legtet Alles in Reinekens Hände
Und spracht, das Urtheil, das er fände,
Das sollte gelten in diesem Streit.
Reineke gab da diesen Bescheid:
Herr, laßt uns an die Stelle gehn,

Wo der Mann die Schlange zuerſt geſehn.
Seh ich die Schlange dann gebunden
Wie ſie war zu jenen Stunden,
Da der Mann zuerſt ſie fand,
Das Urtheil ſprech ich dann zuhand.
Da ward die Schlange ſo gebunden,
Wie ſie der Mann zuerſt gefunden,
Dazu auch an demſelben Ort.
Nun ſind ſie, ſprach er, wieder dort
Wo ſie waren, eh der Streit begonnen;
Keiner hat verloren, noch gewonnen.
Das Urtheil iſt nun bald gefällt:
Es mag der Mann, wenns ihm gefällt,
Die Schlange löſen, das ſteht ihm frei;
Will er nicht, iſts einerlei:
So laß er ſie gebunden ſtehn
Und möge ſeiner Wege gehn.
Denn einmal bracht es ihm übeln Lohn,
Da er zuerſt ihr half davon.
So hat der Mann nun freie Wahl,
Ganz wie er hatte dazumal.
Mich dünkt, dies iſt das lautre Recht:
Wenn Ihr es anders wißt, ſo ſprecht.
Seht, Herr, dies Urtheil deucht Euch gut:
So war auch eurem Rath zu Muth.
Reineken pries man rings umher
Der Mann ward frei und dankt' euch ſehr.

Reineke hat sehr klugen Sinn;
So sprach auch die Frau Königin.
Sie sagen: Braun und Isegrein
Möchten gute Klopffechter sein.
Man fürchtet beide nah und fern:
Bei Fressereien sind sie gern.
Gewiß sind sie stark und schwer von Gewicht;
Doch guter Rath beschwert sie nicht.
Reinekens Rathen ist euch bekannt;
Der Andern Rathen ist nur ein Tand.
Sie trotzen meist auf ihre Stärke;
Kommt man aber mit ihnen zum Werke,
Oder geht es zu Felde nun,
So müssen die Bescheidenen das Beste thun.
Hier sind sie voller Uebermuth;
Dort bleiben sie in der Hinterhut.
Giebts da Schläge, so reißen sie aus;
Ein armer Mann muß immer voraus.
Bären und Wölfe verderben das Land,
Sie fragen nicht, wem das Haus ist verbrannt,
Wenn sie nur bei den Kohlen erwarmen.
Sie lassen sich auch nichts erbarmen,
Wenn Sie nur fette Kröpfe kriegen;
Sie lassen dem Armen die Schalen liegen,
Nachdem sie ihn der Eier beraubt:
Sie sorgen für ihr eigen Haupt.
Doch Reineke Fuchs und sein Geschlecht

Bedenken Weisheit und Recht.
Verging er diesmal sich, mag sein,
Seht, Herr, er ist ja doch kein Stein.
Tragt ihr nach klugem Rath Begehren,
So könnt ihr seiner nicht entbehren.
Drum bitt ich, wollt ihm Gnade schenken."
Der König sprach: „Ich wills bedenken.
Wie ihr erzählt, ist es ergangen
Mit dem Mann und mit der Schlangen;
Das ist schon wahr; doch wer ihm traut —
Er ist ein Schalk in seiner Haut.
Wer sein Vertrauen auf ihn setzt,
Sieht arg betrogen sich zuletzt;
Er weiß sich so listig heraus zu drehen:
Wolf, Kater, Bär, Kanin sammt der Krähen,
All diesen ist er zu behende,
Sie nehmen zuletzt ein garstig Ende.
Er fügt ihnen Schaden zu und Schande:
Der Eine läßt ein Ohr zu Pfande,
Ein Auge der Andre, der Dritte das Leben.
Wie mögt ihr euch für Den erheben,
Für solchen Schalk? Es ist wunderlich!" —
Die Aeffin sprach: „Herr, höret mich!
Sein Geschlecht ist groß, drum meidet Reue." —
Da erhob der König sich aufs Neue
Und ging wieder aus dem Saal:
Sie harrten draußen sein zumal.

Da ſah er Viele auf Reinekens Seite,
Seiner angebornen Freunde Geleite,
Die jetzt ihm beizuſtehen kamen;
Ich weiß ſie alle nicht mit Namen.
Der König ſah ſein groß Geſchlecht,
Das mit ihm hielt und ſtand zu Recht;
Er ſah auch auf der andern Seite
Viele mit Reineken im Streite.

Das fünfte Kapitel.

Wie der König Reineken abermals vor Gericht über Lampens Tod befragte, und wie große Lügen Reineke, ſich zu entſchuldigen, log.

Der König ſprach: „Hör, Reineke, zu:
Wie kam es, daß Bellin und du,
Ihr beide übereingekommen,
Ums Leben zu bringen Lampe, den Frommen?
Sein Haupt, ihr beiden Erzverräther,
Schicktet ihr mir als Briefe ſpäter,
Und als ich öffnen ließ den Sack,
Da fand ich, daß darinnen ſtak
Das Haupt des Haſen, mir zum Hohn.
Bellin empfing ſchon ſeinen Lohn
Dafür, wie ich vorher geſprochen:
Nun wird auch dir der Stab gebrochen!“ —

Reineke sprach: „Weh mir der Noth!
Wär ich doch lieber längst schon todt!
Gebt mir Gehör, und hab ich Schuld,
So ergeb ich gern mich in Geduld;
Hab ich Schuld, so laßt mich tödten:
Ich komme doch nimmer aus den Nöthen
Und aus den Sorgen, darin ich bin.
Denn der Verräther, der Widder Bellin,
Hat unterschlagen einen Schatz so reich:
Ihm ist nichts auf der Erde gleich.
Denn die Kleinode, die er empfing,
Als er mit Lampen von mir ging,
Verriethen Lampens Leben später;
Denn Bellin, der Missethäter,
Hat die Kleinode unterschlagen:
Ließen sie sich nur wieder erfragen!
Doch daraus, fürcht ich, wird nichts werden." —
Die Aeffin sprach: „Sind sie über der Erden,
Sie zu finden, sparen wir keine Müh;
Wir wollen emsig spät und früh
Darnach fragen bei Laien und Pfaffen.
Sagt an, wie waren sie beschaffen?" —
Reineke sprach: „So überaus
Köstlich: wir forschen sie schwerlich aus:
Der sie besitzt, wird sie schon hüten.
Wie soll ich nun mein Weib begüten?
Erfährt sies, weiß ich sie nicht zu stillen,

Denn es geſchah wider ihren Willen,
Daß ich die Kleinode dieſen Zweien
So dumm gutmüthig ſollte leihen.
Hier bin ich betrogen und geprellt,
Und leide das größte Unrecht der Welt.
Und ſpräche der König mich frei von der Schuld,
So faßt' ich mich doch nicht in Geduld.
Wandern wollt ich von Land zu Land,
Bis ich die Spur der Schätze fand,
Die ſo köſtlich waren außer Maßen,
Und ſollt ich dafür mein Leben laſſen."

Das ſechſte Kapitel.

Wie Reineke von dem erſten Kleinode über die Maßen lügt und ſagt, es ſei ein Ring mit einem Edelſtein geweſen, deſſen Tugend er mit Lügen lang und breit beſchreibt.

Reineke ſprach: „O König hehr,
Eure Herrlichkeit bitt ich ſehr,
Gönnt mir nur eine kurze Zeit,
Daß ich von all der Köſtlichkeit
Der edeln Kleinode dürfe ſagen,
Die ich Bellin gab, euch zu tragen;
Wiewohl ſie euch nicht geworden ſind."
Der König ſprach: „So ſagt geſchwind!"

Reineke sprach: „Ach! Glück und Ehren
Hab ich verloren, das sollt ihr hören.
Das erste Kleinod war ein Ring,
Den Bellin der Widder empfing,
Der ihn dem Könige sollte bringen.
Aus seltsamen, köstlichen Dingen
Erschuf ihn eines Künstlers Witz:
Fürwahr, ein fürstlicher Besitz!
Von feinem Golde war der Ring;
Was innen nach dem Finger ging,
Da standen Buchstaben emailliert
Und mit Lazur geschickt verziert.
Es sind hebräische Buchstaben,
Die ganz besondere Kräfte haben.
So gelehrt war Niemand in diesen Landen,
Daß er gründlich diese Schrift verstanden,
Als Meister Abryon von Trier.
Das ist ein Jude von solcher Manier,
Alle Sprachen versteht er durch und durch
Von Pötrau bis gen Lüneburg.
Die Tugend aller Kräuter und Steine
Kennt dieser Jude bis ins Kleine.
Ich ließ ihn schauen diesen Ring;
Er sprach: Hierin ist ein köstlich Ding!
Die Worte, die ihr gegraben hier seht,
Bracht aus dem Paradiese Seth;
Er holte sie zu gleicher Zeit

Mit dem Oel der Barmherzigkeit. —
Er ſprach, wer ihn am Finger trage,
Der bleibe frei von jeder Plage,
Von Donner, Blitz und aller Gefahr,
Ihm ſchade Zauber nicht ein Haar.
Der Meiſter ſprach, er habe geleſen,
Kein Froſt ſei je ſo ſcharf geweſen,
Dem der Ring nicht möge widerſtreben;
Dazu verleih er langes Leben.
Außen an dem Ringelein
Stand der wunderkräftigſte Stein,
Ein Karfunkel, licht und klar,
Durch den man Alles offenbar
Sah in der Nacht, als wär es Tag.
Mehr Tugend noch in dem Steine lag:
Alle Kranken macht' er gleich geſund;
Wer ihn berührte, zur ſelben Stund
Entſchwunden fühlt' er alle Noth;
Ihm widerſtand allein der Tod.
Auch ſei dem Stein die Kraft vertraut,
So ſprach derſelbe Meiſter laut,
Wer ihn trüg in ſeiner Hand,
Der käme wohl durch jedes Land,
Durchs Feuer könn er gehn, durchs Waſſer waten,
Er werde nicht gefangen noch verrathen;
Jedem Feinde müß er entgehn,
Hab er den Stein nüchtern angeſehn;

Und stellten ihm Hunderte sich entgegen,
Er würde sie Alle zu Boden legen.
Dem Gift und jedem bösen Saft
Benehme dieser Stein die Kraft.
Trüge wer dem Besitzer Haß und Neid,
Der würd ihm hold in kurzer Zeit.
Ich muß mit Worten darauf verzichten,
Des Steines Tugenden all zu berichten.
Aus dem Schatz meines Vaters nahm ich ihn,
Und sandt ihn unserm Könige hin,
Weil ich nicht würdig glaubte zu sein,
Zu tragen solch kostbares Ringelein.
Drum hab ich ihn durch Bellin ihm gesandt:
Kein edlerer ist auf der Welt bekannt;
All unsre Wohlfahrt kann er mehren,
Er verleiht uns Reichthum, Glück und Ehren,
Daß unser Leben vor dem Tod
Bewahrt sei und vor aller Noth.

Das ſiebente Kapitel.

Wie Reineke andere Lügen vorbringt, erſt von einem köſtlichen Kamm, und dann von einem Spiegel.

„Ich ſandt auch durch den Widder Bellin
Einen Kamm der Königin
Und einen Spiegel, dem nichts gleich
Mag ſein auf allem Erdenreich.
Dieſen Spiegel und dieſen Kamm
Ich meines Vaters Schatz entnahm.
Wegen dieſer beiden Koſtbarkeiten
Mußt ich oft mit meinem Weibe ſtreiten;
Denn von allen Schätzen in der Welt
War ihr Sinn allein auf ſie geſtellt.
Nun kamen ſie uns aus der Hand;
Denn beide Kleinode hatt ich geſandt
Meiner Frau, der Königin.
Das that ich mit bedachtem Sinn,
Denn ſie war mir immer in Gnaden geneigt,
Hat manche Wohlthat mir erzeigt,
Und oft ein Wort für mich verloren;
Sie iſt edel und hochgeboren,
Züchtig, voll Tugend, von edelm Stamm:
Wohl verdiente ſie Spiegel und Kamm.
Nun iſt es leider nicht geſchehn:
Sie ſollte keins von beiden ſehn.

Der Kamm aus des Panthers Knochen war:
Das iſt ein edel Thier fürwahr.
Zwiſchen Indien und dem Paradeis
Iſt ſeine Wohnung, wie man weiß.
Es hat an allen Farben Theil;
Sein Geruch iſt ſüß und ſpendet Heil,
So daß die Thiere, groß und klein,
Den Gerüchen folgen insgemein,
Allerwegen wohin es geht,
Und ihnen Geſundheit daraus entſteht:
Das bekennen und fühlen ſie insgemein.
Von dieſes Pantherthiers Gebein
War der Kamm gemacht mit Fleiß,
Klar wie Silber, rein und weiß,
Wohlriechender als Nelken und Zimmt;
Denn des Thiers Geruch, wie man vernimmt,
Kommt in die Knochen, wenn es ſtirbt;
Daher ſein Gebein auch nie verdirbt
Und immer ſo wohlriechend bleibt,
Alles Gift und böſe Sucht vertreibt.
Auf dieſem Kamm ſtand ausgegraben
Manch ſchön Gebilde, hoch erhaben;
Gar zierlich waren ſie und hold,
Durchflochten mit dem feinſten Gold,
Mit Zinnoberroth und Lazurblau.
Da ſah man die Geſchichte genau,
Die einſt mit Paris vor Troja geſchah:

Der lag an einem Brunnen und ſah
Drei Abgöttinnen, die hießen ſo:
Pallas, Venus und Juno.
Einen Apfel hatten ſie gemein;
Doch jede wollte den Apfel allein,
Und ſtritten darüber lange Zeit;
Am Ende legten ſie bei den Streit
Und ſagten, Paris ſolle der Einen,
Die ihm die Schönſte möchte ſcheinen
Von ihnen drein, den Apfel geben:
Die mög ihn behalten all ihr Leben.
Indem nun Paris ſie beſah,
Juno, die Eine, ſagte da:
„Willſt du den Apfel mir gewähren
Und für die Schönſte mich erklären,
So geb ich Reichthum dir und Schätze,
Daß Niemand ſich dir an die Seite ſetze.“
Pallas ſprach: „Wenn ichs erlange,
Daß ich den Apfel von dir empfange,
So verleih ich dir ſo große Macht:
Dich ſollen fürchten Tag und Nacht
Freund und Feind, und flüchtig rennen,
Hören ſie deinen Namen nur nennen.“
Venus ſprach: „Was brauchſt du noch
Mehr Gut, mehr Macht, o ſage doch?
Hat dein Vater nicht ein Königreich,
Sind deine Brüder nicht mächtig und reich?

Hector und all die andern dann,
Iſt ihnen Troja nicht unterthan?
Haben ſie nicht rings die Lande bezwungen?
Nicht weit umher die Alten und Jungen?
Willſt du Mich für die Schönſte preiſen
Und mir den goldenen Apfel zuweiſen,
So ſoll der köſtlichſte Schatz dir werden,
Der gefunden werden mag auf Erden.
Das ſchönſte Weib iſt dieſer Schatz,
Die je gewann auf Erden Platz;
Ein Weib, das züchtig und tugendſam iſt,
Schön und edel, voll Weisheit und Liſt;
Man mag ſie ſo bald nicht zu Ende loben:
Sie iſt weit über Gut und Macht erhoben.
Dies holdſelige Weib iſt jene
Gemahlin des Griechenkönigs, Helene,
Edel, klug, liebreizend und hold."
Da gab ihr Paris den Apfel von Gold,
Auch pries er ihre Schönheit ſehr
Und ſprach, daß ſie die ſchönſte wär.
Da half die Göttin Venus,
Daß Paris dem König Menelaus
Helenen nahm, ſeine Königin,
Und führte gen Troja den ſchönen Gewinn.
Dieſe Geſchichte ſtand hoch erhaben
Auf dem Kamme ausgegraben
Mit Buchſtaben unter des Kammes Schildern,

Die geziert waren mit den feinſten Bildern,
So daß ein Jeder, der es las,
Die Geſchichte von Anfang zu Ende beſaß.

Das achte Kapitel.

Wie Reineke zur Beſtärkung ſeiner Lügen von dem wunderbaren, ſchönen und koſtbaren Spiegel ſpricht, von ſeiner Beſchaffenheit und Tugend und von den Hiſtorien, die darauf gebildet waren, erſtlich von dem Manne, dem Pferde und dem Hirſchen.

Nun ſei euch von dem Spiegel kund:
Das Glas, das an dem Spiegel ſtund,
War ein Beryll, gar ſchön und klar;
Darinnen ſah man offenbar,
Was eine Meile geſchah in der Runde,
Bei Nacht, bei Tag, zu jeder Stunde.
Die ein Fleckchen im Auge hatten,
Oder im Angeſicht, dem glatten,
Durften ſich nur im Spiegel beſehn,
Der Fehler mußte gleich vergehn,
Der Flecken ſchwand alsbald dahin.
Iſts ein Wunder, wenn ich mißmuthig bin,
Daß ſie mir ſolchen Schatz benahmen?
Das Holz, das dem Spiegel diente zum Rahmen,

Hieß Sethim, das iſt feſt und dicht,
So daß kein Holzwurm es zerſticht;
Auch kann nicht faulen dieſes Holz,
Es hat den doppelten Preis des Golds.
Nur das Ebenholz hat gleichen Werth,
Aus dem das wunderbare Pferd
Gemacht ward zu König Krompards Zeiten,
Auf dem der König konnte reiten
Hundert Meilen in einer Stunde.
Sollt ich euch gründlich ſagen die Kunde,
Das könnt in kurzer Zeit nicht geſchehn;
Des Pferdes Gleichen ward nie geſehn.
Die Breite von anderthalb Fuß beſaß
Das Holz rings um das Spiegelglas;
Manch wunderbare Geſchichte ſtand
Abgebildet in dieſem Rand,
Und unter jedem Bilde gegraben
War die Erzählung mit goldnen Buchſtaben.
Die erſte Geſchichte war von dem Pferde:
Das ſchnellſte Thier wollt es ſein auf der Erde,
Den Hirſch übertreffen in Schnelligkeit,
Und konnt es nicht — das war ihm leid.
Zu einem Hirten ſprach der Gaul:
Dir winkt das Glück, nun ſei nicht faul,
Setz dich geſchwind auf meinen Rücken,
Folg meinem Rath: es muß dir glücken,
Einen fetten Hirſchen einzufangen,

Von dem du Vortheil mußt erlangen;
Sein Fleiſch, ſeine Haut und ſein Geweih
Verkaufſt du theuer alle drei.
Sitz auf geſchwind und laß uns jagen!
Der Hirte ſprach: Ich will es wagen.
Sie ritten hin mit Schnelligkeit
Und erſahn den Hirſchen in kurzer Zeit;
Sie folgten ſeiner Spur behend
Immer nach, wohin der Hirſch auch rennt.
Dem Pferde ward das Laufen ſauer:
Sitze was ab! ſprachs zu dem Bauer;
Müde ward ich, ich muß mich ruhn.
Das werd ich, ſprach der Mann, nicht thun.
Du mußt mir nun gehorſam ſein:
Ich drücke dir meine Sporen ein;
Du haſt mich ja ſelbſt dazu gebracht.
So bezwang das Pferd des Menſchen Macht.
So wird der ſelber mit Pein beladen,
Der ſich bemüht dem Andern zu ſchaden.

Das neunte Kapitel.

Wie Reineke von dem Esel und dem Hunde erzählt und damit seine Lügen von dem Spiegel mehrt.

Hört ferner, was an dem Spiegel stund,
Wie einst ein Esel und ein Hund
Dienten bei einem reichen Mann,
Wo der Hund die meiste Gunst gewann.
Er saß bei seines Herren Tisch
Und aß mit ihm so Fleisch als Fisch;
Auch pflegt' er ihm auf dem Schooß bisweilen
Die leckersten Bissen zu ertheilen:
Der Hund brauchte nur mit dem Schwanz zu wedeln
Und um den Bart zu lecken den Edeln.
Das sah der Esel Baldewin,
Und tief im Herzen grämt' es ihn.
Er sprach zu sich in seinem Sinn:
Wo denkt doch unser Herr nur hin,
Daß er diesem faulen Hund
So freundlich ist zu jeder Stund,
Weil er ihn leckt und auf ihn springt,
Während man mich zu saurer Arbeit zwingt?
Schwere Säcke trag ich immerdar;
Mein Herr richtete in einem Jahr

Mit fünf Hunden nicht aus, ja nicht mit zehn,
Was ich alleine muß verſehn.
Er ißt das Beſte, da ich Stroh nur kriege
Und dabei noch auf der Erde liege;
Wohin ſie mich reiten oder treiben,
Weiß ich vor Spott ſchier nicht zu bleiben.
Ich will nicht länger ſo verderben,
Will auch meines Herren Huld erwerben.
Der Herr trat eben in das Thor:
Da hob der Eſel den Schwanz empor,
Indem er auf den Herren ſprang
Und gräßlich brüllte, ſchnarcht' und ſang.
Er leckte dem Herrn Geſicht und Wangen,
Gleich hatt er zwei große Beulen empfangen,
Und wollt ihn küſſen vor den Mund,
Wie er es abgeſehn dem Hund.
Da rief der Herr in großer Noth:
Nehmt den Eſel und ſchlagt ihn todt!
Die Knechte ſchlugen den Eſel alle
Und jagten ihn wieder nach dem Stalle.
Da blieb er ein Eſel wie zuvor.
So ſieht noch mancher Eſel und Thor
Der Andern Wohlfahrt neidiſch an,
Wiewohl er es nicht verhindern kann.
Ja, wenn es ſolch Einem auch endlich glückt,
So läßt ihm doch Alles ſo ungeſchickt
Wie einer Sau, die mit Löffeln ißt;

Ja wahrlich, beſſer zu keiner Friſt.
Man laſſe den Eſel Säcke tragen
Und geb ihm Diſteln und Stroh zu benagen.
Wollte man ihn auch beſſer halten:
Mit ſeiner Weisheit bleibts beim Alten.
Wo Eſel große Macht erlangen,
Da iſts noch ſelten gut gegangen,
Da ſie Alles nach Ihrem Vortheil meſſen,
Das gemeine Beſte ganz vergeſſen.
Doch iſt das jetzt die größte Plage:
Ihr Anſehn ſteigt von Tag zu Tage."

Das zehnte Kapitel.

Hier erzählt Reineke die dritte Geſchichte, die auf dem Spiegel gebildet ſtand: von ſeinem Vater, dem alten Fuchs, und dem wilden Kater, den er übel anſchwärzt.

„Gnädiger König, noch ſollt ihr wiſſen,
Laßt meine Red euch nicht verdrießen:
Auf dem Spiegel ſtand auch gegraben
Mit ſchönen Bildern und Buchſtaben,
Wie an einem Waſſer einſt mein Vater
Spazieren ging mit Hinze dem Kater.
Sie hatten ſich mit ſchweren Eiden
Gelobt, ſie wollten unter ſich beiden

Gleichmäßig theilen was sie fingen.
Wollte sie Jemand jagen oder zwingen,
So sollte Einer helfen dem Andern.
Wie sie nun so die Welt durchwandern,
Geschah es einst, daß sie erfuhren,
Jäger seien auf ihren Spuren;
Die hatten auch manchen schlimmen Hund:
Da öffnete Hinze seinen Mund
Und sprach: Hier ist guter Rath theuer!
Es ist, sprach mein Vater, ein Abenteuer.
Ich hab einen Sack voll guter Räthe:
Halten wir unsern Eid nur stäte
Und stehn einander treulich bei:
Ich weiß keinen Rath, der besser sei.
Hinze sprach: Wie es auch kommt,
Ich weiß einen Rath, der mir wohl frommt;
Dem will ich folgen, Herr Ohm, gebt Acht.
Bald hatt er sich auf einen Baum gemacht,
Wo ihm die Hunde so leicht nichts thaten.
So hatt er meinen Vater verrathen,
Der große Angst und Noth gewann,
Denn eben kamen die Jäger an.
Als Hinze das sah, da sprach der Wicht:
Was öffnet ihr, Ohm, den Sack nun nicht?
Ihr habt ja viel guten Raths darin!
Braucht den nun, es bringt euch Gewinn! —
Sie bliesen ins Horn und riefen: Schlag!

Mein Vater lief vor, die Hunde nach;
Er lief, daß ihm ausbrach der Schweiß;
Er ließ es auch fallen haufenweis.
So ward ihm die Schwere etwas benommen,
Sonst wär er sicher nicht entkommen.
So ließ ihn der im Stiche jetzt,
Auf den er all sein Vertraun gesetzt.
Die Hunde waren ihm zu schnell,
Sie hätten ihm schier zerzaust das Fell.
Er wußte zum Glück eine Schluft nicht fern:
Da kroch er hinein und entging den Herrn.
Solcher Schelme gibt es noch viel,
Die auch so treiben ihr falsches Spiel,
Wie Hinze that, der arge Dieb:
Ein Wunder wärs, hätt ich ihn lieb!
Zwar halb vergab ich es dem Wicht,
Doch ganz vergessen kann ichs nicht.
Diese Geschichte stellte klar
Der Spiegel in Worten und Bildern dar."

Das eilfte Kapitel.

Wie Reineke eine neue Geſchichte erſinnt, die auf dem Spiegel geſtanden habe, von dem Wolf und dem Kranich.

„Noch ſtand auf dem Spiegel ausgeſchnitten
Ein Beiſpiel von des Wolfes Sitten,
Wie er empfangene Wohlthat vergilt.
Einſt ging er über das Gefild:
Da fand er ein todt, geſchunden Pferd;
Das Fleiſch war von den Knochen verzehrt.
Der Wolf begann die Knochen zu nagen,
Da kam ihm ein Knochen quer in den Kragen,
Weil ihn unmäßiger Hunger zwang.
Da quält' er ſich in Aengſten lang,
Und ſandte Boten an viele Aerzte;
Doch half ihm Niemand, wie ſehr es ſchmerzte,
Wiewohl er großen Lohn verhieß.
Lütke der Kranich hörte dies,
Der mit dem rothen Baret auf dem Haupte,
Weshalb er ihn auch einen Doctor glaubte,
Und zu ihm ſprach: O! ſteht mir bei
Und macht mich dieſer Schmerzen frei.
Zieht mir den Knochen aus in Eil,
So wird euch großes Gut zu Theil.
Der Kranich den ſchnöden Worten glaubte,
Streckte den Schnabel hinein mit dem Haupte,
Und zog ihm aus dem Schlund das Bein.
Da begann der Wolf laut auf zu ſchrein:

Weh mir, weh, du ſchmerzeſt ſehr!
Ich vergeb es dir, aber thus nicht mehr!
Hätt ſichs ein Andrer unterfangen,
Er wär lebendig nicht entgangen.
Seid ruhig, ihr genaſet ſchon,
Sprach Lütke der Kranich; nun gebt mir den Lohn.
Da ſprach der Wolf: Hört an den Gecken!
Ich hatte den Schmerz und auch den Schrecken;
Nun will er Lohn noch überdies!
Er gedenkt nicht der Gnade, die ich ihm erwies;
Denn er ſteckte ſein Haupt in meinen Mund:

Das ließ ich ihn wieder herausziehn geſund,
Nachdem er mir ſo weh gethan.
Ich dächte, ſollte wer Lohn empfahn,
Der gebührte Mir nach allen Rechten.
So lohnen Schälke ihren Knechten!
Seht, dieſe Geſchichten und andre mehr
Standen rings um den Spiegel her
Geſchnitzt, geſchrieben und gegraben
Mit Bildern und goldnen Buchſtaben.
Ich hielt mich unwerth und zu geringe,
Daß ich beſäße ſo köſtliche Dinge;
Drum ſandt ich ſie verdientern Hütern,
Dem König und der Königin, meinen Gebietern.
Wie leid wars meinen Kindern beiden,
Als ſie die Schätze ſahen ſcheiden!
Beſonders trauerten die Knaben,
Als wir den Spiegel aus den Händen gaben.
Sie pflegten davor zu ſpielen und zu ſpringen
Und ſahn, wie ihnen die Schwänzchen hingen,
Und auch wie ihnen das Mäulchen ſtund.
Leider! war es mir da nicht kund,
Daß Lampen der Tod uns ſollte rauben,
Als ich ihm auf Treu und Glauben
Die edeln Kleinode anbefahl,
Und meinem Freunde Bellin zumal.
Dies waren meine beſten Freunde,
Die ich wußte in der ganzen Gemeinde.

Ich mag wohl über den Mörder schrein;
Doch wird es nicht ewig verborgen sein,
Wo die Kleinode blieben, die er gestohlen;
Denn Mord bleibt selten lang verhohlen.
Vielleicht steht Einer in diesem Kreis,
Der wohl davon zu sagen weiß,
Wo geblieben sei'n die Kleinode,
Und auch wie Lampe kam zum Tode.

Das zwölfte Kapitel.

Wie Reineke vor dem König von den Verdiensten seines Vaters spricht, wie der des Königs Vater mit der Leber eines siebenjährigen Wolfes geheilt habe.

„Seht, mächtiger König reich,
So viel wichtige Dinge kommen vor euch:
Ihr könnt sie nicht all im Gedächtniß bewahren,
Sonst wüßtet ihr sicher, was vor Jahren
Mein Vater, der alte Fuchs, gethan
An Euerm Vater, wie Alle hier sahn.
Denn euer Vater lag krank zu Bette:
Da kam ihm mein Vater das Leben zu retten.
Doch sprecht ihr, mein Vater und ich nicht minder
Haßten Euch, euer Weib und eure Kinder.
Herr, vergönnt es mir zu sagen:
Mein Vater stand am Hof vor Tagen

Bei Euerm Vater in großer Gunſt;
Denn er war ein Meiſter der heilenden Kunſt,
Im Waſſerbeſehn, Geſchwürauſſtechen,
Augen-, Teſtikeln-, Zähnausbrechen.
Ihr wißt wohl nicht davon Beſcheid,
Ihr denkt, Herr, nicht zurück ſo weit;
Denn kaum drei Winter wart ihr alt.
Der Winter war ingrimmig kalt,
Euer Vater lag in großen Plagen,
Man mußt ihn auf einer Bahre tragen.
Alle Aerzte zwiſchen Rom und hier
Ließ er berufen: ſie kamen ſchier
Und gaben ihn alle gottbefohlen.
Da ließ er zuletzt meinen Vater holen.
Er klagt' ihm jammernd ſeine Noth,
Wie er krank ſei bis in den Tod.
Das erbarmte meinen Vater ſehr;
Er ſprach: Großmächtiger König hehr,
Möcht ich euch mit meinem Leben frommen,
Glaubt mir, ich ließ euch nicht verkommen.
Macht euer Waſſer: hier iſt ein Glas!
Euer Vater, welcher gern genas,
Meines Vaters Räthe befolgt' er immer,
Doch klagt' er, es würde je länger je ſchlimmer.
Auf dem Spiegel ſtand das auch zu leſen
Wie euer Vater damals iſt geneſen.
Denn mein Vater ſprach: Wärt ihr gern geſund,

Das einzge Mittel ſei euch kund.
Eines Wolfes Leber von ſieben Jahren —
Ihr dürft die Koſten, Herr, nicht ſparen —
Die ſollt ihr eſſen, ſonſt wirds nicht gut;
Denn euer Waſſer zeigt nur Blut,
Und euer Leben iſt der Preis.
Der Wolf ſtand auch mit in dem Kreis;
Er vernahm es, doch gefiels ihm nicht.
Euer Vater ſprach: Ihr hört den Bericht,
Herr Wolf: ſoll ich am Leben ſein,
So müßt ihr mir eure Leber leihn.
Der Wolf ſprach: Herr, ich ſag euch fürwahr,
Ich bin noch kaum im fünften Jahr.
Da ſprach mein Vater: Ihr könnt nicht entgehn,
Ich will es wohl an der Leber ſehn.
Da mußte der Wolf zur Küche fort,
Die Leber ſchnitten ſie ihm dort.
Sobald der König die Leber aß,
Fühlt' er ſich beſſer und genas.
Das dankt' er meinem Vater ſehr,
Und gebot dem Hausgeſind nachher,
Daß ihn ein Jeder Doctor hieße,
Und das beileibe nicht unterließe.
Auch mußte mein Vater zu allen Zeiten
Dem König gehn zur rechten Seiten;
Ferner hat er zum Lohn empfangen
Ein roth Baret mit goldener Spangen:

Das mußt er tragen vor all den Herrn;
Sie hielten ihn in Ehren gern
Bis an das Ende von ſeinen Tagen.
Wie iſt das mit mir nun umgeſchlagen!
An meines Vaters Dienſt gedenkt man nicht,
Und zieht die gierigen Schurken ans Licht,
Die nur des eignen Gewinns gedenken
Und Recht und Weisheit täglich kränken.
Wo zu Ehren gelangt ein Gemeiner,
Da werden den Armen die Biſſen kleiner;
Erwirbt ein Niedrer Macht und Amt,
So vergißt er gleich, woher er ſtammt,
Denkt nicht, von wannen er hergekommen:
Sein Vortheil nur, ſein eigen Frommen
Geht ihm voran in jedem Spiel;
Deren findet man jetzt an den Höfen viel.
Sie hören auch Niemands Bitten an,
Wenn ſie die Gabe nicht gleich empfahn.
Ihr Beſcheid iſt immer: Bringt nur her,
Fürs Erſte dies, und dann noch mehr!
Der gierigen Wölfe giebt es nun viel,
Sie wählen die beſten Biſſen zum Ziel.
Wär euer Leben zu retten mit kleinen Dingen,
Sie würden ſolch ein Opfer nicht bringen.
So wollt auch dieſer Wolf nicht gern
Seine Leber leihn für ſeinen Herrn;
Doch ſäh ich lieber, wollt ihr es hören,

Daß zwanzig Wölfe das Leben verlören,
Eh daß der König oder ſein Weib
Verlieren ſollten Leben und Leib.
Der Schaden wär auch minder groß,
Denn was aus ſchlechtem Samen ſproß
Gedeiht doch ſelten gern zur Tugend.
Herr, dies geſchah in eurer Jugend:
Drum weiß ich ſelber wohl vorher,
Euch wird deß nicht gedenken mehr;
Doch ſeh ichs mir vor Augen ſtehn
Als wär es geſtern erſt geſchehn.
Auch dieſe Geſchichte ſtand genau
Auf dem Spiegel dargeſtellt zur Schau
Mit edeln Geſteinen und mit Gold;
Mein Vater bezahlt' es mit theuerm Sold.
Könnt ich den Spiegel wieder erfragen,
Ich wollte Leben und Gut drum wagen."

Das dreizehnte Kapitel.

Wie Reineke noch Betrügliches ſpricht, ſich ſelbſt zu entſchuldigen und Andere zu belaſten, namentlich wie Wolf und Fuchs ein Schwein und ein Kalb zuſammen fingen.

Der König ſprach: „Reineke, ich habe vernommen
Was du geſprochen zu deinem Frommen.
War dein Vater am Hof ſo geehrt,
Und hat er ſo nützlich ſich bewährt:
Das mag lange ſein, mir gedenkt es nicht,
Ich hört' auch nie davon Bericht.
Doch von euern Thaten hör ich viel,
Bei jeder Klage ſeid ihr im Spiel,
Wenigſtens wie man mir berichtet.
Wird euch das Alles angedichtet?
Da ſeid ihr übel ja geſchoren.
Kām mir auch Gutes von euch zu Ohren!
Doch iſt das nicht der Dinge Lauf." —
„Herr, ich geb euch Antwort hierauf,"
Sprach Reineke, „denn es geht mich an.
Ich hab euch ſelber Gutes gethan;
Kein Vorwurf iſts, daß ich das ſage,
Denn ich bin ſchuldig, alle Tage
Für euch zu thun was ich nur kann.
Es geſchah, gedenkt ihr noch daran?
Daß ich und der Wolf, Herr Iſegrein,
Zuſammen fingen ein fettes Schwein.

Es ſchrie, da biſſen wir es todt.
Da kamt ihr und klagtet eure Noth;
Ihr ſpracht, eure Frau würd auch gleich kommen,
Hätten wir was zu eſſen, das würd ihr frommen.
„Theilt uns mit von euerm Gewinn!“
Ja, murrte Iſegrim zwiſchen dem Kinn —
Es klang wohl eher als ein Nein —
Es iſt euch gegönnt, Herr, fiel ich ein,
Und hätten wir Schweine eine ganze Heerde.
Von wem wollt ihr, daß es getheilet werde?
Der Wolf ſolls theilen, ſpracht ihr da.
Da ging es dem Iſegrim weniger nah.
Da theilt' er, wie er zu theilen pflegt,
Wobei er die Scham in die Winde ſchlägt:
Ein Viertel gab er Euch, das andre eurer Frauen,
An der Hälfte begann er ſelbſt zu kauen,
Und ſchlang ſo gierig, wie ein Pandur;
Ohren und Naslöcher nur,
Und eine Lunge gab er mir;
Das Andre behielt er: das ſahet ihr.
So ließ er ſeine Großmuth ſchaun.
Als Ihr eur Theil mit eurer Fraun
Gegeſſen, ſah ich, euch hungerte noch.
Der Wolf auch ſah es, aber doch
Bot er kein Stück euch, klein noch groß.
Da gabt ihr ihm aber einen Stoß
Mit eurer Tatze zwiſchen die Ohren,

Daß ihm das Fell war abgeſchoren;
Er blutete und kriegte große Beulen
Und lief hinweg mit lautem Heulen.
Ihr rieft ihm nach: Komm wieder her
Und ſchäm ein ander Mal dich mehr.
Sollteſt du aber dich nicht ſchämen
Und dich wieder ſo beim Theilen benehmen,
So will ich dich anders willkommen heißen.
Jetzt lauf und hol uns mehr zu beißen.
Da ſprach ich: Herr, geliebt euch das,
So geh ich mit ihm: ich weiß wohl was.
Da ſpracht ihr, Herr: Ja, geh mit ihm!
Uebel gehub ſich Iſegrim;
Er blutete, ächzte mit Stöhnen und Klagen:
So gingen wir zuſammen jagen
Und fingen ein Kalb: das eßt ihr gern,
Und lachtet, als ihr es ſaht von fern.
Ihr lobtet mich und ſpracht dabei,
Daß ich in der Noth gut ſenden ſei.
Nun ſollt ich theilen auch das Kalb.
Herr, ſprach ich, Euch gehört es halb,
Die andre Hälfte der Königin;
Doch was inwendig iſt darin,
Das Herz, die Leber, ſammt der Lungen,
Das ertheil ich billig euern Jungen.
Mir gehören die vier Füße
Und Iſegrim das Haupt, denn das iſt ſüße.

Da spracht ihr, als ihr das gehört:
Reineke, wer hat dich so theilen gelehrt
Nach Hofesbrauch? das sag mir an.
Ich versetzte: Herr, das hat gethan
Dieser, dem hier so roth der Kopf,
Und dem so blutig ist der Schopf.
Denn als Isegrim heut das Schwein getheilt,
Merkt' ich die Lehre unverweilt;
Ich fühlt' es nicht, doch ging mirs ein,
Wie man theilen müsse Kalb oder Schwein.
So ward Isegrim, dem gierigen Kragen,
Seine Gefräßigkeit heimgeschlagen.
Noch findet man solcher Wölfe viel,
Die gerne treiben das gleiche Spiel,
Die ihre Unterthanen gar
Verschlingen möchten mit Haut und Haar.
Wo der Wolf so schalten und walten kann,
Ists um alle Wohlfahrt gethan.
Der Wolf verschont nicht Blut noch Leben:
Weh dem, der ihm die Kost soll geben!
Weh der Stadt und weh dem Land,
Wo Wölfe kriegen die Oberhand!
Seht, großmächtiger König hehr,
Solcher Ehrerbietung mehr
Habt Ihr und die Euern zu manchen Stunden
Oft genug bei mir gefunden.
All mein Gut und mein Gewinn

Iſt Euer und der Königin;
Sei es wenig, ſei es viel,
Euch zu dienen, das iſt mein Ziel.
Wenn ihr des Schweins und Kalbs gedenkt,
Wird klarer Wein euch eingeſchenkt,
Wer euer treuſter Knecht mag ſein,
Reineke oder Iſegrein.
Obwohl ihr den Wolf hervor nun zogt —
Denn Er iſt euer größter Vogt —
Er denkt doch eures Vortheils nicht,
Er denkt an ſich, was er thut und ſpricht.
Das große Wort führt Er und Braun;
Was Reineke ſpricht, vernimmt man kaum.
Herr, es iſt wahr, ich bin verklagt;
Ich muß hindurch, drum ſeis gewagt!
Iſt denn am Hofe hier ein Mann,
Der mich eines Unrechts zeihen kann,
Der ſtelle ſich mit den Zeugen zur Schau,
Und halte ſich an der Sache genau,
Und nenn uns auch das Pfand zuvor,
Das er verlieren will: ſein Ohr,
Sein Gut, ſein Leben gegen meins;
So wills das Recht: er wage ſeins!
Herr, wird die Sache ſo geführt,
Steh ich zu Recht wie ſichs gebührt."

Das vierzehnte Kapitel.

Wie der König Reineken sanftmüthiger ward, seinen Lügen glaubte, und ihn zu Gnaden annahm.

Der König sprach: „Wie dem auch sei,
Den Lauf des Rechtes laß ich frei,
Und hab es immerdar gethan.
Wahr ist es, Reineke, man klagt dich an,
Du wärst bei Lampens Tod im Spiel.
Ach, ich verlor an Lampen viel!
Fürwahr, ich hatte Lampen lieb!
Wie Bellin das mit ihm trieb!
Er bracht uns her des Armen Haupt:
Da betrübt' ich mich mehr als Jemand glaubt.
Ist nun hier noch Jemand mehr,
Der über Reineken klagt, der komme her!
Was hier gesagt ist wider ihn,
Das stell ich seines Ortes hin;
Stets hielt sich Reineke zu seinem Herrn,
Drum vergeb ich meine Sache gern.
Wenn aber Jemand Zeugen brächte,
Die man nicht verwerfen möchte,
Der trete vor, wie schon gesagt,

Und rechte mit Reineken unverzagt." —
Reineke ſprach: „Nun habet Dank,
Großmächtiger König, lebenslang,
Daß ihr euch deß nicht laßt verdrießen,
Und laßt mich meines Rechts genießen.
Ich kann euch bei meinem Eid betheuern,
Da Bellin mich verließ mit Lampe, dem theuern,
Im Herzen that mir weh ihr Scheiden,
Denn zärtlich liebt ich dieſe Beiden.
Ich ahnte nicht die kommende Noth,
Und daß Lampen ſo nahe war der Tod." —
So wußte Reineke die Worte zu ſchmücken,
Daß Niemand ahnte ſeine Tücken.
Er gab ja ſo genau Bericht,
Mit ſolchem ernſten Angeſicht,
Von der edeln Kleinode Werth,
Daß Alle, die es angehört,
Es für die lautre Wahrheit achteten,
Und Troſt ihm einzuſprechen trachteten.
So betrog er den König hehr,
Denn ihn gelüſtete allzuſehr
Nach den Kleinoden, die Reineke weislich
Beſchrieb, als über die Maßen preislich.
Weshalb der König begann und ſprach:
„Reineke, laßt mit Trauern nach;
Ich laß euch reiſen, nachzufragen,
Ob euch Wer von den Kleinoden weiß zu ſagen:

Und findet ihr davon Beſcheid,
So iſt euch meine Hülfe bereit.“ —
Reineke ſprach: „Herr König hehr,
Euern Gnaden dank ich ſehr
Für euer freundlich tröſtend Wort.
Euch geziemt zu ſtrafen Raub und Mord,
Die leider ſind um ſie geſchehn.
Ich will ſie zu erforſchen ſehn,
Und will auch reiſen Nacht und Tag
Zu Allen, die ich befragen mag.
Wenn ich ſie erforſchen kann,
Reichen meine Kräfte dann
Nicht aus, daß mir es nicht gelingen
Will, ſie euch zurück zu bringen —
Denn ſie ſind Euer, wer darf ſie euch rauben? —
So werdet ihr mir wohl erlauben,
Euch ſelbſt um Hülfe anzuflehn,
Daß uns die Kleinode nicht entgehn;
Und ſchaff ich ſie euch wieder her,
Zum Lohn erwünſch ich mir nichts mehr.“ —
Das gefiel dem Könige gar nicht ſchlecht:
Er gab in Allem Reineken Recht;
Der aber hatt ihn doch betrogen,
Ihm große Lügen vorgelogen,
Eine Naſe von Wachs ihm angeſetzt.
Auch all die Andern glaubten ihm jetzt,
Er hatt ihnen die Ohren voll geſchlagen.

Er mochte nun frei und sonder Fragen
Gehn oder reisen wohin er wollte.
Aber Isegrim wußte nicht, was er sollte;
Er ergrimmt' in seinem Unmuth sehr
Und sprach: „Großmächtiger König hehr,
Glaubt Ihr jetzt Reineken so getreulich,
Der euch zwei-, dreifach belog erst neulich?
Wie mögt ihr ihm nur Glauben schenken,
Dem losen Diebe, mit seinen Ränken,
Der Euch gewiß und uns Alle betrügt,
Nie die Wahrheit spricht und allzeit lügt.
Herr, ich laß ihn so nicht davon;
Ihr sollt es hören und sehen schon,
Daß er falsch ist und ein Dieb.
Drei Sachen weiß ich noch, die er trieb:
Er mag mir deshalb nicht entgehn,
Und sollt ich ihm im Zweikampf stehn.
Es hieß zwar, wie es sich gebühre,
Daß man mit Zeugen ihn überführe:
Wenn man so lange Frist ihm gibt,
So treibt er fort was ihm beliebt.
Wer hat zu allen Dingen Zeugen?
So laßt das Recht ihn immer beugen,
Den Einen nach dem Andern betrügen.
Er ist so schnell mit seinen Lügen,
Kaum wagt man wider ihn ein Wort;
Inzwischen treibt ers dreist so fort!

Er iſt dazu auch Niemand Freund,
Nicht Euch, noch den Euern, wie gern es ſcheint.
Ich laß ihn nicht von hinnen gehn,
Er ſoll mir hier zu Rechte ſtehn.“

Viertes Buch.

Das erſte Kapitel.

Wie Iſegrim der Wolf fortfuhr über Reineke den Fuchs zu klagen.

Iſegrim der Wolf begann aufs Neue;
Er ſprach: „Herr König, bei meiner Treue!
Reineke iſt ein falſcher Verräther;
So war er ſonſt, ſo blieb er ſpäter.
Er beſchimpft mich mit meinem ganzen Geſchlechte,
Alle Schand er gern über uns brächte;
Viel Schande that er mir ſchon ehr,
Und meinem Weibe noch viel mehr.
Einſt brachte er ſie an einen Teich,
Und hieß ſie waten in dem Schleich;
Auch ſprach er, wollte ſie Fiſche fangen,

Sie ſollte den Schwanz ins Waſſer hangen:
So viel Fiſche würden ſich feſt dran beißen,
Sie könne ſelbviert ſie nicht alle ſpeiſen.
Sie begann zu waten erſt, und ſchwamm
Als ſie dem Wehre näher kam.
Da war es tief, doch blieb ſein Verlangen,
Sie ſollte den Schwanz ins Waſſer hangen.
Der Winter war kalt, ſchon fror es ſehr,
Bald konnte ſie ſich nicht rühren mehr;
Der Schwanz befror ihr da ſo hart,
Wie ſie zog, daß ſie nicht los mehr ward;
Sie aber meinte gar und ganz,
Schwere Fiſche hingen ihr am Schwanz.
Als Reineke das ſah, der loſe Dieb,
Da darf ich nicht ſagen, was er trieb.
Er ging und bewältigte mein Weib:
Das ſoll ihm koſten Leben und Leib.
Er läugnet mir nicht den Verrath,
Denn ich betraf ihn auf der That,
Als ich des Wegs von Ohngefähr
Vom Wald zur Ebene ging daher.
Auch war ihr Schreien weit zu hören;
Sie war feſt und konnte ſich nicht wehren.
Als ich das hörte und vernahm,
Schier brach mein Herz vor Zorn und Gram.
Reineke, rief ich, was thuſt du da?
Als er mich aber kommen ſah,

Da lief er eilends ſeiner Straße.
Ich ging mit traurigem Gelaße,
Und mußte tief im Schleiche waden
Und in dem kalten Waſſer baden,
Bis ich das Eis zerbrochen ganz
Und ihr herausziehn half den Schwanz.
Allein noch war es nicht vollbracht;
Als ſie den Schwanz aufzog mit Macht,
Da blieb ein Viertel im Eiſe ſtecken.
Sie ſchrie vor Schmerzen und vor Schrecken
So laut, daß die Bauern gelaufen kamen.

Als Die uns auf dem Teich wahrnahmen,
Da gabs ein Schreien in dem Haufen!
Geſchäftig kamen ſie gelaufen
Nach uns mit Piken, Aexten und Hauen,
Und mit den Wocken kamen die Frauen.
Sie riefen: Werft, ſchlagt zu und fangt!
Nie hat das Herz mir ſo gebangt;
Gleiche Angſt ſtand auch Frau Giermuth aus:
Wir brachten das Leben kaum nach Haus;
Wir liefen, daß uns der Schweiß ausbrach.
Da war ein Lotter, der nach uns ſtach
Mit einer Pike groß und lang:
Der that uns den meiſten Drang und Zwang;
Denn er war ſtark und leicht auf den Beinen.
Zum Glück wollte der Tag nicht mehr ſcheinen,
Sonſt hatten wir den Tod vom Hetzen.
Die Weiber liefen wie alte Petzen
Und ſchrien, wir hätten ihre Schafe gefreſſen.
Uns zu fangen, waren ſie ſehr verſeſſen,
Und riefen uns nach alle Schmach und Schande.
Da liefen wir wieder von dem Lande
Nach dem Waſſer, zwiſchen die Binſen zu kauern;
Da ließen von uns ab die Bauern:
Sie konnten uns in der Nacht nicht fangen;
Heim kehrten ſie fluchend, daß wir entgangen.
Und ein Glück noch wars, daß wir entgingen.
Seht, Herr, ich ſag euch von häßlichen Dingen:

Dies iſt Gewalt, iſt Mord und Verrath;
Euch geziemt zu ſtrafen die Miſſethat.

Das andere Kapitel.

Wie Reineke ſich gegen Iſegrim den Wolf verantwortet, und wie er die Wölfin abermals anführte bei dem Brunnen, eine hübſche Fabel.

Der König ſprach: „Ueber dieſe Sache,
Um welche Iſegrim fordert Rache,
Will ich erkennen vor Gericht;
Doch erſt will ich hören, was Reineke ſpricht.“ —
„Wäre das wahr,“ ſprach Reineke da,
„So wär es meiner Ehre zu nah;
Aber behüte mich Gott in Gnade!
Es iſt wahr, ich wies ihr einſt die Pfade,
Wie ſie ans Waſſer kommen ſollte,
Wenn ſie Fiſche fangen wollte
Bei dem Waſſer in jenem Teich.
Aber ſie ward ſo gierig gleich:
Als ſie die Fiſche hörte nennen,
Wollte ſie ſtracks hinunter rennen,
Und hielt den Weg nicht, noch die Weiſe;
Und daß ſie feſt fror in dem Eiſe,
Schuf ihr gefräßiges Verlangen.
Sie hätte Fiſche genug gefangen,

Hätte ſie zeitig aufgezogen:
Ihr ungenügſam Herz hat ſie betrogen.
Zu viel Begehren thut nimmer gut,
Sich ſelber ſchadet ſolcher Muth.
Wes Sinn und Gemüth ſich dahin kehrt,
Den Geiſt der Gierigkeit in ſich nährt,
Dem ſchadet der eigne unlautre Willen,
Denn Niemand kann den Gierigen ſtillen.
Das erfuhr auch dort Frau Gieremund,
Als ſie ſo feſt gefroren ſtund.
Das iſt der Dank, den ſie mir zollt,
Daß ich ihr treulich helfen gewollt,
Als ich ſie ſtecken ſah im Eiſe:
Ich hob und ſchob ſie auf jede Weiſe;
Doch blieb es vergebens: ſie war zu ſchwer.
Zufällig kam Iſegrim daher;
Er ſtand am Ufer und ſah es an:
Da flucht' er mehr als man denken kann.
Ich geſtehe, daß ich erſchrocken bin,
Da er ſolchen Segen ſprach über mich hin,
Nicht einmal, dreimal jedenfalls:
Alles Unheil wünſcht' er mir an den Hals.
Auch begann er laut im Zorn zu ſchrein;
Ich dachte: nun muß gelaufen ſein;
Lieber als verfaulen, ſoll man fliehn!
Ich dachte nicht länger da zu verziehn.
Er that als wollt er mich zerreißen;

Man kennts, wo ſich zwei Hunde beißen
Um einen Knochen, muß Einer verlieren.
Drum dacht ich, es wolle ſich gebühren,
Daß ich entwiche ſeinem Zorn;
Denn ich ſah, er war im Kopf verworrn.
Er war mir gram, iſt mir noch nicht gewogen;
Sprách er anders, ſo wärs gelogen.
Fragt nur ſein Weib, hier iſt ſie auch.
Was hab ich zu ſchaffen mit dem Gauch?
Seht, Herr! als er nun ward gewahr,
Daß ſie im Eis befroren war:
Er ſchalt und fluchte wie ein Daus,
Und ging dahin und half ihr heraus.
Was er nun aber weiter klagt,
Die Bauern hätten ihn gejagt,
Das war doch ihnen beiden gut:
Ihnen erwarmte davon das Blut,
Das ſchier erfroren war im Eis.
Was braucht es weiter viel Geſchreis?
Es iſt fürwahr ein ſchlechtes Benehmen,
Mit Lügen ſein eignes Weib zu beſchämen.
Sie ſie iſt ja hier, man mag ſie fragen:
Wär es ſo, ſie würde wohl klagen.
Nun bitt ich um die Friſt einer Wochen,
Bis ich mit Freunden mich beſprochen,
Welche Antwort dem Wolf gebührt
Auf die Klage, die er hier geführt."

Da sprach die Wölfin, Frau Gieremuth:
„Seht, Reineke, was ihr treibt und thut
Ist eitel Schalkheit und Büberei,
Lug und Trug und Verrätherei.
Wer sich an eure Worte hält,
Der ist gewiß zuletzt geprellt.
Eure Worte sind los und rund:
Das ward mir bei dem Brunnen kund,
An dem die beiden Eimer hangen.
Ihr wart in den Eimer sitzen gegangen:
Der hatt euch mit hinab genommen,
Ihr wußtet nicht wieder hinauf zu kommen;
Da klagtet ihr sehr; es war bei Nacht.
Ich sprach: Wer hat euch herein gebracht?
Als ich da unten euch hörte sitzen.
Da sprachet ihr, es würde mir nützen,
Wenn Ich in den andern Eimer spränge,
Da sollt ich Fische kriegen die Menge.
Zur Unzeit war ich des Wegs gekommen.
Ich hatt eur Wort für wahr genommen,
Denn eure Seele verschwurt ihr vermessen,
Ihr hättet der Fische so viel gegessen,
Daß euch schmerze davon der Leib.
Das glaubt ich euch, ich thöricht Weib!
Ich stieg in den Eimer, da fuhr er nieder,
Und der, drin Ihr saßt, aufwärts wieder.
Das wunderte mich, als ich das sah:

Wie geht das zu? frug ich euch da.
Ihr aber spracht zu mir hinwieder:
„So geht das Glücksrad auf und nieder.
Das ist nun in der Welt der Brauch;
Nicht anders gehts uns Beiden auch.
Der Eine wird erhöht, der Andre erniedert,
Und so eines Jeden Verdienst erwiedert.
Ihr müßts euch nicht verdrießen lassen.“
Da sprangt ihr auf und lieft eurer Straßen.
Ich blieb da sitzen den ganzen Tag;
Dazu empfing ich manchen Schlag,
Bevor ich frei geworden war:
Denn zwei Bauern wurden mein gewahr.
Da saß ich hungrig und freudeberaubt
In größrer Angst als Jemand glaubt;
Denn welch ein Bad erwartete mich!
Da sprachen die Bauern unter sich:
Sieh, hier unten sitzt er im Emmer,
Der uns zu fressen pflegt die Lämmer.
Zieh ihn herauf! hub Einer an;
Ich will sehn, ob ich ihn grüßen kann;
So bezahl er, was er uns abgejagt.
Wie er mich grüßte, das sei Gott geklagt.
Da kriegt ich Schlag über Schlag,
Nie erlebt ich betrübtern Tag;
Kaum entkam ich noch zuletzt.“ —
Reineke sprach: „Das frommt euch jetzt,

Wenn ihr da wurdet recht zerſchlagen.
Ich konnte die Schläge ſo gut nicht ertragen:
Unſer Einer hat oft ſolch Leid.
So ſtand es einmal zu jener Zeit:
Wir konnten den Schlägen zugleich nicht entgehn.
Ich lehrt' euch gut, wollt mich verſtehn,
Daß ihr bei ſolcher Gelegenheit
Euch vorzuſehn bedachter ſeid;
Man muß nicht Jedem Glauben ſchenken,
Denn die Welt iſt voll von Liſt und Ränken." —
„Ja," ſprach Iſegrim, „das iſt wahr,
Das ſeh ich an Reineken offenbar:
Von ihm hab ich großen Schaden empfangen,
Wie oft hat er mich hintergangen!
Ihr wißt das Wenigſte noch recht.
Er brachte mich einſt zum Affengeſchlecht,
In einem Berg im Sachſenlande:
Da kam ich ſchier zu Spott und Schande.
Er hieß mich kriechen in ein Loch:
Da war es übel, das wußt er doch.
Sucht' ich nicht haſtig Thür und Thor,
So ließ ich da im Stich ein Ohr.
Seine Muhme nannt er die Aeffin dort:
Daß ich der entkam, war ihm ein Tort.
Er wies mich in ihr garſtig Neſt:
Die Hölle wärs, ſo glaubt ich feſt."

Das dritte Kapitel.

Wie Reineke von den Meeraffen oder Meerkatzen ſpricht, zu denen er mit dem Wolf gekommen ſei.

Reineke ſprach vor all den Herrn,
Die er bei Hof ſah nah und fern:
„Iſegrim iſt nicht recht bei Troſt:
Von der Aeffin ſpricht er ſehr erboſt;
Doch iſt ihm Alles ſelbſt nicht klar.
Es geht nun längſt ins dritte Jahr,
Daß ich nach Sachſen ihm gab Geleit:
Sein Gepränge war groß zu jener Zeit.
Doch iſts gelogen, was er ſpricht:
Meerkatzen warens, Affen nicht.
Er ſagt mirs zur Schmach und nicht zum Ruhme:
Die Meerkatz iſt nicht meine Muhme.
Frau Riechegenau und Martin zu Rom,
Iſt meine Muhme und Er mein Ohm.
Er iſt Notar, und im Recht ſehr beſchlagen.
Was Iſegrim will von Meerkatzen ſagen,
Damit ſchmäht er mich und auch die Affen:
Ich habe nichts mit ihnen zu ſchaffen;
Sie waren niemals meine Geſellen,
Sie gleichen dem Teufel in der Höllen.
Wenn ich die Meerkatz Muhme geheißen,
So that ichs nur, um gut zu ſpeiſen.

Ich konnte nichts dabei verlieren;
Uebrigens sah ich sie gern erfrieren.

Das vierte Kapitel.

Wie Reineke den Wolf unter die Meerkatzen bringt, wo er in große Lebensgefahr gerieth.

„Seht, Herr, wir verirrten uns einmal
Und sahn in einem verlassnen Thal
Eine düstre Höhle, tief und lang.
Isegrim war vor Hunger krank,
Denn wie man ihn speisen mag und laben,
Ihn verlangt doch immer mehr zu haben.
Ich sprach: „Die Höhle, die ich euch weise,
Darin finden wir sicher Speise.
Die drin wohnt, das muß sich schicken,
Soll uns mit ihrer Kost erquicken.“
Da sprach Isegrim: „Reineke, Neffe,
Hier unter dem Baum sollt ihr mich treffen;
Ihr habt dazu viel mehr Geschick.“
Also wies er mich in den Strick!
Er sprach: wenn ich zu essen bekäme,
So sollt ich rufen, daß ers vernähme.
Ich ging hinein durch einen Gang,
Und fand eine Straße, krumm und lang;
Die Angst, die ich litt zu jener Stund,

Ich ſtünde ſie nicht um zwanzig Pfund
Noch einmal aus; denn ich fand am Ziel
Dieſer häßlichen Thiere viel,
Klein und groß, mehr oder minder:
Das waren dieſer Meerkatze Kinder.
Die Meerkatz lag in ihrem Neſt
Als wärs der Teufel; auch meint' ichs feſt;
Mit langen Zähnen im weiten Rachen,
Mit Nägeln an Hand und Fuß, wie die Drachen,
Einen langen Schweif hinten angeſetzt:
Nie ſah ich ein häßlicher Thier bis jetzt.
Die ſchwarzen Jungen ſahn mürriſch drein,
Sie ſchienen mir junge Teufel zu ſein.
Sie blickten mich ſo ſcheuslich an;
Ich dachte: wär ich nur wieder hindann!
Sie war von Iſegrims Statur;
Einige Kinder wenig kleiner nur.
Sie lagen im faulen Heu geſtreckt
(Ich ſah die häßliche Brut erſchreckt),
Beſchlabbert bis über die Ohren mit Koth;
Auch ſtank es da wie die Schwerenoth.
Die Wahrheit zu ſagen war da nicht klug,
Denn Ich war allein und ihrer genug;
Auch ſahn ſie all gefährlich drein.
Drum ſchien mir dies gerathner zu ſein:
Ich grüßte ſie ſchön, und meint es nicht ſo;
Sie wieder zu ſehn, ſtellt ich mich froh.

Die Kinder hieß ich Vettern, Sie meine Muhme,
Und ſprach: „Gott ſpar euch zu langem Ruhme!
Dies ſind eure Kinder, das ſieht man bald.
Gott, wie behagt mir ihre Geſtalt!
Wie munter ſind ſie, wie ſind ſie ſchöne:
Man nähme ſie alle für Königsſöhne!
Ich mag euch loben wohl mit Recht,
Daß ihr ſo mehret unſer Geſchlecht.
Stets hätt es mein Herz erfüllt mit Luſt,
Hätt ich von dieſen Verwandten gewußt:
Sie ſind ein Troſt zur Zeit der Noth.“
Als ich ihr ſolche Ehre bot,
(Ich meint es anders ſicherlich!)
Da that ſie juſt, als kennte ſie mich:
Sie hieß mich Ohm und freute ſich recht;
Doch gehört ſie gar nicht zu meinem Geſchlecht.
Was ſchadet es, daß ich ſie Muhme geheißen?
Wiewohl ich vor Angſt begann zu ſchweißen.
„Freund Reineke,“ ſo begann ſie gleich,
„Seid uns willkommen! wie geht es euch?
Es muß mich freuen allezeit,
Daß ihr hieher gekommen ſeid.
Ihr ſeid klug, ihr könnt mit Lehren
Euern Vettern helfen zu großen Ehren.“
Seht, daß ich ſo freundlich ward empfangen,
Konnt ich mit Einem Wort erlangen:
Damit, daß ich ſie Muhme hieß

Und die Wahrheit zu ſprechen unterließ.
Ich hätte gern geräumt den Ort;
Da ſprach ſie: Ohm, ich laß euch nicht fort,
Ihr nehmt denn erſt mit uns vorlieb.
Da brachte ſie mir mit großem Betrieb
So viel Speiſ, ich weiß ſie nicht all mit Namen —

Mich wundert, wie ſie dort dran kamen —
Von Hirſchen, Hinden und anderm Wild.
Ich aß und fand es zart und mild.
Als ich nun hatte mein Behagen,

Gab sie mir noch mit heim zu tragen.
Es war ein Stück von einer Hinde:
Mein Weib sollt es haben und mein Gesinde.
Seht, so nahm ich Urlaub von ihr.
Reineke, sprach sie, kommt öfter zu mir!
Das versprach ich und schied sofort,
Denn wenig behagte mir der Ort,
Zu schrecklich roch es da nach Koth,
Ich hatte schier davon den Tod.
Es war noch gut, daß es so ging;
Ich machte mich mit Laufen flink
Wieder heraus zu demselben Loch.
Den Isegrim fand ich draußen noch:
Unterm Baume stand er oder lag.
Wie geht es euch, Ohm, begann ich und sprach.
Er sprach: Nicht wohl, ich muß verderben;
Mich dünkt, ich müsse Hungers sterben.
Mich erbarmte sehr sein Mißgeschick,
Und gab ihm zu essen jenes Stück,
Das man mir in der Höhle bot.
Er aß, es schmeckt' ihm wie Zuckerbrod,
Er wußte mir gar großen Dank;
Doch diese Gunst ward jetzo krank.
Isegrim, als er gegessen, begann:
Reineke, Neffe, sagt mir an:
Was bewohnt die Höhle für ein Geschlecht?
Wie siehts da aus, gut oder schlecht?

Da ſprach ich die Wahrheit und rieth ihm das Beſte:
Nehmt euch in Acht vor dem garſtigen Neſte;
Zwar iſt es guter Speiſe voll:
Wollt ihr, daß man euch geben ſoll,
So geht hinein und nehmt euch in Acht,
Daß ihr die Wahrheit nicht zieht in Betracht.
Die Wahrheit zu ſprechen, müßt ihr ſparen,
Wollt ihr, man ſoll euch da willfahren.
Wer ſtets die Wahrheit ſprechen will,
Der muß Verfolgung leiden viel,
Muß manchmal vor der Thüre ſtehn,
Wenn die Andern in die Herberge gehn.
Ich hieß ihn in die Höhle gehn:
Da würd er ſich gut empfangen ſehn;
Was er da ſähe, das ſoll' ihn nicht grämen,
Er ſolle ſprechen was ſie gern vernähmen.
Seht, Herr König, ſo lehrt ich ihn
Sich klug zu benehmen: da ging er hin
Und that dem ſchnurſtracks all entgegen.
Kam er darüber zu etlichen Schlägen,
Das iſt ſeine eigene Schuld fürwahr,
Weil er meinem Rath unfolgſam war.
Die groben Klötze, wer ſie auch ſei'n,
In die will keine Weisheit hinein;
Weisheit iſt ihnen widerlich,
Sie haſſen jeden feinen Schlich,
Weil ſie ſich ſelbſt nicht drauf verſtehn.

Ich rieth dem Isegrim, sich vorzusehn:
Woll er sich vor Schaden wahren,
So müß er dort die Wahrheit sparen.
Er gab zur Antwort: das wär ihm bekannt.
Da kroch er in das Loch und fand
Darin die Mutter der Meeraffen,
Die wie der Teufel war geschaffen,
Mitsammt den Kindern — das schuf ihm Graus:
Was häßliche Thiere! rief er aus.
Pfui Teufel! sind das eure Jungen,
Oder sind sie der Höll entsprungen?
Geht und ertränkt sie, so thut ihr gut.
Wie böse Zeit bringt solche Brut!
Gehörten sie mir, sie müßten hangen;
Junge Teufel wären damit zu fangen.
Bringt sie nur zu einem Moor.
Und bindet sie fest an Schilf und Rohr
Wie grundhäßlich sind sie geschaffen!
Man hieße sie mit Recht Mooraffen.
Die alte Meerkatze sprach zuhand:
Welcher Teufel hat euch hergesandt?
Was habt ihr uns wohl hier zu affen?
Oder was habt ihr hier zu schaffen?
Sind sie häßlich oder wohlgethan,
Was zum Teufel! geht Euch das an?
Reineke Fuchs, der ist doch klug;
Erst heute war er hier zum Besuch:

Da sprach er: diese meine Kinder
Wären artig, und schön nicht minder;
Er hielt sie für seine Blutsverwandte:
Keine Stund ists her, daß er das bekannte.
Gefallen sie euch nicht, wie ihm,
Es rief euch ja Niemand, Herr Isegrim:
Das muß ich euch sagen unverhohlen. —
Da verlangt' er, sie sollt ihm zu essen holen.
Er sprach: Langt her, sonst helf ich euch suchen;
Ich werde nicht satt von euerm Fluchen.
Er wollt ihr die Speise gewaltsam rauben:
Da mußt er aber wie billig dran glauben.
Sie sprang auf ihn los und begann zu beißen,
Mit den Nägeln zu reißen und zu spleißen.
Ihre Kinder nahmen ihn auch aufs Korn:
Sie bissen und kläuten ihn hinten und vorn.
Er begann zu heulen und zu schnaufen,
Das Blut kam ihm über die Wangen gelaufen.
Er setzte sich nicht mehr zur Wehre
Und nahm geschwind hinaus die Kehre.
Als ich ihn sah, war er zerbissen,
Zerkläut, zersplissen und zerrissen.
Ihm war so manche Wunde gepfetzt;
Das Haupt war ihm von Blut benetzt,
Sie hatten ein Ohr ihm schier zerpflückt,
Das Fell ihm garstig zusammen gerückt.
Ich frug, als ich so zerkläut ihn sah,

Ob er die Wahrheit gesprochen allda?
Da sagt er: „Ich sprach, wie ichs gefunden:
Da hat mich die häßliche Petze zerschrunden.
Wär sie hier draußen, sie sollt es entgelten.
Was meint ihr von ihren Kindern? Potz Velten!
Wie häßlich sie sind, wie scheuslich zu sehn!
Als ich das sagte, da war es geschehn,
Da fand ich bei ihr keine Gnade;
Zur Unzeit kam ich dort zum Bade."
Da sprach ich wieder: „Seid ihr verkehrt?
Ich hab euch Solches nicht gelehrt.
Ihr hättet sagen sollen zu ihr:
Liebe Muhme, wie geht es euch hier
Mit euern schönen Kindern allen?
Wie meine Neffen mir wohlgefallen!"
Aber Isegrim sprach und grollte:
„Eh ich sie Muhme nennen wollte,
Und Neffen ihre schmutzigen Rangen,
Eh wär ich mit ihnen zum Teufel gegangen.
Solche Freundschaft ist nicht mein Geschmack,
Es ist das allerschlimmste Pack."
Seht, so kam er zu solchem Sold,
Er hat es anders nicht gewollt.
Sprecht selbst, großmächtiger Potentat,
Kam er dazu durch meinen Verrath?
Fragt ihn selbst, ob ich wahr gesprochen?
Er hat sich selber den Stab gebrochen."

Das fünfte Kapitel.

Wie Isegrim, als er dem Reineke mit keiner Klage was anhaben konnte, ihm den Handschuh bot, um ihn zum Zweikampf zu fordern.

Isegrim hub wieder an:
„Soll unser Streit ein End empfahn,
Was hilft es uns, mit Worten kriegen?
Wer Recht hat, wird doch endlich siegen.
Reineke, seid vermaledeit!
Ich fordr euch kampflich hier zum Streit!
Habt ihr dann Recht, das zeigt sich am Ziel.
Von der Affenhöhle rühmt ihr viel,
Wie großen Hunger ich dort erlitten,
Den ihr auf eure Kosten bestritten.
Es war nur ein Knochen, wollt ihrs wissen:
Ihr hattet das Fleisch schon abgebissen.
Ihr verspottet mich, ich hör es ja,
Und sprecht meiner Ehre stets zu nah.
Ihr habt in schändlichen Verdacht
Mit spöttischen Reden mich gebracht;
Mit Lügen habt ihr vorgegeben,
Ich hätte dem König gezielt nach dem Leben.
Ihr verspracht, dem König einen Schatz zu zeigen;
Er ist aber heut noch nicht sein eigen.
Ihr habt mein Weib, die Wölfin geschändet,
Und meine Kinder habt ihr geblendet.

Dieſer Sachen klag ich euch an,
Und wills verfechten: ihr habts gethan!
Ich fordr euch zum Kampf zu dieſer Zeit,
Weil ihr ein Verräther und Mörder ſeid.
Ich will mit euch kämpfen Leben um Leben,
So wird unſerm Streit ein Ende gegeben.
Der zum Kampfe heiſcht, das galt immerdar,
Der reicht dem Andern den Handſchuh dar:
Hier habt ihr meinen: nehmt ihn zum Pfande,
So wird bald Friede ſein im Lande.
Herr König, ihr Herren insgemein,
Ihr hörts, ihr mögt uns Zeugen ſein.
Er ſoll nicht weichen aus dieſem Gericht,
Bis er mit mir den Zweikampf ficht.“ —
Da dachte Reineke in ſeinem Muth:
Hier gilts das Leben und das Gut!
Er iſt groß und Ich bin klein:
Meine Liſt würd all vergebens ſein,
Wär im Kampfe Sieger Iſegrim.
Einen Vortheil hab ich zwar vor ihm:
Er ſoll mich ſo leicht nicht überwinden,
Ich ließ ihm ja ſchon die Klauen abſchinden;
Iſt ihm der Muth noch nicht gekühlt,
So hoff ich, daß ers noch beſſer fühlt. —
Reineke ſprach zum Wolfe ſpäter:
„Iſegrim, ihr ſeid ſelbſt ein Verräther;
Die Sachen, deren ihr mich wollt zeihn,

Die lügt ihr in euern Hals hinein.
Mit euch zu kämpfen, das will ich wagen:
Ich werde nicht davor verzagen.
Ihr bringt mich dahin, wo ich gern wäre,
Da ich den Kampf schon längst begehre.
Daß Isegrim lügt was er hier spricht,
Sei dies mein Pfand: ich weigre mich nicht." —
Der König empfing das Pfand von ihm,
Und auch das andre von Isegrim,
Und sprach: „Nun sollt ihr Bürgen stellen,
Daß ihr euch morgen zum Kampf wollt gesellen.
Eur Recht ist verworren auf beiden Seiten:
Ich mag euch nicht ewig hören streiten." —
Da traten als Isegrims Bürgen daher
Hinze der Kater und Braun der Bär;
Aber Reinekens Bürgen sind
Grimbart und Mohnike, Martins Kind.

Das sechste Kapitel.

Wie die Aeffin Reineken lehrte, und mit andern seiner Freunde die Nacht über bei ihm blieb.

Da hub die Aeffin zu Reineken an:
„Nur Alles mit Bedacht gethan!
Martin, mein Mann und euer Ohm,
Der nun gezogen ist gen Rom,
Hat einst mir einen Spruch gebracht,
Den der Abt von Schluckauf hat erdacht.
Der Abt hatte Martin lieb,
Diesen Spruch er drum ihm niederschrieb.
Er sprach: Der ist heilsam allezeit
Denen, die da gehn in den Streit.
Denn wer ihn täglich überliest
Des Morgens, wenn er nüchtern ist,
Der bleibt befreit von aller Noth
Und ist behütet vor dem Tod
Denselben Tag zu allen Stunden;
Niemand kann ihn nur verwunden,
Er ist erlöst von aller Pein.
Drum, Neffe, sollt ihr fröhlich sein:
Ich will ihn über euch lesen morgen,
So dürft ihr vor dem Tod nicht sorgen.“ —
Reineke sprach: „Liebe Muhme, habt Dank:
Ich wills euch gedenken lebenslang;

Doch iſts mein Recht und gut Gewiſſen,
Die mir vor Allem helfen müſſen.“ —
Die Freunde zur Nacht bei Reineken blieben,
Auf daß ſie ihm die Zeit vertrieben;
Frau Riechegenau, des Affen Weib,
Hing Reineken an mit Seel und Leib.
Sie ließ ihm zwiſchen Haupt und Sterz
Und von der Bruſt herniederwärts
Das Haar abſcheeren, mit Oel und Fette
Ihn dann beſtreichen zu ſpiegelnder Glätte:
Da zeigt er ſich fett und wohlgenährt.
Sie ſprach: „Nun thut was man euch lehrt,
Folgt eurer guten Freunde Rath,
So erntet ihr des Heiles Saat.
Trinkt heute viel, es bringt euch Glück,
Und haltet euer Waſſer zurück;
Doch kommt ihr Morgen in den Kreis,
So ſeid darauf bedacht mit Fleiß,
Daß ihr den rauhen Schweif beſeigt
Und dem Wolf ihm um die Schnauze ſtreicht:
Könnt ihr ihm in die Augen ſchlagen,
So wird ihm das Geſicht verſagen:
Das wird im Streit euch mächtig frommen;
Er aber muß zu Schaden kommen.
Das thut und ſpielt zuerſt den Zagen,
Laßt in die Flucht euch von ihm jagen,
Nur laufet immer gegen den Wind,

Staub und Sand erregt geschwind,
Daß die ihm in die Augen wehen:
Dann mögt ihr euch behende drehen.
Derweil er sich die Augen wischt,
Seht zu, wie ihr im Trüben fischt:
Geschwind ins Antlitz ihm gepißt,
So weiß er nicht mehr, wo er ist.
Seht, Neffe, so ist es beschaffen;
Nun aber geht und legt euch schlafen.
Wenn es Zeit ist, wecken wir euch;
Doch will ich über euch sprechen gleich
Die heiligen Worte, die der Abt erfand."
Da legte sie ihm aufs Haupt die Hand
Und sprach: „Gaudo flatzi salphenio
Casbu gorfous as bulfrio!
Seht, Reineke, nun seid ihr wohl verwahrt." —
Auch sprach es nach der Dachs Grimbart.
Nun führten sie ihn dem Bette zu:
Da legte Reineke sich zur Ruh:
Er schlief bis an das Morgenlicht.
Otter und Dachs versäumten nicht:
Sie weckten ihren Vetter beide,
Und riethen ihm, daß er sich kleide.
Die Otter gab ihm eine Ente jung
Und sprach: „Ich that danach manchen Sprung,
Eh ich sie einem Vogler nahm
Bei Hühnerbrot dort an dem Damm.

Die ſollt ihr eſſen, lieber Neffe.“ —
„Es iſt gutes Handgeld, das ich treffe,“
Sprach Reineke, „das verſchmäh ich nicht leicht;
Gott lohn euch, daß ihr mir Labung reicht.“ —
Reineke aß und trank dabei,
Und ging mit ſeinen Freunden frei
In den Kreis und auf den Plan,
Wo ihr Gefecht ſollt heben an.

Das ſiebente Kapitel.

Wie Iſegrim und Reineke ſich zum Kampfe trafen und welche Eide ſie ſich ſchwuren.

Als der König Reineken ward gewahr,
Und ſah, wie er beſchoren war,
Daß man ihn ſo zum Kreiſe brachte,
Deß mußt er lachen, daß es krachte.
Da er vom Fett ihn ſah ſo naß,
Sprach er: „O Fuchs, wer lehrte dich das?
Du heißeſt Reineke Fuchs mit Recht:
Zu ſchlau biſt du dem Thorengeſchlecht!
Du weißt dir allerwärts ein Loch,
Und kann es frommen, du findeſt es noch.“ —
Reineke neigte ſich vor dem König,
Und ehrt' auch die Königin nicht wenig.

Er gebahrte ſich munter und guter Dingen,
Und eilte ſich, in den Kreis zu ſpringen.
Da war auch der Wolf mit ſeiner Schaar,
Die ſehr erboſt auf Reineke war;
Viel Flüche ſchollen in ſein Ohr.
Mit den Heiligen traten die Grießwärtel vor:
Der Leopard wars und der Luchs.
Da ſchworen beide, Wolf und Fuchs,
Warum ſie kämpften dieſen Streit.
Iſegrim ſchwur zuerſt den Eid:
Da ſchwur er, Reineke wär ein Verräther,
Ein Dieb, ein Mörder, ein Miſſethäter,
Ein Ehebrecher und mehr der Schelten:
„Es ſoll uns Leib und Leben gelten!“ —
Reineke ſchwur, eh er ging zum Streit,
Der Wolf ſchwür einen falſchen Eid;
Erlogen ſei Alles, was Iſegrim ſage,
Er habe keinen Grund zur Klage,
Er bewähre nimmermehr ſein Wort. —
Da ſprachen die Grießwärtel ſofort:
„Thut, was ihr ſchuldig ſeid zu thun:
Wer Recht hat, der erweiſ es nun.“
Den Kreis verließ da Groß und Klein;
Die beiden Kämpfer ſchloß man drein.
Die Aeffin mahnte den Fuchs ihrer Lehren,
Wie er ſich Iſegrims ſollt erwehren.
Reineke ſprach mit freiem Muth:

„Ich weiß wohl, euer Rath iſt gut;
Wie es nun komme, ich fechte den Streit.
Oft fuhr ich aus bei nächtlicher Zeit
Und holte mir Manches ungepralt,
Was noch bis heute blieb unbezahlt.
Stand da mein Leben in Gefahr,
So will ich dieſen Schurken fürwahr
Nicht ſcheun, und will mit kühnen Streichen
Ihn ſchänden und Alle, die ihm gleichen.
Ich hoffe mein ganzes Geſchlecht zu ehren,
Seiner Lügen Lohn ihm zu gewähren.“ —
Alleine ließ man nun die Zween:
Da mochte man zwei Kämpfer ſehn!

Das achte Kapitel.

Wie der Kampf begann und welcher Liſt ſich Reineke bediente.

Zornig ging Iſegrim in den Streit,
Oeffnete Mund und Klauen weit,
Mit großen Sprüngen lief er daher.
Reineke war beſſer zu Fuß als er:
Er entſprang ihm, ſo gut er konnte.
Doch eh er dieſen Kampf begonnte,
Vergaß er nicht, ſich den Schwanz zu beſeigen,
In Sand und Staub ihn umher zu ſtreichen.

Meinte jetzt Iſegrim, daß er ihn greife,
So ſchlug ihm Reineke mit dem Schweife

In die Augen einen ſolchen Schlag,
Daß ihm das Tageslicht gebrach;
Dann eilt' er, ihm in die Augen zu ſeigen:
Das waren von ſeinen alten Streichen.
Um Reinekens Harn wars ſo bewandt,
Daß es mit dem gar übel ſtand,
Dem er in die Augen kam,
Weil er ihm das Geſicht benahm.
Reineke hatte damit nicht minder
Zuvor geblendet Iſegrims Kinder:
Er hatt ihnen die Augen ausgepißt,

Wie davon zuvor geſprochen iſt.
Nun macht' er auch gern den Iſegrim blind,
Denn ſtets entwich er ihm gegen den Wind,
Rührte den Staub mit Fuß und Schwanz
Und füllte dem Wolf die Augen ganz.
Wiſchte der Wolf und mehrte den Schmerz,
So ſchlug ihn Reineke noch mit dem Sterz,
Um ihn mit ſeinem Harn zu blenden.
So wollt es dem Wolf ſich übel wenden,
Da der Fuchs ſo liſtig führte den Streit;
Denn wenn er ſah, er hätte Zeit,
Weil dem Wolf das Waſſer in den Augen ſtand,
So kam er ſchlagend einher gerannt
Und blendete ihn um deſto mehr;
Dazu verwundet' er ihn auch ſehr.
Halb thöricht ward da Iſegrim.
Reineke ſprach im Spott zu ihm:
„Herr Wolf, ihr habt mit euern Jungen
So manch unſchuldig Lamm verſchlungen,
Dazu noch manches fromme Thier:
Ihr thuts nicht wieder, hoffen wir.
Eurer Seele wahrlich iſt es gut,
Daß ihr hier alſo Buße thut.
Habt Geduld, bald nimmts ein Ende:
Ihr kommt hier unter Reinekens Hände.
Doch wollt ihr gute Worte geben,
Vielleicht verſchont er euer Leben.“ —

Reineke ſprach dies in der Haſt,
Hielt den Feind bei der Kehle gefaßt
Und wähnte zu zwingen den Iſegrim;
Aber zu ſtark war dieſer ihm,
Er befreite ſich kraft des zweiten Rucks.
Doch zwiſchen die Augen griff ihm der Fuchs,
Er verwundete ſchwer den armen Tropf
Und riß ein Aug ihm aus dem Kopf;
Ueber die Naſe rann ihm das Blut.
Frohlockend rief Reineke: „So iſt es gut!“ —
Iſegrim der Wolf verzagte da,
Als er ſein eigenes Blut erſah,
Und daß er ein Auge hatte verloren.
Er begann zu raſen gleich einem Thoren;
Er ſprang auf Reineke, dieſen zu fangen,
So wäre ſein Sieg umſonſt ergangen.
Iſegrim ſeiner Schmerzen vergaß,
Und warf ihn unter ſich ins Gras;
Reinekens Vorderfüße und Hände,
Deren ergriff er eine beim Ende,
Und ſteckte ſie in ſeinen Mund.
Da wurde Reineken Sorge kund;
Er fürchtete, ſeine Hand wär hin.
So hielt ihn zornig Iſegrim
Und ſprach zu Reineke mit vollem Munde:
„Dieb, gekommen iſt deine Stunde!
Ergib dich, oder ich ſchlage dich todt!

Mir ſchuf dein Betrug ſo große Noth,
Dein Staubaufwühlen, dein Piſſen, dein Scheren,
Deine großen Lügen, dein Rechtverkehren!
Du haſt mir ſo viel zu Leide gethan,
Du kommſt mir lebend nicht hindann.
Wie manchmal haſt du mich geſchändet,
Mir nun ein Auge gar geblendet!" —
Reineke dachte: Nun leid ich Noth;
Ergeb ich mich nicht, ſo bin ich todt,
Und ergeb ich mich, ſo hab ich den Schimpf;
Ich verdien an ihm auch wenig Glimpf. —
Da ging er mit ſüßen Worten ihn an:
„Lieber Oheim", ſprach er, „ich will eur Mann
Werden mit Allem, was ich habe,
Und für euch gehn zum heiligen Grabe,
Zu allen Kirchen im heiligen Land,
Und bring euch, vom Patriarchen geſandt,
Ablaßbriefe und Gnadenſchreiben
Für euer und eurer Aeltern Treiben.
Ich will euch halten in ſolchen Ehren,
Der Pabſt in Rom kann nicht mehr begehren;
Ich will euch ſchwören einen Eid,
Euer Knecht zu ſein in Ewigkeit;
All meine Verwandten hier in der Runde
Sollen euch dienen zu jeder Stunde.
Ich ſag euch dies bei meiner Treu,
Es dem König zu bieten, trüg ich Scheu.

Wenn ihrs zu gewähren euch nicht bedenkt,
So beherrſcht ihr dies Land einſt unumſchränkt,
Und Alles, was ich fangen kann,
Biet ich euch zur Verfügung an.
Hühner, Gänſe, Enten oder Fiſche
Will ich alle bringen zu euerm Tiſche:
Eh ich ſie ſelber nur berühre,
Sollt Ihr mit Weib und Kindern hinfüro
Darunter wählen, was euch gefällt.
Auch will ich, euch zur Hut geſellt,
Euer Leben zu beſchützen ſehn,
Daß euch nichts zu Leide ſoll geſchehn.
Ihr ſeid ſtark, ich gelte für klug:
So können wir beide leiſten genug;
Halten wir zuſammen, wer beut uns die Spitze,
Der Eine mit Macht, der Andre mit Witze?
So nahe Verwandte ſind wir ja auch,
Es iſt fürwahr ein übler Brauch,
Daß wir zwei mit einander rechten.
Ich hätt auch wider euch zu fechten
Gemieden, mußt ich nicht durchaus;
Aber ihr fordertet mich heraus,
Da konnt ich nicht davor bewahren.
Doch bin ich ſchonend noch verfahren,
Habe meine Kraft nicht all bewieſen;
Ich dacht, es würd an mir geprieſen,
Verſtänd ich meinen Ohm zu ſparen:

Sonſt wärt ihr anders wohl gefahren!
Hätt ich euch Groll und Haß getragen,
So wärt ihr übler jetzt zerſchlagen.
Wenig Schade noch iſt euch geſchehn,
Als an dem Aug: es war ein Verſehn!
Das iſt mir leid von ganzem Herzen;
Ich weiß zum Glück für ſolche Schmerzen
Ein Mittel, ſie geſchwind zu heilen.
Was ich habe, will ich mit euch theilen.
Und wärt ihr mit Einem Aug geneſen,
Ein Vortheil iſt doch dabei geweſen:
Ihr braucht Ein Fenſter nur zu ſchließen,
Wollt ihr des Schlafes hinfort genießen;
Da muß ſich ein Andrer doppelt bemühn.
Ferner biet ich euch dieſe Sühn:
All meine Freunde, mein Weib und Kinder,
Die Vettern und Schwäger auch nicht minder,
Sollen ehrend ſich vor euch neigen,
Euch vor dem König Ergebenheit zeigen,
Und bitten, ihr möchtet Reineken vergeben
Und ihm aus Gnade ſchenken das Leben.
Auch will ich bekennen offenbar,
Ich habe geſprochen, was nicht wahr,
Und daß ich ſchändlich euch verlog,
Und mannigfaltig auch betrog.
Dazu will ich den Eid nicht ſparen:
Ich habe nie Böſes von euch erfahren;

Auch will ich euch ferner nicht verfehren.
Könnt ihr größere Sühne begehren?
Tödtet ihr mich, was kann es euch frommen?
So iſt euch die Furcht doch nicht benommen
Vor meinen Freunden, vor meinem Geſchlecht.
Drum iſt es beſſer, bedenkt ihrs recht,
Ohm, wenn ihr klug ſein wollt und weiſ,
Daß ihr euch Ehr erwerbt und Preis,
Und euch ſo manchen Freund gewinnt,
Der euch zu dienen ſtündlich ſinnt.
Mir iſt es nun doch daſſelbe faſt,
Ob ihr mich tödtet, ob leben laßt." —
Da ſprach der Wolf: „O falſcher Wicht,
Wie gern befreiteſt du dich nicht!
Doch wär die Welt von Golde roth,
Und böteſt du ſie in deiner Noth:
Ich ließe dich nicht wieder frei.
Du haſt mir geſchworen ſo Mancherlei,
Du falſcher Geſelle, du untreues Thier!
Keine Eierſchale gäbſt du mir,
Ließ ich dich los in dieſer Stund.
Was frag ich nach deiner Freunde Bund?
Was ſie vermögen, darauf will ichs wagen,
All ihre Feindſchaft will ich wohl tragen.
Wie würdeſt du ſpotten und frohlocken,
Ließ' ich dich los für ſolches Locken.
Einen Andern möchteſt du betrügen,

Der ſich nicht verſteht auf deine Lügen.
Du ſprichſt, du habeſt mich geſpart!
Blick her, du Schalk der ſchlimmſten Art!
Hängt mir Ein Auge nicht heraus?
Du haſt mich auch in dieſem Strauß
Mehr als an zwanzig Stellen verletzt;
Du haſt mir ſo eifrig zugeſetzt,
Kaum Athem zu holen, blieb mir Zeit.
Ich wär ja toll, bei meinem Eid!
Thät ich dir Gnade noch ſo gering
Für den Schaden, die Schande, die ich empfing,
Nicht Ich allein, nein auch mein Weib:
Verräther, nun koſtet dirs Leben und Leib!" —
Während ſo der Wolf zu ihm ſprach,
Schob der Fuchs die andre Hand gemach
Dem Wolfe zwiſchen beide Beine,
Er griff ihm feſt und feſter ſeine —
Nein, ich ſage weiter nichts mehr.
Reineke drückt' und quetſcht' ihn ſehr;
Der Wolf ſchrie auf und heulte vor Schmerzen;
Dem Fuchſe fiel ein Stein vom Herzen:
Er zog die Hand aus ſeinem Schlund.
Groß Ungemach ward Iſegrim kund.
Reineke kniff und zog, daß er ſchrie,
Und Blut zuletzt vor Herzweh ſpie.
Vor Grimmen brach ihm aus der Schweiß,
Er löſte ſich hinten, ſo ward ihm heiß.

Reineke ließ dem Verhaßten nicht Weile:
Er hielt ihm die empfindlichen Theile
So fest mit Händen und mit Zähnen:
Isegrim wand sich mit Röcheln und Stöhnen.
Er hatte so große Pein davon,
Daß ihm die Geister schier entflohn.
Ihm floß das Blut aus Aug und Haupt,
Er stürzte nieder sinnberaubt.
Reineken war es zu schaun ein Fest;
Er hielt ihn bei seinen Wohlthätern fest:
Er begann zu zerren und zu ziehn,
Sie mochten es schauen immerhin.
Er kniff, er schlug, er kratzt', er biß;
Isegrim heulte, schrie und sch —;
Man sah ihn solche Ungebärdigkeit üben,
Alle seine Freunde mußt es betrüben.
Sie baten den König, könnt es geschehn,
So sollt er den Kampf zu hemmen sehn.
Der König sprach: „Ists euer Willen,
Und dünkt es euch recht, so kann ich ihn stillen." —

Das neunte Kapitel.

Wie Reineke mit Liſt den Sieg gewonnen hatte.

Als nun der König haben wollte,
Daß man dem Kampfe wehren ſollte
Zwiſchen Iſegrim und dem Fuchs,
Da ging der Leopard mit dem Luchs
Zu den Kämpfenden in den Kreis,
Auf des Königs Wink und Geheiß.
Als Grießwärtel hatten ſie das zu thun.
Sie traten in die Schranken nun
Und ſprachen zu Reineken, dem Helden:
„Reineke, der König läßt euch melden,
Er wolle den Zweikampf zwiſchen euch beiden
Aufheben und die Kämpfer ſcheiden;
Er bittet, wollt ihm übergeben
Den Iſegrim, und laßt ihn leben.
Blieb' Einer von euch in dieſem Streite,
Das wäre Schaden auf jeglicher Seite!
Ihr habt hier doch den Preis behalten,
Das ſagen die Jungen und die Alten,
Die Beſten geſtehn es frei und frank.“ —
Reineke ſprach: „Ihnen allen Dank;
Willig gehorch ich unſerm Herrn,
Was mir geziemt, ich leiſt es gern;
Was kann ich mehr als Sieg begehren?

Doch möcht ich, will es der König gewähren,
Meine Freunde befragen in dieſem Falle."
Reinekens Freunde riefen da alle:
„Ja, Reineke, alle dünkt es uns gut,
Daß ihr den Willen des Königs thut!" —
Reinekens Freunde kamen gelaufen
In großer Zahl, in hellen Haufen.
Der Dachs, der Aff, der Mäuſehund,
Ottern thaten ihm Freundſchaft kund,
Harm, Biber, Marder, Wieſel, Eichhorn;
Die ihn ſonſt befeindet mit Haß und Zorn,
Die ſeinen Namen nicht mochten nennen,
Die ſah man glückwünſchend zu ihm rennen.
Manche, die ihn verklagt und geſcholten,
Hätten nun gern für ſeine Verwandte gegolten,
Kamen und brachten ihm Weib und Kinder,
Große wie Kleine, die Kleinſten nicht minder;
Die erwieſen ihm die größte Gunſt.
Es kann die Welt noch heut die Kunſt:
Der Glückliche hat der Freunde viel,
Man wünſcht ihm ein fernes Lebensziel;
Wem es aber übel geräth,
Dem ſind die Freunde dünn geſät.
So war es auch hier: er ſiegt' im Streite,
Da ſtund ein Jeder auf ſeiner Seite.
Die Einen flöteten, die Andern ſangen,
Trommeln ſcholten, Poſaunen klangen.

Reinekens Freunde ſprachen da laut:
„Seid fröhlich, Reineke, und auferbaut!
Kühnlich habt ihr in dieſem Gefecht
Euch geehrt und eur ganzes Geſchlecht.
Der größte Kummer fiel uns an,
Als wir euch unterliegen ſahn;
Doch ſchlugs um: es war ein trefflich Stück!“ —
„Ja,“ ſprach Reineke, „das war mein Glück!“ —
Reineke dankte den Freunden alle;
Dann gingen ſie hin mit großem Schalle.
Reineke ſchritt vor allen her
Mit den Grießwärteln vor den König hehr.
Reineke kniete ſich vor ihn nieder;
Der König hieß ihn aufſtehn wieder:
Vor all den Baronen er zu ihm ſprach,
Er habe mit Ehren gewonnen den Tag.
„Darum, Reineke, ſprech ich dich ledig,
Alle Schillinge ſchlag ich nieder gnädig,
Und alle Strafe zwiſchen euch beiden,
Und will euch weiter darüber beſcheiden
Nach Rath und Beiſtand meiner Edelleute!
So beſchließ ich die Sache für heute;
Bis den Iſegrim wieder die Füße tragen,
So lange will ich es vertagen.“

Das zehnte Kapitel.

Wie Reineke vor dem König eine Fabel von den Hunden erzählt, die Gierigkeit zu geißeln.

Reineke ſprach: „Herr, euerm Rath,
Dem folg ich gerne früh und ſpat.
Mancher klagte, da ich zu Hofe kam,
Der nie durch mich noch Schaden nahm.
Mich hatte Iſegrim verſchrien,
Da riefen ſo Viele: Kreuziget ihn!
Daß ſchier ein Jeder mir Schaden gönnte;
Sie ſahn daß man mich ſtürzen könnte.
Da wollten ſie dem Iſegrim behagen,
Und begannen gleichfalls mich zu verklagen.
Sie wurden alle leicht gewahr,
Daß Iſegrim mehr in der Gnade war.
Sie dachten nicht, welch End es nähm,
Und die Wahrheit erforſchen, iſt unbequem.
Sie gleichen jenen Haufen von Hunden,
Die einſt vor einer Küche ſtunden.
Sie ſtunden da und hielten Wacht,
Ob ihnen zu eſſen würde gebracht.
Da ſahn ſie einen Hund aus der Küche kommen,
Der hatte dort dem Koch genommen
Geſottenen Fleiſches ein großes Stück;
Es bracht ihm aber wenig Glück.

Der Koch begoß ihm den Rücken ganz
Und verbrannt ihm mit heißem Waſſer den Schwanz;
Das Fleiſch behielt er, das er ihm nahm.
Als er nun unter die Andern kam,
Da ſprachen von ihm die Hunde noch:
Seht, Dieſer hat zum Freund den Koch!
Welch großes Stück hat der ihm geſchenkt.
Da ſprach er: Es iſt nicht, wie ihr denkt:
Ihr preiſt mich von vorn, und ſeht mit Behagen
Mich ein Stückchen Fleiſch im Munde tragen;
Seht mich aber von hinten an
Und preiſe mich dann, wer mich preiſen kann!
Als ſie nun Rücken ſahn und Schwanz,
Da war er verbrannt, verbrühet ganz;
Ihm ging das Haar aus rattenkahl,
Die Haut verſchrumpft' ihm allzumal.
Jungen und Alten graute davor,
In die Küche ſich keiner mehr verlor;
Sie liefen und ließen ihn alleine.
Herr, die Gierigen ſinds, die ich meine:
So lange ſie als Herren ſchalten,
Will Jeder ſie zum Freunde halten;
Man iſt mit ihnen gern im Bunde,
Denn ſie tragen das Fleiſch im Munde.
Jeder ſpricht, was ſie hören gern,
Sonſt würd er geſchatzt und gedrückt von den Herrn;
Man muß ſie loben, ſo ſchlecht ſie handeln:

So beſtärkt man ſie im ſträflichen Wandeln.
Aber Alle, die es alſo treiben,
Denken nicht, wo ſie am Ende bleiben.
Die Strafe bleibt jedoch nicht aus,
Ihre Herrſchaft nimmt ein Ende mit Graus.
Nun ſind ſie verlaſſen ganz und gar,
Hinten geht ihnen aus das Haar:
Das ſind ihre Freunde groß und klein,
Die von ihnen abfallen insgemein
Und laſſen ſie nun alleine ſtehn,
Wie es von den Hunden auch iſt geſchehn,
Die von dem Freunde fort ſind gerannt,
Da ſie ihm ſahn die Haut verbrannt.
Herr König, wollt mich recht verſtehn,
Mit Reineken ſoll es ſo nicht gehn.
Ich will mich immer darnach benehmen:
Meine Freunde ſollen ſich mein nicht ſchämen.
Ich dank eur Gnaden mit allem Fleiß;
Euern Willen thu ich, wo ich ihn weiß."

Das eilfte Kapitel.

Wie der König Reineken antwortete und ihn wieder in seine Ehren einsetzte.

„Was sollen," sprach Nobel, „viel Worte frommen?
Ich habe sie alle wohl vernommen
Und eure Meinung verstand ich schon;
Ich will euch wieder als edeln Baron
In meinem Rathe künftig sehn,
Und wollt ihr euch nicht aufs Neue vergehn,
So seid ihr schuldig, früh und spat
Zu sitzen in meinem geheimsten Rath;
Denn ich geb euch wieder alle Macht:
Nehmt euch vor Missethat in Acht!
Helft alle Dinge zum Besten kehren!
Der Hof kann euer nicht entbehren.
Wollt ihr die Klugheit mit Tugend verbinden,
So ist am Hofe Niemand zu finden
Von schärferm Rath, von schlauerer List.
Ich will fortan zu keiner Frist
Sie vernehmen, die wider euch klagen:
Ihr sollt für mich sprechen und tagen.
Ich will euch zum Kanzler des Reichs erwählen,
Mein Siegel will ich euch auch befehlen.
Was ihr verordnen werdet und schreiben,
Das soll verordnet und geschrieben bleiben."

So hat ſich nun Reineke durch ſeine Kunſt
Am Hof Vertraun erworben und Gunſt:
Seinen Beſchlüſſen iſt nachzukommen,
Sie mögen ſchaden oder frommen.

Das zwölfte Kapitel.

Wie Reineke mit großen Ehren von Hofe ſchied und vor allen Andern des Königs Huld und Freundſchaft beſaß.

Reineke dankte dem König ſehr:
„Habt Dank, großmächtiger König hehr,
Für die Ehre, die ihr mir mochtet ſchenken:
Ich will es euch immer, wie billig, gedenken.“ —
Der Dichter, der dieſe Hiſtorien ſchrieb,
Erzählt uns ferner, wo Iſegrim blieb.
Er lag in dem Kreiſe, ſehr übel verletzt;
Ihn beſuchten ſeine Verwandten jetzt:
Sein Weib, und Hinze, und Braun der Bär,
Sein Geſinde, ſeine Kinder, ſeiner Freunde mehr;
Die trugen ihn aus dem Kreiſe mit Klagen,
Sie brachten ihn auf einer Bahre getragen:
Da lag er warm, von Heu umwunden.
Darauf beſah man ſeine Wunden;
An ſechsundzwanzig zählten ſie.
Da kamen viel Meiſter der Chirurgie:

Sie verbanden ihn und gaben ihm Trank.
Er war an allen Gliedern krank.
Sie rieben in eins seiner Ohren ein Kraut:
Da pruſtet' er hinten und vornen laut.
Die Meiſter ſprachen: Es ſoll ihm nicht ſchaden:
Wir wollen ihn ſalben und baden.
So ſprachen ſie ſeinen Freunden zu
Und führten ihn ins Bett zur Ruh.
Eine Weile ſchlief er, doch nicht lange;
Am allermeiſten wär ihm bange
Seine Wohlthäter einzubüßen:
Und hätt er ſie erkaufen müſſen
Mit allen Gütern, die er je erworben,
So wär er doch nicht ſo verdorben!
Sein Weib zumal, Frau Gieremund,
Die ihm betrübt zur Seite ſtund,
Sie konnte nicht betrübter ſein:
Reineke fügt' ihr Schmach und Pein;
Er hatt ihren Mann bedenklich gezwickt,
Hatt ihm das Fell ſo arg geflickt;
Er konnt es nicht ſo bald verwinden,
Die Sinne ließ der Schmerz ihm ſchwinden.
Reineken gefiel das wohl:
Er ſagte den Freunden Lebewohl;
Darauf verließ er wohlgemuth
Den Hof: gelungen wars ihm gut.
Der König bot ihm ſein Geleit,

Als er zu ſcheiden war bereit;
„Reineke," ſprach er, „kommt bald wieder!" —
Reineke kniete ſich vor ihm nieder;
Er ſprach: „Wie dankbar ich euch bin!
Und meiner Frau, der Königin,
Euerm Rath und all den Herrn daneben:
Erhalt euch Gott zu langem Leben!
Ich leiſte gern, was ihr begehrt;
Ich hab euch lieb, das ſeid ihr werth.
Ich will nun fort zu Weib und Kindern
Und ihre Sehnſuchtsſchmerzen lindern,
Wofern es Euch, o Herr, behagt!"
Der König ſprach: „Seid unverzagt!
Fahrt frank und frei von Ort zu Ort!" —
So ſchied mit manchem ſchönen Wort
Der Fuchs und ſtand in großer Gunſt.
Wer ſich verſteht auf Reinekens Kunſt,
Der iſt noch an allen Höfen werth,
Bei allen Fürſten hochgeehrt,
Ob ſie geiſtlich oder weltlich ſein:
Sie ſtimmen mit Reineken meiſt überein.
Reinekens Geſchlecht hat Ehr und Macht,
Es wächſt noch täglich bei Tag und Nacht.
Wer aber Reinekens Kunſt nicht kann,
Den ſieht die Welt mit Verachtung an.
Der Reineke werden nun viel gewahrt,
Nicht Jeder trägt einen rothen Bart;

Ob er beim Pabſt, beim Kaiſer ſei,
Sie treibens nur ſchier allzufrei.
Simon und Gebhart behaupten das Feld;
Man kennt bei Hof nichts beſſer als Geld.
Das Geld ſchwimmt oben, deckt die Sünden:
Wer Geld hat, kommt wohl auch zu Pfründen.
Wer Reinekens Liſt zu üben weiß,
Gelangt zu Ehr und hohem Preis.
Hiervon genug: nun höret recht,
Wie Reineke ſchied mit ſeinem Geſchlecht,
Wohl ihrer vierzig an der Zahl.
Die freuten ſich nun allzumal,
Da ſie mit Ehren zogen nach Haus.
Reineke ſchritt als ein Herr voraus,
Und zeigte ſich voller Fröhlichkeit:
Der Schwanz war ihm geworden breit.
Er hatte des Königs Gunſt errungen,
In ſeinen Rath ſich wieder geſchwungen.
Daraus wird, dacht er, kein Schade kommen!
Wem ich wohl will, dem kann ich frommen;
Meinen Freunden erzeig ich mich allzeit hold:
Noch preiſ ich Weisheit über das Gold!

Das dreizehnte und letzte Kapitel.

Wie Reineke mit seinen Freunden nach seiner Burg zog und wie sie Urlaub von ihm nahmen.

So zog der Fuchs mit den Freunden aus
Gen Malepartus, seinem Haus;
Da dankte Reineke allen diesen
Der Ehr und Gunst, die sie ihm erwiesen,
Und daß sie ihm halfen in der Noth,
Wofür er sich wieder zu Diensten erbot.
Ein Jeder schied und fuhr zu den Seinen.
Reineke ging zu Frau Ermeleinen:
Die bot ihm freundlichen Willkommsgruß.
Sie frug ihn gleich nach seinem Verdruß:
Wie er aus dem Handel wär gekommen?
Reineke sprach: „Mit Ehr und Frommen!
Ich hab des Königs Gunst errungen,
Mich wieder in seinen Rath geschwungen
Ueber all die Herrn, die am Hofe sind,
Wodurch unser ganzes Geschlecht gewinnt.
Er geruhte, mich zum Kanzler des Reichs zu erheben,
Hat mir sein Insiegel übergeben,
So daß, was Reineke thut und schreibt,
Immer gethan und geschrieben bleibt.
Den Wolf unterwies ich in diesen Tagen,
Daß er sobald nicht mehr wird klagen;

Dazu hab ich ihn halb geblendet,
Ihn und sein ganz Geschlecht geschändet.
Ich hab ihn gezeichnet, und das so sehr,
Er nutzt der Welt hinfort nicht mehr.
Wir schlugen uns: ich warf ihn nieder;
Ein Wunder ists, genest er wieder.
Das hoff ich nicht, doch liegt nichts dran,
Da ich den Sieg über ihn gewann
Und über seiner Gesellen Heer,
Die mit ihm hielten und standen bisher." —
Des war die Füchsin herzlich froh
Und seine zwei Kinder, daß es so
Mit ihrem Vater sich begeben;
Sie sprachen: „Ja, nun wollen wir leben!
Keine Sorge soll uns mehr belästigen,
Auch wollen wir unsre Burg befestigen." —
So ist nun Reineke hochgeehrt,
Wie ihr hier kürzlich habt gehört.
Zur Weisheit wende sich Alter und Jugend,
Meide das Böse und lerne Tugend.
Darum ist dieses Buch gedichtet:
Auf diesen Sinn ist es gerichtet.
Fabeln und andre Gleichnißreden
Dienen zur Lehre für All und Jeden,
Daß sie von Thorheit sich entfernen,
Zu allen Zeiten Weisheit lernen.
Dies Buch verschmäht zu kaufen nicht:

Es gibt vom Lauf der Welt Bericht.
Willſt du der Dinge Lauf erfahren,
So kauf dies Buch: du wirſt noch ſparen.
Alſo endigt Reinekens Hiſtorie.
Gott helf uns zu ſeiner ewigen Glorie.